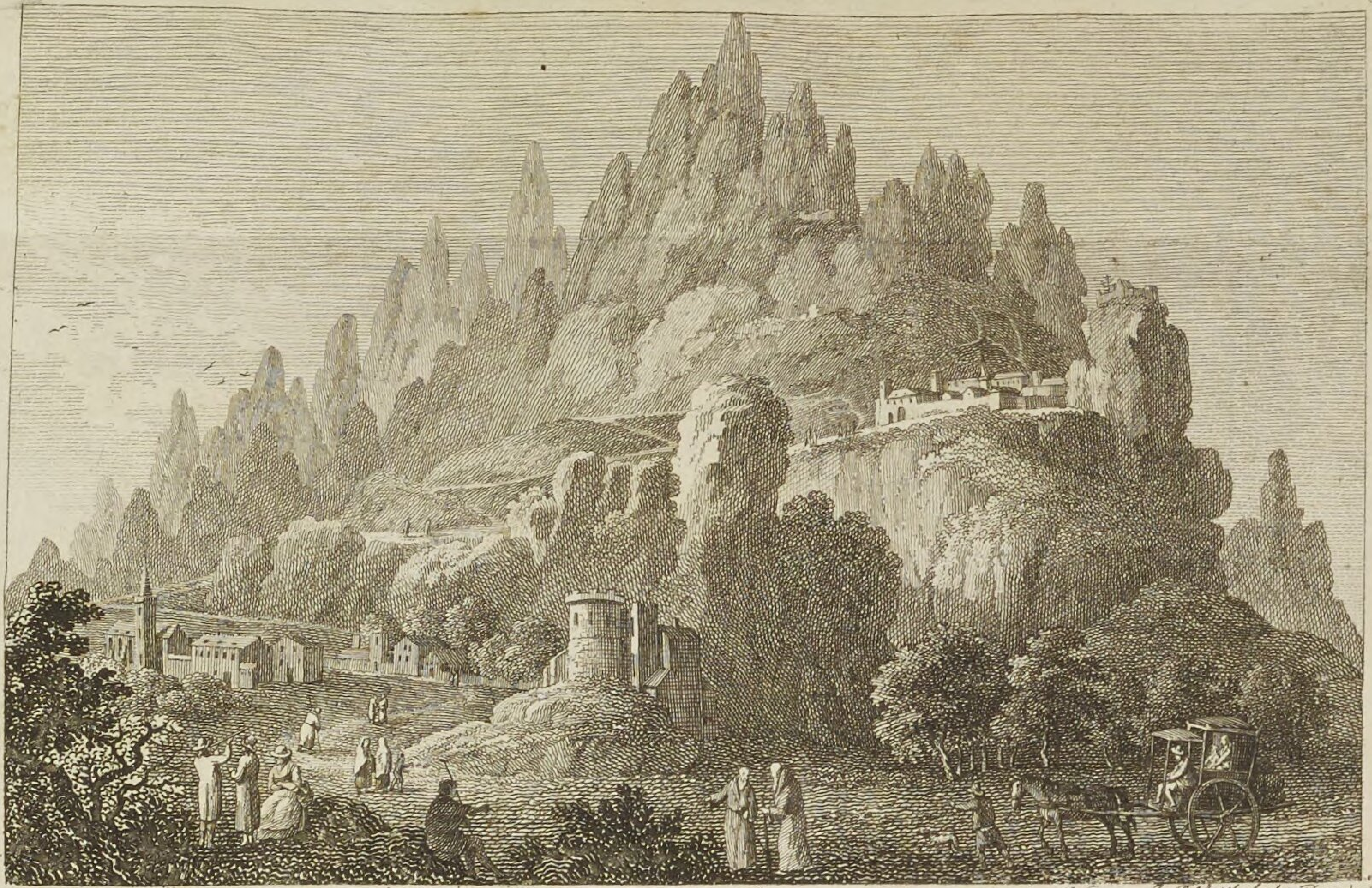

Prospect von Montserrat.

Geographisch-statistische
Reisen

nach den neuesten und besten Werken
bearbeitet

von

Karl August Engelhardt.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Erstes Bändchen.

Dresden-Friedrichstadt,
gedruckt bey der Wittwe Gerlach, und in Kommission bei dem Buchhändler Arnoldt in
Schneeberg, 1794.

Geographisch-statistische Reise
durch
Portugall.

Vorerinnerung.

Geographische und statistische Kompendia wählt der Freund der Länder- und Völkerkunde so leicht gewis nicht zu seiner Lieblingslektüre; es müssen Reisebeschreibungen seyn, wenn er nicht dabei einschlafen soll. Diesem nun das Wissenswürdigste der europäischen Staatenkunde unter dem Gewande eines Reisenden vorzutragen, ist der Plan dieses Werks. Ob ich nun dies Gewand so täuschend umgehangen habe, daß man nicht sogleich den trocknen Statistiker und Geographen darunter erkennt, werden billige Richter entscheiden, die es beurtheilen können,

wie

wie viele und was für unerkannte Schwürigkeiten mit der glücklichen Ausführung eines solchen Plans verbunden sind. Die neuesten und besten Reisebeschreibungen und Journale habe ich bei diesem ersten Bändchen nach Kräften benutzt und werde es auch, meiner Pflicht gemäs, bei den folgenden thun. Portugall ist noch zu wenig bereiset, um ein genaueres Gemälde davon entwerfen zu können.

Die, iedem Staate vorangeschickte, Geschichte soll nichts als eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Staatsveränderungen seyn, um hie und da gleich darauf verweisen zu können.

Dresden, im Mai 1794.

Karl August Engelhardt,
Privatgelehrter.

Erster Brief.

Staatsveränderungen Portugalls bis auf die neuesten Zeiten.

Sie müßten selbst zwölf Wochen auf dem unsichern Meere gefahren seyn, immer nichts als Himmel und Wasser gesehen und so manche Fährlichkeiten ausgestanden haben, wenn Sie die frohen Empfindungen mir nachfühlen wollten, die in mir aufstiegen, als ich an einem der heitersten Morgen vom Verdecke des Schiffs den sogenannten Felsen von Lissabon, Capo da Roca, ein hohes nacktes Vorgebirge, und bald die reizenden Ufer des Tajo erblickte, welchen unzählige Häuser mit grünen Gittern und Fensterladen, und Terrassen mit Statuen und Obelisken besetzt, ein romantisches Ansehen geben. Je weiter wir den Tajo hinauffuhren, desto schöner die Aussicht. Endlich stellten sich auf einmal eine Menge Palläste, Kirchen, Klöster und

Häuser auf Anhöhen zerstreut, einem kolossalischen Amphitheater gleich, meinem neugierigen Auge dar. Es war Lissabon, deren Zinnen die Morgensonne vergoldete. Die Mündung des Tajo ist enge; er erweitert sich aber, ie näher man Lissabon kömmt, und bei dieser Stadt selbst ist er wohl über zwei teutsche Meilen breit. Das Königreich, dessen Boden ich nun betreten habe, spielt ietzt auf dem politischen Theater Europens nur eine sehr unbedeutende Rolle, und doch gehören die mannichfaltigen Staatsveränderungen, die es von ieher erlitt, unter die bedeutendsten in der Geschichte.

Es giebt eine gewisse Gattung von Kanzelrednern, denen allemal das Stückchen Moral, welches sie eben ihren Andächtigen ans Herz legen wollen, das wichtigste ihres ganzen Kompendiums, wo nicht gar das Hauptprinzip selbst zu seyn scheint. Eben so giebt es auch Reisende, die von dem ganzen Erdball nur das Fleckchen für das wichtigste halten, welches sie gerade bereiset haben. Ob ich mich diesen gleichstelle, wenn ich die Staatsveränderungen Portugalls unter die wichtigsten der Geschichte zähle, braucht weiter

ter keiner Entscheidung. Die Geschichte mag für sich selbst sprechen.

Die Celten oder Gallier waren, allem Vermuthen nach, die ersten Kolonisten Portugalls. Nach diesen besasen es Phoenizier und Karthaginenser. Als die Römer ohngefähr 200 Jahre vor Christi Geburt die grose pyrenäische Halbinsel, Spanien und Portugall eroberten, machten sie den grösten Theil von Portugall, unter dem Namen Lusitanien, zu einer ihrer Provinzen, welche gegen Norden der Duero, gegen Mittag der Guadiana begränzte und wozu von dem heutigen Spanien noch die Gegenden von Alkantara, Bajadoz und Merida gehörten. Die alten Lusitanier blieben bis ins fünfte Jahrhundert Unterthanen der Römer, iedoch ohne eben das Joch ihrer Ueberwinder zu fühlen; denn sie bekamen zum Theil das römische Bürgerrecht und gaben sogar ein Regiment ihrer Landsleute den Römern in Sold. Beim Verfall des römischen Reichs eroberten die Alanen den größten Theil des heutigen Portugalls; diesen nahmen es im Jahre 440 die Sueven wieder ab und schon im J. 585 ver-

band es der westgothische König Lewigild mit seinem Reiche. Portugall blieb nun eine westgothische Provinz, bis im Jahr 712. die Araber (Mauren oder Sarazenen,) den letzten westgothischen König Roderich besiegten, seinem ganzen Reiche ein Ende machten, und also Portugall zugleich mit eroberten. Nur einige der nördlichsten Provinzen Spaniens liesen sie den christlichen Königen, welche von da aus in der Folge die Sarazenen glücklich besiegten. Einen der glücklichsten Feldzüge gegen sie that Alfons VI. König von Kastilien und Leon im Jahre 1092. durch den burgundischen Herzog Heinrich, einen Urenkel Hugo Kapets, der sich zum freiwilligen Heerführer aufgeworfen hatte. Sein Lohn dafür war Alfonsens Tochter, Theresia, der Titel eines Grafen von Portugall, verbunden mit der Regierung über denienigen Theil dieses Landes, welchen die Christen den Mauren entrissen hatten, und die Erlaubnis, diesen soviel zu entreissen, als er könnte. Das Testament seines Schwiegervaters, der bald darauf starb, machte ihn im Jahr 1110 zum Souverain des Theils von Portugall, den er bis iezt

nur

nur als Statthalter regiert hatte. Sein Sohn Alfons Heinrich war noch glücklicher gegen die Mauren und schlug mit 13,000 Mann 300,000 Mauren, welche ganz Portugall zu verheeren drohten, bei Durique im Jahre 1139. Schon auf dem Schlachtfelde begrüßte man den Grafen von Portugall als König, in einer Versammlung der Stände zu Lamego, im Jahre 1143, wurde er feierlich dazu gekrönt, und erst nach vielen unruhigen Jahren vom Papst Alexander dem Dritten, gegen einen jährlichen Zins, den er dem päbstlichen Stuhle zollen mußte, im Jahre 1179 dafür erkannt. Er starb 1185, nachdem er Portugall 57 Jahre als Graf und König sehr glücklich beherrscht hatte. Die Regierung der folgenden 4 Könige, Sancho I, Alfons II, Sancho II, und Alfons III zeichnen nur beständige Händel mit den Mauren und Streitigkeiten mit den Päbsten und Bischöffen, nicht aber Grosthaten für Portugall, aus. Unter der Regierung des letzteren wurde Algarbien 1253 damit verbunden. Erst unter dem Könige Dionys fieng sich Portugall an zu heben. Es ward nun ein handelnder Staat, und die gröߋ

größten Entdeckungsreisen und wichtigsten Seefahrten der Portugiesen verdanken der Regierung dieses Königs ihren Ursprung. Dionys erhob den Bürgerstand, stiftete die Universität zu Lissabon im J. 1290 und sammelte zum Besten des Staats ungeheure Schätze. Unter den folgenden Königen Alphons IV. Peter I. und Ferdinand gewann der Staat eben nicht viel. Mit dem letztern starb 1383 der burgundische Stamm aus. Ferdinands Testamente gemäs sollte nun die Königin Leonore so lange Reichsverweserinn von Portugall seyn, bis ihre Tochter Beatrix, die mit dem Könige von Kastilien, Johann I. vermählt war, einen Prinzen bekommen würde. Allein dieser verlangte die Vereinigung Portugalls mit Kastilien und würde sie auch zuverlässig durchgesetzt haben, hätte sich nicht der Ordensmeister von Avis, Johann, zum Protektor aufgeworfen. Die Kastilier rückten bis vor die Thore von Lissabon, und die allgemeine Noth machte den Protektor zum König, der die Kastilier zurück trieb und sie im Jahre 1385 den 14. August bei Aljubarotta gänzlich schlug, so daß sie in dem Frieden von 1411 allen Ansprü-

chen

chen auf Portugall feierlich entsagen mußten. Der Adel gewann zwar unter Johanns Regierung auserordentlich an Macht und Reichthum, da ihm der König, wenn er sich auf dem Throne fest wissen wollte, in vielem nachgeben mußte. Allein dafür erhob Johann Portugall wieder durch Handel und Schiffarth. Seine Söhne nahmen den Mauren die Festung Ceuta weg und sein Sohn, Heinrich der Seefahrer, entdeckte Madeira, die Azorischen Inseln und einen Strich Landes an der Westküste von Afrika. Allgemein geliebt starb Johann nach einer 48 iährigen Regierung im Jahre 1433. Don Duarte oder Eduard, sein Sohn, führte unglückliche Kriege wider die Mauren, gab aber Portugall ein neues, besseres Gesetzbuch, und nahm, weil die neuen Entdeckungen grose Geldsummen erforderten, dem Adel einen Theil der Krongüter wieder, die sein Vater diesem, treugeleisteter Dienste wegen, gegeben hatte. Seine kurze Regierung (von 1433 bis 1438) hatte überhaupt nur wenig Einflus aufs Königreich. Weit vortheilhafter war Alfons des Fünften Regierung (von 1438 bis 1481.) Die Portugiesen

giesen entdeckten da die Inseln des grünen Vorgebirges und Guinea. Ihr Wohlstand und Handel erhielt dadurch eine neue ergiebige Quelle. Alfons besiegte die Mauren zu verschiedenenmalen und machte wichtige Eroberungen in Afrika. Hätte er nicht einen unglücklichen Krieg geführt, um Portugall mit Kastilien zu vereinigen, so würde seine Regierung durchaus wohlthätig für den Staat gewesen seyn. Unter seinem Nachfolger Johann dem Zweiten, (von 1482 bis 1495) gründete sich die nachmalige Blüthe Portugalls, die Rechte des Adels wurden beschränkt, der Handel von Guinea, damals der beträchtlichste der Welt, war in den Händen der Portugiesen, viele aus Spanien vertriebene Juden wurden, zum Vortheil des Handels, aufgenommen; Bartholomeo Diaz entdeckte das Vorgebürge der guten Hofnung, Petro Kovilham die Insel Ormus im persischen Meerbusen, und Diego Cau das Königreich Congo. Die Mathematik gewann durch diese Seereisen nicht wenig und der Nürnberger Martin Böheim verschafte den Portugiesen so manche Aufklärung darinne. Damals wurde auch die eben so bekannte

kannte, als lächerliche Demarkationslinie gezogen, welche die Erdkugel von Norden nach Süden theilte und kraft welcher die Portugiesen alle westlichen Entdeckungen, und die Spanier alles, was 360 Meilen von den kapoverdischen und azorischen Inseln entdeckt würde, behalten sollten; eine Posse, welche Pabst Alexander VI. noch dazu 1494 durch eine Bulle sanktionirte. Noch weit mehr erhoben sich die Portugiesen unter ihrem Könige Emanuel dem Grosen (von 1495 bis 1525.) Ihr Handel stieg mit ihren Entdeckungen zugleich und ganz Europa bewunderte oder beneidete vielmehr die wachsende Gröse einer ursprünglich sehr geringen Nation. Vasko da Gama fand 1498 den längst gesuchten Weg nach Ostindien, um das Vorgebirge der guten Hofnung, Alvarez Cabral entdeckte im J. 1500 Brasilien, welches nachher den Florentiner Americo Vespucci genauer untersuchte und eroberte; im Königreiche Cochin wurde 1504 die erste portugiesische Festung angelegt und Goa, der gröste und sicherste Hafen in Indostan zum Mittelpunkte der portugiesischen Handlung gemacht; die Kriege wider die Mauren

in Afrika wurden mit glücklichem Erfolge fortgesetzt, der Geist der Nation gewann durch alles dieses eine gewisse Kraft und Festigkeit, es bildeten sich eben so gute Staatsmänner, als Krieger zu Wasser und Lande, der ganze ostindische Handel, der bisher über Aegypten geführt worden war, kam nun in ihre Hände; Europa bewunderte sie, und die Chineser und Aegypter erzitterten vor ihrem Namen. Auch noch während der 36iährigen Regierung ihres Königs Johanns III. (1521 bis 1557) stieg ihr Handel zugleich mit ihren Entdeckungen. In Asien wurde die Festung Diu angelegt, der Reichthum aller Stände nahm zu, aber eben dadurch fiel der edle Nationalcharakter zugleich mit der Industrie und das Königreich bekam einen tödtlichen Stos durch die Einführung der Inquisition 1525 und des Jesuiterordens 1540. Die erste Probe iesuitischer Kunstgriffe zeigte sich in der Erziehung des iungen Königs Sebastian (1557 bis 1578) den die Jesuiten zum Schwärmer gemacht hatten, so daß er seine größte Beruhigung in Verfolgung der ketzerischen Mauren fand. Er zog selbst mit zu Felde und sah

Portu-

Portugall nie wieder. Mit seinem 67jährigen Onkel, dem Kardinal Heinrich, (1578 bis 1580) starb diese Linie ganz aus, und da er sich keinen Nachfolger ernennt hatte, schickte Philipp von Spanien den Herzog Alba 1580 mit einer Armee nach Portugall. Zwar hatte die Herzogin von Braganza, Katharina, Tochter des iüngsten Bruders, Johanns des Dritten, ein näheres Recht an die portugiesische Krone, als Philipp, dessen Mutter nur eine Tochter des Königs Emanuel war, allein dies galt in seinen königlichen Augen nichts, das Recht des Stärkern war ihm ein Recht aller Rechte. — Ein Grundsatz, den die Chronik der Könige, leider! nur zu oft bestätigt hat und noch täglich bestätigt. — Zwar wurde den Portugiesen ihre ehemalige Verfassung von den Spaniern zugesichert, allein Versprechen und Halten sind bei Ueberwindern gemeiniglich ein Paar sehr unbedeutende Dinge. Die Periode der spanischen Herrschaft von 1580 bis 1640 war für die Portugiesen von den nachtheiligsten Folgen. Alles, was sie mit unsäglicher Mühe und mit ungeheurem Kostenaufwand ausser Eu-

ropa sich eigen gemacht hatten, gieng in kurzer Zeit verloren und ihr Mutterland selbst wurde entnervt und entvölkert. Spanien war damals gerade in den Krieg mit seinen Niederlanden verwickelt, und diese suchten sich denn dafür so gut als möglich an den portugiesischen Besitzungen ausser Europa schadlos zu halten. Schon 1605 nahmen die Holländer die molukkischen Inseln, 1636 die Hälfte von Brasilien, 1637 St. Georgio de la Mina und Arguin in Afrika, in Amerika Fernambuc und einen grosen Theil von Brasilien, 1639 einen Theil des Handels nach Japan, 1640 die Inseln Ternate und Malakka, und der Schach Abbas von Persien nahm ihnen 1622, mit Hülfe der Engländer, die Insel Ormus. Doch giengs den armen Portugiesen noch weit schrecklicher in ihrem eignen Vaterlande. Alle Vergleiche wurden von den Spaniern mit Füssen getreten, ungeheure Abgaben erpresset, alle Waffen und Vertheidigungsmittel ihnen genommen, Ackerbau und Handel gänzlich zerstört. Die allgemeine Erbitterung gegen die unmenschlichen spanischen Despoten stieg mit iedem Tage. Endlich stellte sich der Herzog

von

von Braganza, Johann, der einzige noch reiche und mächtige der portugiesischen Grosen, an die Spitze einer Verschwörung gegen die spanische Tirannei, und den 1. Dezember 1640 rief ihn ganz Lissabon zum König aus. Alle übrigen Besitzungen der Portugiesen unterwarfen sich auch binnen einem Jahre dem neuen Könige, nur Ceuta nicht, das den Spaniern treu blieb. So wohlthätig auch diese Revolution für Portugall war, so trug sie doch nicht sogleich die erwarteten Früchte. Johann von Braganza regierte zu kurz, (von 1640 bis 1656) hatte noch dazu mit Spanien beständig zu kriegen und ein neidischer Adel umgab ihn bei allem, was er that. Sein Nachfolger, Alfons der Sechste, (1656 bis 1668) von der Natur und Erziehung gleich vernachläsigt, regierte so schlecht, daß ihn eine Versammlung der Stände 1667 feierlich des Throns entsetzte. Die Holländer waren zwar indessen seit 1654 aus Brasilien vertrieben worden, dagegen verloren aber die Portugiesen wieder die Insel Ceilon. Der Krieg mit Spanien dauerte fort, und erst nach den, mit vielem Blute erkauften Siegen, des Marschalls Schomberg bei Al-

mexical und Montes Clavos, erkannte Spanien, durch brittische Vermittelung, im J. 1668 Portugall wieder für ein freies unabhängiges Reich. Kaum fieng dieses nun an, unter Peter dem Zweiten (1668 bis 1706) sich etwas zu erholen, da brach der spanische Successionskrieg aus, an welchem es ebenfalls Theil nehmen mußte, und sich anfänglich für Philipp von Anjou, 1705 aber gegen ihn erklärte. Unter der folgenden vier und vierzigiährigen Regierung Johanns des Fünften (1706 bis 1750) sank Portugall beinahe noch tiefer als unter der spanischen Herrschaft. Der geringe Adel wurde gedrückt, der höhere begünstigt, die königliche Kapelle zu Lissabon mit ungeheuren Kosten, die man erst deswegen am päbstlichen Hofe hatte verschwenden müssen, zu einem Patriarchat erhoben, Mafra*) erbaut; die ganzen Finanzen waren dadurch auf lange Zeit erschöpft. Autodafés wurden noch immer mit heiligem Eifer und teuflischer Freude gehalten, die Kolonien hingegen nicht geschätzt, so reiche Ausbeute sie auch verspra-

*) Davon weiter unten.

sprachen, und die See- und Landmacht befand sich in den elendesten Umständen. Allein desto mehr gewann Portugall unter seinem Könige Joseph Emanuel, (1750 bis 1777) dessen Staatsminister Carvalho, Graf von Oeyras, nachheriger Marquis von Pombal, die wohlthätigsten Einrichtungen traf. Er demüthigte den Adel, unterstützte Ackerbau, Manufakturen und Handel, vertrieb 1759 die Jesuiten aus allen königlichen Staaten, schränkte die Inquisition ein, schafte die Ketzergerichte ab, verbesserte die Erziehung, vergröserte die Land- und Seemacht und machte alle Brasilianer eben so frei als die Portugiesen selbst. So despotisch er auch meistens verfuhr, so zweckten doch beinahe alle seine Handlungen zum Besten des Staats ab. Wären nicht zwei der unglücklichsten Begebenheiten unter seiner Ministerschaft vorgefallen, so würde er ohne Zweifel mehreren seiner wohlthätigen Pläne eine festere Dauer haben geben können. Das Erdbeben 1755 richtete in Lissabon und einem grosen Theile Portugalls einen unermeslichen Schaden an, und Pombals Sorgfalt mußte sich nun blos auf das, dadurch angerichtete allgemeine Elend,

 wen-

wenden. Bald nach dem Erdbeben wurde des Nachts den 3. September 1758 auf den König, der mit seinem Günstling und Kammerdiener Texeira fuhr, geschossen. Ob dies mehr den Günstling gelten sollte, den einige grose portugiesische Häuser haßten, oder vielmehr den König? weil er den Jesuiten die Beichtstellen und den Zutritt bei Hofe auf Pombals Anrathen auf einmal versagte, und ob Pombal dabei nicht vielleicht etwas zu leidenschaftlich verfuhr, daß er einige aus den grösten Häusern Portugalls, den Herzog von Aveiro und den Marquis von Tavora, und viele (vielleicht) unschuldige Jesuiten aufs schimpflichste hinrichten lies, ohne sie völlig der Verschwörung überwiesen zu haben? ist bis ietzt noch ein historisches Problem. Die Jesuiten wurden nun gänzlich aus allen portugiesischen Staaten vertrieben und der König zerfiel deswegen lange Zeit mit dem päpstlichen Hofe. der aber doch endlich, wie es denn auch den Statthaltern Christi ziemt, nachgeben mußte. Während dieser Mishelligkeiten nöthigten Spanien und Frankreich Portugall, sich mit ihnen zugleich gegen Grosbrittannien zu erklären, und das

erstere

erstere fiel sogar, da Joseph sich weigerte, in Portugall und Brasilien ein. Allein die Hülfe der Engländer und die Kriegskunst des Grafen von Lippe Bückeburg, Friedrich Willhelm Ernst, stellte schon im folgenden Jahre den Frieden wieder her. Sobald die ietzige Königinn, Maria Franziska Isabella, 1777 zur Regierung kam, wurde Pombal, der seines harten Verfahrens wegen schon längst von der ganzen Nation gehaßt war, gestürzt, und die Ehre der, durch die von ihm veranlaßten Hinrichtungen, geschändeten Familien durch eine richterliche Sentenz, den 3. April 1781 wieder hergestellt. Die Jesuiten blieben zwar aus dem Reiche verbannt, aber demohngeachtet hat dieses unter der Regierung dieser Königinn nur wenig gewonnen. Mönche und Edelleute waren immer die Steuermänner des Staatsschiffs, und diese führen nicht selten auf Sandbänke und Klippen. Das Wichtigste ihrer ganzen Regierung ist ohne Zweifel der Befehl zu einem neuen Gesetzbuch, das aber noch nicht vollendet ist, und die Beilegung der brasilischen Streitigkeiten, (durch den Traktat von Ildefonso 1777 und den Traktat von Pardo

1778,)

1778,) welche seit 1680 gedauert hatten. Die Spanier behielten S. Sakramento und mußten die Katharineninsel dafür zurückgeben. Die Königinn ist seit 1792 aus übertriebener Frömmelei wahnsinnig und zur Regierung unfähig. Johann Maria Joseph, Prinz von Brasilien, (geb. d. 13. Mai 1767) verwaltet indes als Regent die Regierung, und nimmt mit seinen Nachbarn, den Spaniern, an dem Kriege gegen die Frankenrepublik sehr thätigen Antheil, ob nicht zum Nachtheile seines Staats, bedarf gar keiner Frage. Wie auch immer der Krieg ausschlagen möge, so werden ihm doch gewis der französische Nationalkonvent eben so wenig Entschädigung geben, als der teutsche Kaiser oder preussische König.

Zweiter Brief.

Provinz Estrematura.

Der Zauber des kolossalischen Amphitheaters am Ufer des Tajo ist etwas verschwunden, Lieber! seitdem ich das Amphitheater selbst betreten habe. Wenigstens gilt dies von einem grosen Theile desselben, von der Altstadt, und Lissabon gleicht nun in meinen Augen beinahe einem Mädchen, das man von weitem vergöttert und in der Nähe sehr alltäglich findet. Enge und schmutzige Gassen, wo man bald bergan steigen, bald bergab laufen mus, wo ein beständiger Koth die Tritte, und die eingeschränkte Luft das Athmen erschwert, eine Menge schlechter Häuser, die oft so nahe einander gegenüber stehen, daß man sich allenfalls aus den Fenstern die Hände reichen kann, dies ist die Altstadt, in der ich um alles nicht wohnen möchte. Ob gleich der nach dem Erdbeben *) wieder aufgebau-

*) Den 1sten November 1755 am Tage aller Heiligen, früh um 10 Uhr, da man eben das Hoch-

gebaute Theil von Lissabon, die Neustadt meist schön und regelmäsig von weissem Sand-

Hochamt in allen Kirchen hielt, bei welchem, wie gewöhnlich, der größte Theil von Lissabons Einwohnern zugegen war, brach dieses schreckliche Erdbeben aus, das 7 Minuten dauerte, und in ganz Portugall grose, in Lissabon aber bei weitem die größten Verheerungen anrichtete. Das Meer und der Tajo traten wüthend aus ihren Ufern und überschwemmten die Stadt, die Erde öfnete sich und verschlang Häuser und Menschen, der Himmel war finster, der Donner rollte und schreckliche Blitze beleuchteten diese Szene des höchsten Elends. Die Kirchen stürzten mit Krachen ein und begruben in wenigen Minuten viele tausend der Betenden. Greise, Kinder und Kranke erstickten in ihren Betten, oder wurden von den einfallenden Häusern zerschmettert; das Feuer, welches schon in allen Küchen zum Mittagsessen brannte, grif, noch dazu vom Sturm angefächelt, wüthend um sich und verzehrte vollends, was das Erdbeben noch verschonte. Schwangere Weiber gebahren vor Angst auf öffentlichen Plätzen vor den Augen aller; Priester und Mönche liefen mit dem Kreuze herum und schrieen unaufhörlich, daß nun das

Sandstein wieder aufgebaut ist, so hat man doch auch hier an Koth und Gestank eben so treue

das Ende der Welt da sei, oder hörten die Verwundeten Beichte und ertheilten Absolution. Der König wollte das Volk durch Soldaten von der Stadt entfernen lassen, allein es gehorchte nicht und antwortete, daß es nun keinen König mehr habe. Das Geheul der halb Erschlagnen und Verwundeten, der Verwaisten und Verlassenen, der Hungernden und aller Hülfe Beraubten erfüllte schauerlich die Luft, und doch gab es Bösewichter genug, welche sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze machten und nach Kräften raubten und plünderten. Drei solcher Niederträchtigen rissen einer vornehmen Dame, die nur mit dem Kopfe noch aus den Ruinen hervorragte, und jämmerlich um Hülfe schrie, die Ohrgehänge mit solcher Gewalt aus, daß sie ihr die Ohren ganz und gar zerrissen. Das Erdbeben hatte die Gefängnisse geöfnet und ganze Schaaren von Verbrechern plünderten die verwüsteten Häuser und mordeten alle, bei denen sie etwas zu finden glaubten. Lissabon verlor durch dieses Erdbeben 40 seiner schönsten Kirchen, 15 bis 20,000 Einwohner und über 150 Millionen Livres, theils an Waaren und Gold, theils

treue als unangenehme Begleiter. Die Gesetze verbieten zwar, den Unrath aus den Fenstern auf die Gasse zu schütten, allein, was helfen Gesetze ohne Wächter? — Die Polizeipersonen waden ia selbst gelassen durch die Haufen von Unreinigkeiten, desto eher müssen sich's die übrigen Einwohner gefallen lassen. Man hat zwar mit Gassenkehrern einen Vertrag geschlossen, das Pflaster beständig rein zu halten, allein diese bekümmern sich nur um das Geld, und nicht um die Besen, weil sie die Polizei schon zu gut kennen, als daß sie Strafe befürchten sollten. Gäbe es nicht

theils durch die vielen Bankerote, welche nun ganz natürlich erfolgen mußten. Zwei Drittheile der Stadt waren ganz und gar zertrümmert, und die unglücklichen Einwohner mußten lange unter freien Himmel oder in Baraken zubringen. Die meisten europäischen Nationen bewiesen sich dabei sehr mitleidig gegen Portugall und standen ihm so thätig, als möglich, bei. Den 27. Nov. 1790 setzte eine neue heftige Erdschütterung die ganze Stadt in Schrecken, die Schiffe rissen sich von ihren Ankern, aber kein Haus stürzte ein.

nicht eine Menge hungriger Hunde, die sich, weil sie ihre Herren nicht satt füttern, von allen den Dingen nähren, die nur noch einigermasen geniesbar sind, und wehte nicht ein beständiger Seewind, so möchte die Luft in Lissabon eben nicht die gesundeste seyn. Die Strasen der Neustadt sind für die Fusgänger gepflastert, erhabner als der Fahrweg und durch gesetzte Steine von den Wegen gesichert. Doch entbehren sie einer sehr grosen Bequemlichkeit, der nächtlichen Beleuchtung. Unerträglich ist in ganz Lissabon das ewige Quitschen der vielen tausend Karrenräder, welche beständig die Gassen auf und nieder fahren; eine Musik, die auch das rauheste Ohr gewis noch empfindlicher beleidiget, als der Gestank auf der Gasse die feinste Nase. Nächtliche Katzenmusik ist noch ein Konzert dagegen. So leicht man auch diesem ewigen Geheul abhelfen könnte, wenn man den Fuhrleuten anbeföhle, ihre Axen einzuschmieren, so untersteht es sich die Polizei doch nicht; denn die Fuhrleute glauben, durch diese Musik den Teufel abzuhalten, daß er ihren Ochsen nicht schade — und dieser steht bei den befehlenden, wie bei den gehorchen-

den

den Portugiesen noch in sehr hohen Kredit. Ueber Menschenleere darf man sich in Lissabon eben nicht beklagen, die Strasen sind immer sehr lebhaft, aber eben nicht zum Vergnügen hellsehender Reisenden. Denn bald sind es Pfaffen, denen man ausweichen mus, bald heimliche Juden, die, um nur geduldet zu werden, die Perlen des Rosenkranzes mit den Fingern abzählen, bald Neger und Mulatten, die das Fünftheil der ganzen Einwohner ausmachen,*) bald Maulesel, bald die

*) Die portugiesischen Besitzungen ausser Europa brachten immer eine Menge farbiger Menschen nach Lissabon, und seitdem ist die Vermengung derselben mit den Weissen so häufig geworden, daß der Name Blanco (ein Weisser) beinahe für einen Ehrentitel gilt. Doch will ein sogenannter Blanco damit nicht sowohl die Farbe des Körpers, als vielmehr seine Rechtschaffenheit und vornehme Geburt bezeichnen. Als wenn Farbige nicht auch rechtschaffen seyn könnten? — Als wenn vornehme Geburt allein nicht der lächerlichste Vorzug unter allen Vorzügen

die Kerls mit den quickenden Karren, denen zu Gefallen man in den Koth auf die Seite springen mus.

Lissabon oder Lisboa, wie es die Portugiesen nennen,*) ist ohngefähr 2 Meilen lang, aber noch nicht halb so breit, und mit einer Mauer, 77 Thürmen und 36 Thoren umgeben. Unter Johann dem Vierten sollte sie auch ringsum mit Wällen befestigt werden, allein nachdem ungeheure Summen verschwendet worden waren, unterlies man den ganzen Bau. Mitten in der Stadt steht auf einem Hügel eine Zitadelle, welche die Stadt bestreicht und längs dem Ufer des Tajo bis zu seiner Mündung sind zwölf Kastelle angelegt. Der Hafen ist tief, sicher und bequem und hat zween Eingänge, welche durch

gen — oder, deutsch zu sagen, gar kein Vorzug sei. —

*) In den alten Zeiten hies sie Ulyssipolis, auch Felicitas Julia; die Gothen gaben ihr erst den Namen Olisipona, den die Araber in al Oschbuhna verdreht haben.

durch zwei Festungen gedeckt werden, davon die eine auf einem im Wasser freistehenden Felsen, die andere auf einer Sandbank angelegt ist. Ueberdies sichert den Zugang zu der Stadt auch noch der Thurm Belem, an der Nordseite des Tajo, wo sich alle Schiffe erst melden müssen, die den Strom hinauf segeln wollen. Da Lissabon die Niederlage aller Waaren ist, welche die Portugiesen aus andern Welttheilen holen, so ist der Handel hier sehr blühend und beschäftigt über 2000 Schiffe.*) Industrie und bürgerliche Arbeitsamkeit schlafen aber desto fester. Ich habe häufig die Gewölber der Künstler und Kaufleute besucht und sie meistens mit Ausländern besetzt gefunden. Die meisten Tücher, Leinewande, Seide und Baumwollenwaaren, Uhren, Steinkohlen, Fleisch, Korn, Mehl, Zwieback, Stockfisch, Geschirre von Kupfer, Stahl und Messing läßt man aus

Eng-

*) Im Jahr 1789 liefen 892 ein, worunter aber nur 252 portugiesische und 640 Fahrzeuge von andern europäischen Nationen waren.

England kommen. Vor der Revolution lieferte auch Frankreich diese Waaren nach Lissabon.*) Sogar die Schuhe kauft man meistens den Ausländern ab. Will man sich ia in der Stadt welche fertigen lassen, so mus man sie ungewöhnlich theuer bezahlen. Pombal legte in Lissabon eine Seidenmanufaktur an und verbot nun die Einfuhr seidner Waaren. Allein die Stühle mußten, wegen Geldmangel, oft ruhen, und der Minister selbst sah sich genöthigt, da das grose Waarenlager der Manufaktur immer leer war und die Bestellungen nicht befriedigen konnte, Seidenwaaren von französischen Schiffen heimlich hereinbringen zu lassen und sie dann für inländische zu verkaufen.

Die Einwohnerzahl schätzt man iezt auf 200,000. Die Zahl der Feuerstellen ist von 1780 bis 1790 um 4338 vermehrt worden und wird iezt über 38,000 geschäzt.

Mit-

*) Republikanismus fürchtet man in Portugall wie die Pest und kauft deswegen den Franzosen nichts mehr ab. Er könnte wohl gar epidemisch den Waaren entleben — —

Mitten in der Stadt ist der grose Marktplatz, die Rocie, 1800 Fus lang und 1400 breit, auf welchem die Statue Johanns V. steht. Ringsum laufen grose Gebäude, unter denen sich das indische Haus und die Börse besonders auszeichnen. Eben so schön fand ich den neuen Platz, auf welchem seit den 6. Juni 1775 die metallene Bildsäule Königs Josephs des Ersten zu Pferde steht. Das Piedestal dazu ist ein einziger Stein, den 80 Joch Ochsen zwei Meilen weit aus einem Steinbruch herziehen mußten.

Wenn sich irgend eine europäische Macht vor dem blosen Anblicke eines Zeughauses fürchten könnte, so würde das, seit dem Erdbeben erbaute, zu Lissabon Wunderdinge thun können und dem portugiesischen Militair gewis Respekt verschaffen. Das Aeusere ist gros, und vielversprechend — die Säle sind riesenmäsig — die Waffen — unbedeutend — — Nahe beim Arsenal ist der Fischmarkt und ein Ort, wo man Gartengewächse, Früchte, Schildkröten, Affen, Papagoien und brasilische Vögel feil bietet. Von der königlichen Stückgieserei sahe

sahe ich leider nur noch wenig traurige Ueberreste, da sie den 18. Juni 1793 zugleich mit der Bibliothek, den Zeichnungen und Plänen der Ingenieurs ein Raub der Flamme wurde. Den Schaden schätzt man auf zwei Millionen Krusaden. — Der königliche Palast wurde bei dem Erdbeben gänzlich zerstört, und seitdem hält sich die königliche Familie am liebsten in Belem auf. Die Strasen um den Pallast her sind seit dem Erdbeben besonders schön und gerade wieder aufgebaut. Die Patriarchalkirche steht auf einem Hügel und wird von 136 Geistlichen bedient, welche iährlich 250,000 Krusaden (ieden zu 18 gl.) Einkünfte ziehen. Dafür können sie schon knieen, sich kreuzigen, segnen und beten. Die Revenuen des Patriarchen und der Kirche sind noch besonders. Der erstere residirt beständig in Lissabon und steht bei dem Volke fast in dem nämlichen Kredit, als das Wesen, für dessen Diener er sich ausgiebt. Es ward eben hohes Amt in der Kirche gehalten, als ich sie sahe. Der Patriarch erschien in päpstlichem Ornat, und die Domherren, welche aus den vornehmsten Familien des Reichs stammen müssen, in

Kardinalskleidung. Wenn religiöser Prunk das Abbild wahrer Gottesverehrung wäre, so müßte die letztere in sehr hohem Grade hier herrschen. — Die Frauenzimmer lagen während der Messe auf der Erde, alle in weisse Nesseltuchschleier und schwarzseidne Mäntel gehüllt. In der Casa da Misericordia versammelt sich am Tage eines Auto da fé die Prozession, und den unglücklichen Ketzern wird ihr Urtheil hier verlesen. Die Kirche des heiligen Rochus nenne ich Ihnen nur einer Kapelle wegen, die sehr reich an Marmor, Jaspis und musivischer Arbeit ist, und übergehe eine Menge anderer mit Stillschweigen, da ich doch weiter nichts davon sagen könnte, als daß ihre Pracht dem hellsehenden Reisenden mehr Misvergnügen als Freude gewährt. Uebrigens giebt es hier noch 50 Klöster und Kollegien, davon 32 mit Mönchen und 18 mit Nonnen besetzt sind.

Weit merkwürdiger, für mich wenigstens, war die Wasserleitung von Alkantara, welche die Stadt mit Trinkwasser versieht. Ich fuhr heute Nachmittag nach dem Thale, in welchem sie angelegt ist, und

sie

sie hat alle meine Erwartungen übertroffen. Stellen Sie sich ein Thal von einer halben Stunde Breite vor, über welches das Wasser in einem Kanale läuft, der auf 35 weissen Marmorbogen ruht, davon der gröste 332 Fus hoch und 249 Fus breit ist. Die Höhe der Bogen nimmt ab, ie näher Sie der Stadt kommen. Die beiden mittelsten sind so hoch, und stehen so weit von einander, daß ein Kriegsschiff von 50 Kanonen mit vollen Segeln, ohne anzustosen, durchfahren könnte. Der Kanal ist gewölbt und hat Luftlöcher in Gestalt kleiner Tempel, durch welche man den Boden des Kanals zu gewissen Zeiten reinigt. An dem einen Ende von Lissabon sammelt sich das Wasser in ein groses Behältnis.

Ich widmete den folgenden ganzen Tag dazu, mich mit dem Zustande der Wissenschaften und Künste in Lissabon bekannt zu machen. Allein ich brauchte nur wenige Stunden, um mich zu überzeugen, daß das Licht der Wissenschaften hier kaum noch im Aufgehen sei. Die Bibliotheken sind voll theologischen, scholastischen und kasuistischen Unsinns, und die Legenden der Heiligen

in den Augen ihrer Pfleger wichtigere Bücher, als die Geschichte der Welt und Menschheit. In einigen findet man noch seltne Werke, allein dies sind Perlen für die Säue geworfen, denn unwissende Geistliche benutzen sie nicht. Zwar giebts hier eine Akademie der portugiesischen Geschichte, eine Akademie der Schiffartskunde, eine Ritterakademie, wo hundert iunge Edelleute, die das 14te Jahr noch nicht erreicht haben, erzogen werden. Seit 1780 ist auch eine Gesellschaft der Wissenschaften errichtet worden, allein man mus, wenn man die übrigen wenigen und zugleich elenden wissenschaftlichen Anstalten des ganzen Königreichs dagegen in Erwägung zieht, mit Recht ausrufen: Was ist das unter so viele? —

In bessern Umständen befinden sich die Anstalten des öffentlichen Mitleids und der Unterstützung. Das sogenannte Armenhaus von Emanuel, das königliche Hospital von Johann dem Zweiten gestiftet, sind die beiden vorzüglichsten des ganzen Königreichs. Auser diesen giebt es auch noch ein sehr gutes Findelhaus.

Ein Reisender, dem die Wahl seines immerwährenden Aufenthalts frei stünde und der Lissabon dazu wählte, würde, in meinen Augen wenigstens, eben nicht den besten Geschmack verrathen. Die Freuden des gesellschaftlichen Lebens darf man hier ia nicht unter den Einheimischen suchen; zu den Ausländern mus man seine Zuflucht nehmen, wenn man nicht immer vom Hofe und Exzellenzen, oder von der Kirche und Mönchen sich unterhalten will. Am besten befindet man sich in Gesellschaft der englischen Faktorei, welche sich im Winter wöchentlich zweimal zu Tanz, Spiel und Unterhaltung versammelt. Das italienische Theater ist besser besetzt, als das portugiesische, denn Gewandheit des Körpers, ungezwungenes Mienenspiel und Aktion darf man da nicht suchen. Zeitungen sind seit 1763 verboten, weil ein Zeitungsschreiber in Porto einmal zu laut gesprochen hatte. Unsre aufgeklärte Regierungen verbannen diese tägliche Nahrung des Geistes und der Neugierde nicht aus den gesellschaftlichen Zirkeln, weil sie wohl wissen, daß es dann eben so gut wäre, als schöben sie die Spieltische selbst zur Thüre herein und präsentirten den

Anwe-

Anwesenden die Wenzel. Nur auf den Kaffeehäusern fand ich englische und spanische Zeitungen. Sonst konnte man auch französische da finden, allein iezt — — — — Unter allen Kaffeehäusern in Lissabon zeichnet sich besonders das von Cusaco aus, welches ganz mit Spiegelglas tapeziert ist. Neue Bücher sind hier so selten wie Kometen. Wenn man nicht selbst welche mitbringt, oder von den Ausländern damit versorgt wird, mus man auf Lektüre eben so Verzicht thun, als auf die Freiheit in Gesprächen, wenn man nicht von den Horchern der Inquisition ertappt seyn will. In öffentlichen Häusern über Frankreichs Freiheitskrise nur sprechen, ohne zu urtheilen, macht einen den Augenblick zum Kandidaten des heil. Ketzergerichts † † † Vielleicht will man das Volk mehr ans Denken gewöhnen. — Es giebt hier ein eignes Gericht, die Inconfidenza, welche ieden, der nur im geringsten von der königlichen Familie oder der Regierung nachtheilig spricht, ohne Gnade empfindlich straft.

Am Tage auf den Gassen zu Fusse zu gehen, entehrt in Lissabon den Herrn oder die

Dame

Dame vom guten Ton, man mus fahren, wenn man sich nicht der Welt, d. h. dem Pöbel, gleich stellen will, dem man es für anständiger hält, von seinen Füssen Gebrauch zu machen. In den Mittagsstunden sieht man wenig lebendige Geschöpfe auf den Gassen, ausser Hunde und Engländer. So drücken sich nämlich die Lissaboner aus. Doch gehen die Damen auch gern im Mondenschein spazieren, wo sie aber ihr Antliz sorgfältig durch Fächer vor dem Mondlicht schützen, weil es ihrer Meinung nach dem Teint schadet, einem Kleinod, dessen Erhaltung man emsiger bewacht, als die Gewissensfarbe. Auch hier haben die Damen gemeiniglich ihre dienstbaren Geister, die sie überall hinbegleiten, wie in Italien die Cicisbeen. Sie heisen Cortejos, sind aber doch nicht so allgemein Mode, als iene in Italien. Ueberhaupt ist das weibliche Geschlecht hier sehr aufgeräumt, singt, lacht, tanzt und schwazt, so oft es ihm einfällt und — das fällt ihm beinahe beständig ein. — Für einen Hypochonder würden sie wahre Plagegeister seyn. — Ob sie übrigens in der Küche und an der Wiege eben so aufgeräumt

sind,

sind, mag und kann ich nicht genau bestimmen. — Eine Aya oder vertraute Gesellschafterinn ist in dem Gefolge einer portugiesischen Dame beinahe eben so unentbehrlich, als in dem einer deutschen, zwei oder drei Bologneser. Sie soll eigentlich ihre Gouvernante oder Sittenrichterinn seyn, macht aber gemeiniglich besser die Unterhändlerinn in Liebesgeschichten. Gouverniren und lieben vertragen sich ia überall sehr gut mit einander, warum nicht auch in Portugall? — —

Die Luxusgesetze verbieten zwar Gold- und Silbertressen und reiche Stickereien, allein man achtet darauf wenig, weil die Versündigungen dagegen nicht gestraft werden. — Ein Beitrag zur portugiesischen Gesetzkraft. — An Gallatagen sieht man sogar viele Diamanten, Topasen u. s. w. Der Hof lebt eben nicht mit asiatischer Pracht, aber doch mit asiatischer Steifheit. Am besten kann man sich da insinuiren, wenn man auf Pombal schimpft oder die Religion ändert. *) Ueber die letztere nur mit etwas

helleren

*) Ein gewisser teutscher Graf von O * * nahm vor einiger Zeit öffentlich die katholische Religion

helleren als Mönchsaugen zu sehen, ist Verbrechen; und wenn man auch den Freidenker nicht öffentlich verachtet, so haßt man ihn desto mehr heimlich. Hier haben Sie ein Beispiel, dessen Aechtheit ich Ihnen verbürge. Der vorige zweite Minister Martino Mello war portugiesischer Envoye am Londner Hofe gewesen und mochte da ein wenig hederodox denken gelernt haben. Der Hof merkte dies bald und der arme Envoye hies nun nicht anders als Martinus Lutherus, d. h. in einem portugiesischem Munde doch gewis nichts weniger, als in einem teutschen — Schurke —

Die Polizei ist, wie Sie schon (aus S. 29) schliessen können, äuserst schlecht, und die

ligion an. Der König und die Königinn waren seine Pathen und vergossen Freudenthränen, ihn bekehrt zu haben. Er wurde nationalisirt, bekam den Orden Christi und eine Pension von 6000 Krusaden noch auser seiner Gage, die er als Brigadier hatte. — Mehrere teutsche Offiziers dachten hier wie Heinrich der Vierte bei Paris, hielten dies wohl einer Messe werth und thaten das nämliche. — —

die Rohheit des Pöbels, dessen Zuchtmeister sie doch seyn soll, hat hier einen sehr hohen Grad erstiegen.*) Anstatt diesen gehörig zu

*) Eine russische Eskadre landete den 29sten September 1792. in Lissabon, um da zu überwintern. Zwanzig Offiziere stiegen sogleich ans Land, um sich die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten zu besehen. Neun davon wollten Abends in einem Boote wieder an ihre Schiffe gehen, die eine Viertelstunde von der Stadt im Tajo vor Anker lagen. Kaum waren sie vom Ufer abgefahren, so begegnete ihnen eine gorose Chalouppe mit portugiesischen Fischern, die mit vollen Segeln nach der See eilte. Die russischen Matrosen ruderten zwar aus allen Kräften, ihnen auszuweichen, allein diese segelten gerade auf das russische Boot los und stürzten es um. Die unglücklichen Russen versuchten es, ihr Leben noch zu retten, klammerten sich an die Chalouppe an, und einige waren schon im Hinaufklettern begriffen, allein die boshaften Fischer schlugen mit ihrem stärksten Taue die Unglücklichen auf die Köpfe, daß sie betäubt zurücksanken. Vier von den Offizieren und ein Matrose erholten sich von dem Schlage wieder, und hielten sich fest an die Chalouppe, allein die Unmenschen

zu zähmen, spionirt man lieber nach französischen Demokraten, deren man erst vor einigen Jahren nach Riga, Genua, Bourdeaux in Schiffen sehr viele fortschafte; oder man hebt Freimaurerlogen auf, wie denn das auch 1790 im November geschah. Die Inquisitionsspione haben gar zu feine Nasen, welche denn die Ketzerloge bald ausrochen und die Mitglieder derselben, Militairpersonen und Adel, in Verhaft nehmen.

Spatziergänge giebts weder in der Stadt noch um die Stadt. Man hat zwar vor einigen Jahren einen ganz neuen angelegt, allein auf der einen Seite sieht man den Galgen, auf der andern das Haus der Inquisition — eine Aussicht, die denn freilich eben nicht die beste Erholung gewährt, so gut sich übrigens beide einander gegenüber schicken.

schen hieben ihnen die Finger ab. Nur 2 Matrosen retteten sich durch Schwimmen, die übrigen mußten zugleich mit den neun russischen Offizieren ertrinken. Der hiesige Geschäftsgang ist ächter Schneckengang. Es dauerte lange, ehe man die Bösewichter entdecken und strafen konnte.

schicken. Kraft eines königlichen Edikts darf hier Niemand im Mantel erscheinen.*)

Statt eines den Körper stärkenden Winters fallen fünf Monate lang gemeiniglich Regengüsse herab, die von den obern Theilen der Stadt in die niedern wie Wolkenbrüche stürzen und die Wege ganz und gar verderben; in den trocknen Monaten erheben sich wieder beständige Sturmwinde, die undurchdringliche Staubwolken in die Höhe treiben, und die Luft verfinstern. Mein Aufenthalt in Lissabon war deswegen nur sehr kurz, und auch so lange ich da wohnte, brachte ich den größten Theil des Tags mit Herumstreifen auser der Stadt zu, denn die Gegend ist schön. Orangen- und Limonienwälder, Oel- und Weingärten wechseln beständig mit einander ab.

Eben läßt der Hof durch Trompetenschall bekannt machen, daß er morgen, als den Sonntag, auf dem Campo Pequeno ein Stiergefecht halten werde. Ländlich, sittlich —

*) Dieser Kleiderdespotismus erstreckt sich auch über die Kaffeehäuser.

lich — die Sonntagsfeier ist verschieden — Hat man doch Gott zu Ehren schon Menschen genug geschlachtet — warum sollte man am Sonntage nicht Stiere hetzen können. Darwider steht kein Verbot in der portugiesischen Moral. Beinahe ganz Lissabon zieht nach Campo Pequeno. — Je nun, da kann ichs ia wohl auch thun. — Es sind ia nur Stiere.

Dritter Brief.

Provinz Estremadura.

Der Weg wimmelte von einer Menge Fusgängern, Wagen und Reutern, die alle vor Begierde brannten, Campo Pequeno bald zu erreichen. Hier war in Form eines Amphitheaters, ein groses hölzernes Gebäude mit zwei Reihen Logen aufgeführt, in deren Mitte sich die königliche durch einen, von Gold und Edelgesteinen schimmernden Thronhimmel, besonders auszeichnete. Die obern waren für die Vornehmen bestimmt und mit seidnen Decken behangen, die untern für den gemei-

nen

nen Mann. In diese bricht der Stier oft, wenn er in der Wuth die Schranken überspringt, allein dann versündigt er sich ia nur an Bürger- und Volksblut — — Der Kampfplatz hatte ohngefähr 200 Schritte im Durchmesser und wurde von iungen, in rothen Taft gekleideten Menschen, besprengt, welche die Schaarwächter oder Alquazis mit gesenkten Hellebarden umgaben, damit keine Unordnungen entstehen können. So bald der König ankam, wurden ein Paar Triumphwagen von 6 Mauleseln auf den Kampfplatz gezogen; auf dem einen sasen 8 schwarze Afrikaner, auf dem andern eben so viel gelbbraune Indianer, welche bald von dem Wagen herabsprangen und mit hölzernen Schwerdtern gegen einander fochten. So bald dies vorbei war, erschienen die Torreadores oder Kampfritter zu Pferde unter dem Schall einer feierlichen Kriegsmusik in alter spanischer Tracht, mit Federn auf den Hüten, einer Menge Bändern geziert und langen dünnen Spiesen in den Händen. Nachdem sie die königliche Familie begrüßt hatten, stellten sie sich vor den Eingang des Behältnisses, aus

welchem

welchem der Stier wild heraustrat. Um diesen desto wüthender zu machen, setzte man auf den Kampfplatz eine Art Puppen, die, wenn sie umgestosen wurden, sogleich wieder aufstanden, und schos nun mit pulvergefüllten Pfeilen auf ihn. Damit er aber den Pferden der Kämpfenden nicht sogleich den Leib aufreisen könnte, waren seine Hörner mit hölzernen Knöpfen bedeckt. Als er die höchste Wuth erreicht hatte, sprengten die Ritter mit gesenkten Lanzen auf ihn los und stiesen sie ihm in den Nacken. Das Thier brüllte entsetzlich und gieng wüthend auf seine Feinde los, allein es bekam bald mehrere Stiche, bis es endlich tod niedersank. Das Volk iubelte, ein Herold mit 4 Mauleseln führte den erlegten Stier weg, auf welchem so viele von dem Pöbel ritten, als der Raum nur verstatten wollte. So mußten noch 17 Stiere diesen Tag ihr Leben dem portugiesischen Nationalvergnügen opfern. Die Torreadores selbst dürfen sich des Degens nicht eher bedienen, als bis sie vom Pferde geworfen sind, oder Hut und Mantel verloren haben. Dafür aber werden sie von zween Kavaliers zu Fus begleitet, die sich an

den Schwänzen der Pferde fest halten, mit diesen zugleich alle Bewegungen machen müssen und rothseidne Mäntel schwingen, um den Stier noch mehr aufzubringen, während ihn einige andere Fuskämpfer mit kleinen Dolchen verwunden. So gefährlich auch dieser Posten ist, so verunglückt doch nur selten einer, denn ihre Behendigkeit geht über alle Vorstellung. Oft hängen sie sich absichtlich an die Hörner des Stiers, lassen sich so mit fortschleppen und geben ihm dabei immer Stiche mit kleinen Messern in den Leib. Ja sie sind bisweilen so verwegen, daß sie sich dem wüthenden Thiere geradezu in den Weg stellen, und, wenn dieses eben im Begriffe ist, sie aufzuspiesen, ihm auf den Rücken hüpfen und auf der andern Seite wieder herunter springen. Zu sehen, wie die armen Stiere ihre letzten Kräfte aufbieten, ihren Verfolgern zu entgehen — zu hören, wie fürchterlich sie bei ieder neuen Wunde brüllen — und — die Freude des Volks dabei zu beobachten, versetzt den nicht portugiesischen Zuschauer in Träume, wo er irokesische, nicht europäische, Volksfeste zu sehen glaubt. Ich erlaube mir über ein so unmenschliches

Ver-

Vergnügen weiter keine Bemerkungen, da es in den Augen menschlicher Menschen längst unter aller Kritik steht. — Den Tag darauf machte ich einen Ritt nach dem Flecken

Belem oder Bethlehem, wo sich die königliche Familie seit dem Erdbeben 1755 in einem hölzernen Pallast aufhält, der nicht das Geringste Auszeichnende hat. Eben so unwichtig sind die Gärten und die Menagerie. Im Palaste ist ein kleines Theater, an welchem sich aber ein Reisender, der Italien gesehen hat, unmöglich erbauen kann, da man die Frauenzimmerrollen durch breitschultrige und bausbackige Kastraten spielen läßt. Für Edelleute, welche im Dienste des Vaterlandes arm oder invalid geworden sind, ist in Belem eine sehr gute Anstalt. In dem königlichen Garten fand ich ein Paar schöne Gruppen, die von einer Meisterhand gebildet zu seyn schienen. Allein, man wußte mir den Namen nicht zu nennen, und versicherte nur blos, daß sie aus Rom geschickt worden wären. Uebrigens habe ich in ganz Portugall weiter keine Werke der Bildhauer- oder Malerkunst gefunden, die nur mit einem

Worte erwähnt zu werden verdienten. Schliessen Sie daraus auf den Zustand der bildenden Künste in Portugall. Nicht weit von dem Flecken steht der Paco de Vaca (Pallast der Kuh,) ein weitläuftiges, mit Büsten und Statüen geziertes Gebäude, das zur königlichen Reitbahn dient. In der Kirche des Klosters bei Belem, welche auch bei dem Erdbeben sehr viel litt, liegen portugiesische Könige und Prinzen begraben, freilich nur eine dürftige Merkwürdigkeit — indessen, wo nicht viel zu sehen ist, hascht der Reisende auch nach unbedeutenden Dingen, das mus man ihm nun einmal zu gute halten. Im Kloster selbst führen 150 Priester und auch viele Laien ein Gott geweihtes? Leben — — — Ihre Pflicht ist, für ihre Stifter, die portugiesischen Könige und ihre Nachfolger zu gewissen Stunden zu beten. Für einen gut besetzten Tisch können sie dies schon thun. — Ein ohngefähr 4 teutsche Meilen langer, sehr schön gepflasteter, Weg brachte mich nach dem berühmten Dorfe

Mafra, das in einer elenden wüsten Gegend liegt und kaum 1000 Einwohner hat. Ohngefähr einen Büchsenschus davon steht eins

der

der ungeheuersten Gebäude, das seine Entstehung der Angststunde eines schwachen Königs verdankt.*) Es bildet ein regelmäsiges Viereck, das an ieder Seite 728 Fus hält, ist ganz von einer Art weissen Marmor erbaut, (den die Spanier Berogoennostein nennen) und besteht aus einer Kirche, einem Kloster, und einem Pallast für den König,

*) Eine schwere Krankheit vermochte Johann den Fünften dahin, wenn er genesen würde, dem ärmsten Mönchskloster seines Reichs ein prächtiges Kloster zu bauen. Zwölf arme Franziskaner wohnten damals in Mafra in einer elenden Hütte — allerdings ein dürftiges Kloster, das die Kritik der Armuth aushalten mußte. Diesen wurde denn das ietzige ungeheure Gebäude errichtet. Den Ris dazu verschrieb man aus Rom und ein deutscher Baumeister, Johann Friedrich, mußte ihn ausführen, iährlich 12,000 Arbeiter bauten daran von 1717 bis 1731, und vollendeten so ein Gebäude, das 150 Millionen Crusaden kostete und mit dem spanischen Eskurial wetteifert. So viel mußten die ganzen Portugiesen zusammen geben, um zwölf Franziskanern eine bessere Wohnung zu verschaffen. — —

den Patriarchen und 24 Domherrn. Im ganzen Gebäude sind 870 Zimmer und 5200 Fenster. Die Kirche, welche in der Mitte des Ganzen steht, hat 6 Orgeln, ist mit Gold, Silber, Juwelen und Prunk aller Art überladen, aber so finster, daß man nicht einmal alles genau sehen kann. Der Hochaltar allein kostete eine halbe Million Crusaden. Eine Treppe, die beinahe den ganzen Platz zwischen dem Dorfe und dem Gebäude einnimmt, giebt dem Eingange der Kirche ein prächtiges Ansehn. In der Thurmspitze hängen 160 Glocken, die zu einem Glockenspiele dienen, das unten in zwei Thürmen gespielt wird und auch eine Million Crusaden kostete. Das Kloster hat 600 Zellen, doch wohnen nur 300 Mönche da, welche sich von 150 Laien bedienen lassen und dem König jährlich 200,000 Crusaden kosten. Ihr Kloster besitzt zwei Bibliotheken, eine von 70 und die andere von 10,000 Bänden. Freilich können ihre Geister da nicht viel Licht bekommen, da sie meistens nur genealogische Bücher und Lebensbeschreibungen berühmter Heiligen enthalten. Ueber die Thaten des heil. Antonius von Padua fand

ich

ich allein über hundert Bände. Schliessen Sie daraus, wie gut das Geschichtsfach besetzt sei — — — —* doch giebt es auch einige gute hebräische und arabische Handschriften. Der Klostergarten ist eben nicht schön, da er auf felsigem und wüstem Boden angelegt worden ist, wo man die Erde erst hinfahren mußte. Die königlichen Zimmer sind nicht einmal meublirt, weil die Königinn sich gar nicht da aufzuhalten pflegt und verdienen es kaum, erwähnt zu werden. Im J. 1791 besuchte die Königinn, in Begleitung des Prinzen von Brasilien, Mafra, aus heiligem Eifer, um eigenhändig den Grundstein zu einem neuen Franziskanerkloster zu legen. — — Der Weg von Mafra nach Cintra, einem Flecken mit ohngefähr 1900 Einwohnern, ist eine wahre Geduldsprobe für den Reisenden, der sich noch darinne zu üben nöthig hat. Es war finster, viermal warf der Wagen um und ich mußte, halb lahm an Händen und Füssen, ins Wirthshaus hinken, um da auf harten Strohsäcken (denn weiter war eben nichts zu bekommen,) von meinem viermaligen Umwerfen auszuruhen. Vor dem Erdbeben stand hier ein köngli-

nigliche Palast, den einst maurische Könige bewohnt haben sollen, wie man aus der Bauart und verschiednen angeschriebnen Wörtern schließt. 1755 stürzte er auch ein, der vorige König aber hat ihn in maurischem Geschmack wieder aufbauen lassen. Alphons der Sechste starb hier als Gefangner. Die hiesige Luft hält man für die gesündeste in ganz Portugall, und Engländer und Portugiesen haben hier reizende Landhäuser. Ringsum erhebt sich ein Gebirge, das auch Cintra heißt und reich an Erzen und seltnen Pflanzen ist, ia sogar eine Magnetader hat. Nicht weit vom Gipfel desselben verzehrte ich auf den Ruinen einer alten maurischen Festung ein kärgliches Mittagsbrod und wanderte dann mit einem Führer durch eine wüste Gegend, die nur Wölfe und arme Ziegenhirten, (welche die Portugiesen Cabreiros nennen,) bewohnen, nach dem

Cabo da Roca, oder Felsen von Lissabon (Promontorium Lunae.) Ein einziger, durch den Felsen gehauener, Weg führte mich nach dem sogenannten Korkkloster, einer Einsiedelei, die aus einem unregelmäßigen Platze, von ohngefähr 40 Quadratellen und verschied-

schiednen Felsenkellern und Löchern besteht. Eine besondere Höhle dient zur Kirche, eine andere zur Sakristei, wieder eine andere zum Beichtstuhl, kurz alles, Küche, Schlaf- und Speisezimmer und alle Zellen sind eben so viele besondere Felsenhöhlen, denen wieder kleine Felslöcher zu Thüren und Fenstern dienen. Doch sind alle Behältnisse sehr klein und die Thüren sehr enge. Den Namen des Korkklosters hat diese Felseneinsiedelei von den englischen Seeleuten bekommen, weil die Wände, Fusböden und Decken mit Kork oder Pandoffelholzrinde bedeckt sind, welche alle Felsenfeuchtigkeiten abhält. An einem grosen Steine, der die Stelle eines Tisches vertreten mußte, hatten uns die gastfreien Mönche ein Mahl bereitet, das, ob es gleich nur sehr frugal war, doch die weite Aussicht auf die See, die süsse Empfindung der Ruhe nach dem Klettern und die unbewölkten Gesichter unsrer Franziskanerwirthe zu dem köstlichsten würzten. Geld dürfen sie von keinem Fremden für die Bewirthung nehmen, dafür aber haben sie eine gemahlte Maria Magdalena zu ihrem Kassirer gemacht, der man im Vorbeigehen etwas auf den Altar legen mus.

Ich

Ich übernachtete in Cintra und miethete dann einen Calesseiros (Fuhrmann), um die Provinz disseits des Tajo etwas genauer kennen zu lernen. Aber unverschämte Bettler, jämmerliche Wirthshäuser und elende, sandige und tode Gegenden waren der Lohn meiner Reise. Die wenigen Orte, die ich sah, sind sehr unbedeutend. Einer der wichtigsten ist der befestigte Flecken

Cascaes, am Flusse des Vorgebirges Roca. Der Schleichhandel kann hier sehr vortheilhaft betrieben werden, darum ankern hier beständig sehr viele Kaufmannsschiffe.

Torres Vedras, am Flusse Sizandro, ist einer der ältesten Flecken des ganzen Königreichs, dessen Erbauungsiahr man gar nicht weis. Er hat 2200 Einwohner, 4 Kirchen, ein Armenhaus, ein Hospital, 3 Klöster, ein Kastell und ist der Sitz einiger Magistratspersonen, übrigens aber elend gebaut und menschenleer. Den Flecken

Alenquen nenne ich Ihnen nur deswegen, weil er so erhaben in der Nähe von Lissabon liegt, daß man dieses in Kriegszeiten von da vertheidigen und bedrohen kann. Er hat ohngefähr 2000 Einwohner, 5 Kirchen, ein

Armen-

Armenhaus, ein Hospital und 3 Klöster. In den alten Zeiten soll er Alanker Kana, Tempel der Alanen geheisen haben und von diesen auch erbaut worden seyn. So armselig auch der Flecken

Aliubarotta ist, so war er mir doch des Siegs wegen sehr merkwürdig, den Johann I. da über die Kastilier erfocht, und dann auf dem Schlachtfelde noch zum Könige ausgerufen wurde. Der nächste Ort, den ich erreichte, war

Alcobacca, Ein Bernhardinerkloster*) zeichnet ihn aus, welches die reichste Abtei im ganzen Königreiche ist. Elend und Armuth sieht man den Häusern und Bewohnern des armseligen Fleckens sogleich an, und eine Fabrik von Kammertuch, welche einige irrische und schottische Fabrikanten errichtet haben, geht nur schläfrig von statten, allein das wundert einen gar nicht, wenn man erfahren hat,

*) Als Alphons Heinrich bei diesem Orte vorbeireisete, um Santarem zu belagern, that er das Gelübde, ein Mönchskloster da zu errichten, wenn ihm Gott Sieg schenken würde. Und dies geschah auch.

hat, daß das Kloster 180,000 Crusaden (112,000 thlr.) jährlicher Einkünfte hat und dafür — — dem Staate 130 lauter adeliche Bernhardinermönche ernährt — — In

Leiria, einer ziemlich beträchtlichen Stadt in einem Thale am Flusse Liz, übernachtete ich, freilich abermals sehr elend. Ueberhaupt verdienen die meisten portugiesischen Wirthshäuser von allen Reisenden zur Warnung gleichsam vor der Welt am Pranger gestellt zu werden, denn sie sind unter aller Kritik schlecht. Leiria hat über sich auf einer Anhöhe ein altes Kastell und war sonst der Sitz einiger portugiesischen Könige. Jetzt ist sie der Sitz eines Bischofs und einiger Magistratspersonen, hat eine sehr schöne Kathedralkirche, 2 Pfarrkirchen, ein Armenhaus, ein Hospital, 4 Klöster, ohngefähr 3500 Einwohner und eine Glashütte. Nicht weit von hier liegt das Städtchen

Pombal, das dem so berühmten Minister Joseph Emanuels gehörte. Hier ist eine ansehnliche Hutfabrik, die unter der Aufsicht eines Franzosen steht. Mit einer Art von literarischen Heishunger, der einen

Freund

Freund der Gelehrsamkeit in einem Lande sehr leicht befällt, wo man sich besser aufs Stehlen, Betteln und Faullenzen, als aufs Studieren versteht, nahte ich mich dem Flecken Thomar, wo der vorige König 1752 eine Akademie der Wissenschaften nach der parisischen errichtete, sich selbst zum Präsidenten erklärte und ansehnliche Fonds dazu anwies. Allein die Ausbeute, welche sie bis iezt gegeben hat, ist sehr geringe und mein Heishunger wurde nicht halb gestillt, ich hätte mich denn an theologischen und scholastischen Unsinn sättigen wollen. Ausser der Akademie ist hier noch der Hauptsiz eines Klosters der Religiosen des Ordens Christi. Das Städtchen selbst hat 3600 Einwohner, 3 Kirchen, ein Armenhaus, ein Hospital und 4 Klöster. Es gehörte ehemals den Tempelherren und kam nach der Ausrottung derselben an den Orden Christi. Nicht weit davon liegen die Trümmer der alten Stadt Nabanzia. Je näher ich wieder dem Tajo kam, desto lachender wurde die Gegend. In

Abrantes erblickte ich wieder die reizenden Ufer desselben, genos hier von der Anhöhe, auf welcher Abrantes liegt und unter den

Oliven-

Olivenbäumen, welche den Flecken umgeben, die schönste Aussicht, und erquickte mich durch ein Paar Pfirsiche, die in hiesiger Gegend besonders gros und schmackhaft wachsen. Abrantes ist gleichsam der Pas zu Estremadura und wurde deswegen von Peter dem Zweiten befestigt. Mich wundert nichts mehr, als daß sich die Schiffarth auf dem Tajo nicht bis hieher erstreckt. Die Ursache liegt ohne Zweifel in der Gleichgültigkeit und Unthätigkeit, womit die heutigen Portugiesen alles betreiben. Ich dankte hier meinen Calesseiros ab und wanderte nun längs den Krümmungen des Tajo zu Fusse weiter nach Santarem, oder Schantara, (wie es die Araber nennen,) einem Flecken in einer reizenden, von Bergen umschlossenen, Ebene, welche von bessern, als portugiesischen Soldaten, vertheidigt, für Lissabon allerdings von Wichtigkeit seyn könnte. Der Name Santarem entstand vermuthlich aus Santa Herena, weil die h. Irene, eine Märtyrerinn, hier begraben liegt. Der Flecken ist in Form eines halben Mondes gebaut, hat eine Zitadelle, die man gemeiniglich Altacova nennt, 13 Kirchen, ein Domkapitel, ein Armen-

men-

menhaus, 3 Hospitäler, 13 Klöster, eine seit 1747 gestiftete Akademie der Geschichte, Sprache und Alterthümer, und 8000 Einwohner. Verschiedne portugiesische Könige haben hier ihr Hoflager gehalten. Nicht weit davon liegt auf der andern Seite des Flusses das königliche Lustschlos

Salvaterra, wo sich, einer alten Sitte zufolge, die portugiesischen Könige allemal vom 18. Jänner bis zur Fastnacht aufhalten.

Die den Teufel scheuchende Rädermusik hatte schon ziemlich aufgehört, als ich nach Lissabon zurückkam, wo ich mich aber nur eine einzige Nacht noch aufhielt, dann auf immer Abschied von ihr nahm und über den Tajo setzte, um den Handelsflecken

Setubal oder St. Ybes (wie ihn die Holländer nennen,) zu sehen, der 4 Kirchen, ein Hospital, 10 Klöster und eine vom König Johann dem Fünften gestiftete Akademia problematica hat. Er ist fest, hat einen guten Hafen, der des Nachts von einem festen Thurme Outao beleuchtet wird, und liegt an einem Meerbusen, in welchen sich der Flus Cadao ergieset. Die Einwohnerzahl rechnet man auf 10 bis 11,000. Der vorzüglichste

lichste Handelszweig ist Salz, welches die Holländer am häufigsten holen und deswegen gemeiniglich Setubals- oder St. Ybesfahrer genennt werden. Das hiesige Salz ist um 13 Prozent besser, als das von Cadix, löset sich langsamer auf und giebt viele Vortheile beim Einsalzen. Auserdem führt man aber auch Baumöl, Orangen, Muskateller- und andere Weine aus. Auch Setubal litt 1755 sehr viel durchs Erdbeben.

Morgen segelt ein Paketboot von hier nach Lagos in Algarbien. Ich ergreife die Gelegenheit, dies kleine Königreich zu sehen, und sage Ihnen nur diesmal noch, daß die Provinz Estremadura, die ich nun durchreiset habe, von Abend gegen Morgen 18, und von Mitternacht gegen Mittag 39 portugiesische Meilen gros und die fruchtbarste des Königreichs ist, daß sie alle die Erzeugnisse in sich vereinigt, welche die übrigen Provinzen nur einzeln besitzen und daß die Einwohnerzahl auf 300,000 geschätzt wird. Die ehemaligen Könige von Leon hatten die Gewohnheit, alle ihre Eroberungen gegen die Mauren nach der Entfernung vom Flus Duero zu benennen. Daher heisen bei ihnen

die am weitesten davon entfernten Gegenden Extrema Durii. So entstand denn vermuthlich der Name der Provinz Estremadura. Leben Sie wohl.

Vierter Brief.

Königreich Algarvien. Provinz Alentejo.

Beinahe hätten Sie weder mich, noch Briefe von mir je wieder zu sehen bekommen. Unsere Fahrt war nur eine Küstenfahrt, und doch machten sie Stürme und Donnerwetter nicht wenig gefährlich. Ob ich gleich die ganze Reise eben nicht die beste Laune hatte, da ich mehr als einmal dem kalten Freunde sehr nahe war, der mir nur, so weit als möglich entfernt, angenehm ist, so mußte ich doch unter den heftigsten Stösen herzlich über einige portugiesische Kaufleute lachen, die traulich mit einander in der Karte spielten, anfänglich bei iedem kleinen Windstos schon auf das üble Wetter fluchten, dann aber, als es immer ärger ward, die Blätter ins Meer warfen und sich die Hände vor inbrünstigem

Gebet beinahe zerrangen. Dieser Uebergang von einem Extreme zum andern, verbunden mit der lächerlichen Einbildung, als ob das Wegwerfen der bemahlten Blätter und das jählinge Beten den Sturm besänftigen könnten, machten mir meine, eben nicht angenehme, Lage noch erträglich. Der Tag schied und mit ihm der Sturm, das Meer wogte wieder sanft und wir legten uns glücklich in Lagos vor Anker, wo ehemals die so berühmte Stadt Lacobriga gestanden haben soll. Das Meer bildet hier einen Meerbusen, in den sich ein Flus ergießt. Die Stadt ist gut befestigt, hat einen sichern Hafen, 2 Kirchen, 4 Klöster und ohngefähr 2800 Einwohner. Im Jahre 1759 fiel im Angesicht derselben zwischen einer englischen und französischen Flotte ein Gefecht vor, in welchem die erstere siegte. Beträchtlicher als Lagos ist die, nicht weit davon entfernte, Stadt Faro, welche ebenfalls an einem Meerbusen liegt, der einen sehr guten Hafen bildet. Der hiesige Handel ist nicht unwichtig, da sich viele fremde Kaufleute hier niedergelassen haben. Faro ist nach der neuen Art befestigt, hat ein Kastell, 2 Kirchen, 4 Klöster, ein Armenhaus,

menhaus, ein Hospital und 7600 Einwohner. Hier lebte der als Schriftsteller so berühmte Bischof von Silves, Osorio, dessen Bibliothek 1595 eine englische Flotte raubte.

Ich schwamm gestern auf einem kleinen Nachen über den schmalen Meerarm Barreta nach dem Capo de Santa Maria, (welches Plinius Promontorium Cuneum nennet,) und genoß da der prächtigsten Aussicht auf die Fläche des unübersehbaren Meeres. Der Wein, der um Faro wächst, heißt Bastartwein und fällt gleich zu Boden, wenn er auf Wasser gegossen wird. Wir landeten nicht wieder in Faro, sondern in der iezt verlassenen Stadt St. Antonio am Guadiana, bei deren Anlage Pombal auch einmal nichts beabsichtet zu haben scheint, als eine Ministerkaprice durchzusetzen und der gegenüberliegenden spanischen Stadt Ayamonte zum Troz, eine ganz neue und weit schönere Stadt anzulegen. Die Herrschaft des Flusses zu behaupten und dadurch zugleich den Handel der Provinz zu

*) Von dem weiter unten unter der Rubrik: Gelehrsamkeit.

heben, mußte gewis nur zum Vorwande dienen. Die Grundbesitzer in der Provinz bekamen den Wink, daß es der König sehr gnädig aufnehmen würde, wenn ieder ein oder mehrere Häuser in der neuen Stadt aufbaute. Winke von dieser Art sind leider immer nicht viel besser als Befehle. — Es geschah. Artige und regelmäsige Häuser stiegen in kurzem auf, und bildeten schnurgerade Gassen, welche die Stadt rechtwinklich durchschnitten und in gleiche Vierecke theilten. Zwei gute Wirthshäuser, einen Marktplatz, ein Rathhaus, eine Kirche, einen marmornen Springbrunnen, ein Zollhaus — alles dies zauberte der Ministerwink her — Der Landungsplatz war geräumig, das Wasser tief — die Einwohner von Monte Gordo, einem Fischerorte, weiter hinab an der Mündung des Guadiana, erhielten nun Befehl, in die neue Stadt zu ziehen und da ihren Fischfang zu treiben. Allein diese, welche ihre Rechnung nicht dabei finden konnten,*) zogen — nicht in die St. Antons-

*) Die Küste in Monte Gordo ist nämlich flach, mit Kieseln belegt und den Fischern sehr bequem

tonsstadt, sondern — an das ienseitige spanische Ufer, wo sie sich niederliesen und nach Pombals und des Königs Tode wieder ihre Hütten in Monte Gordo bezogen. — Jetzt wohnt, auser einer Magistratsperson und einer Wache, kein Mensch da. — —

Dies sind die ganzen Merkwürdigkeiten eines Königreichs, das nur einige neunzigtausend Einwohner hat, und welchem nur noch der Titel einiges Ansehen giebt. In den alten Zeiten verdiente es diesen noch eher, denn da gehörte die ganze Küste vom Vorgebirge St. Vincent (bei den Römern Promontorium sacrum) bis an die spanische Stadt Almeria in Granada, ia sogar ein Stück des gegenüberliegenden Afrikas dazu. Jetzt enthält es nur noch einen kleinen Strich Landes am äusersten Ende Europens, der von Morgen nach Abend

quem, weil sie da ihre Netze besser ans Land ziehen, die Fische gleich ausnehmen und versenden können. Hätten sie so weichliche Fische, wie die Sardellen sind, welche den Hauptfang ausmachen, hier fangen und dann erst nach Antonsstadt schleppen müssen, so würden sie leicht verdorben seyn.

27 bis 28 und von Mitternacht nach Mittag 5 bis 6 Meilen gros ist. Ganz Algarvien hat ohngefähr gegen 70,000 Einwohner, ist sehr fruchtbar an Oel, Wein, Waizen, Feigen, Rosinen und Mandeln, und treibt guten Thonfischfang, ob er gleich bei weitem nicht mehr so beträchtlich ist, als ehemals. Auch hier despotisiren drei bis vier englische Häuser den ganzen Handel der Provinz mit Feigen, Mandeln, Kork und Sumach oder Schmack.*) Den armen Landleuten drücken sie diese Produkte um die niedrigsten Preise ab und die Magistratspersonen, die diesem schändlichen Drucke leicht abhelfen könnten, sehen nicht den Schweis ihrer Brüder, und sind taub gegen ihre Klagen, wenn sie ein englischer Faktorist einmal satt und lecker gefüttert hat. — Augen und Ohren von dieser Art sind den portugiesischen Magistratspersonen nicht allein eigen. — — Mein ganzer Aufenthalt in Algarve war nur

*) Ein ohngefähr 6 Fus hoher Baum, dessen Blätter zu Pulver gestosen und dann zum Färben und Gerben besonders des Korduan- und Saffianleders gebraucht werden.

nur fünf Tage, desto länger durchwanderte ich die größte Provinz Portugalls, die

Provinz Alentejo,

gleichsam das Land der Vestungen. Noch habe ich in keinem Distrikt von der Gröse Alentejos so viele gesehen, als hier, die sichersten Urkunden ehemaliger Irrungen zwischen Portugall uud Spanien, von welchen Alentejo allemal der Schauplatz war. Der Boden ist abwechselnd bergig und eben, fruchtbar und dürre, wüste und angebaut. Waizen, Gerste, Wein, Limonen, Zitronen, Orangen, Oel, Wildpret, Fische, mit unter auch brauchbare Steine, besonders Marmor, sind die wichtigsten Erzeugnisse dieser Provinz, deren Gröse man mir von Norden nach Süden auf 40, und von Osten nach Westen auf 30 Meilen angegeben hat. Die Bevölkerung, welche sich nur auf 330,000 belief, hat man iezt dadurch zu vermehren gesucht, daß man von der Insel Tercera Menschen kommen lies. Die Weintrauben in Alentejo sind eben so schön, als der Wein schlecht, ein Räthsel, das nur portugiesische Faulheit lösen kann. In der ganzen Provinz giebts keine Tonne, oder sonst ein hölzernes

Gefäs.

Gefäs. Sobald der Wein gekeltert ist, füllt man ihn in irdene Töpfe und vermischt ihn mit gelöschtem und ungelöschtem Kalk, um ihn aufzuklären. Dann wird er in Schweinshäuten, die von aussen verpicht sind, versendet und bekommt dadurch einen widerlichen Geschmack. Ich übernachtete in dem kleinen Flecken

Ourique, und besah da das berühmte Campo Ourique, wo Alphons Heinrich 1139 den Mauren iene berühmte Schlacht lieferte. Hier miethete ich einen Wagen, der mich nach Evora bringen sollte. Als ich hinein gestiegen war, versteckte mein Calesseiros sehr sorgfältig die Eisen, auf welchen ich einstieg. „Das thue ich der vielen Diebe wegen,“ sagte er bedeutend, als ich ihn um die Ursache fragte. Ein guter Trost für den Reisenden. — Eine Menge unverschämter Bettler, die desto mehr foderten, ie mehr ich ihnen gab, belagerten beständig meinen Wagen. Doch langte ich demohngeachtet unbestohlen in

Evora, iener alten berühmten Stadt, an, der Caesar selbst, der vielen ihr ertheilten Privilegien wegen, den Namen Liberalitas

Julia gab. Jetzt ist sie ein elender und baufälliger Ort, wo weder Handel noch Fabriken blühen. In dem ehemaligen Jesuiterkollegium hatte zwar Pombal eine Seidenmanufaktur angelegt, allein sie ist wieder eingegangen. — Vermuthlich weil sie Pombal anlegte. — — Die Ruinen eines Dianentempels, den die Mauren in eine Moschee umschufen, sind ietzt in Fleischbänke verwandelt. — Ein Wechsel, den man nur beim ersten Anblick sonderbar findet. Sonst nährte man hier mit Aberglauben den Geist und ietzt mit Fleisch den Körper — Leibes- und Seelennahrung sind ia die Stützen des Lebens. — Auf dem grosen Marktplatz sind noch verschiedne Spuren der römischen Gröse. Die Stadt ist ziemlich befestigt und wird von einer prächtigen Wasserleitung mit Wasser versehen, welche Sertorius anlegte, als er, eines in Spanien erregten Aufstandes wegen, vom Sylla hieher verbannt wurde. Sie hat ohngefähr 10,000 Einwohner, 9 Kirchen, ein Armenhaus, verschiedne Hospitäler, 25 Klöster und einen Erzbischof. Ihre Universität ist noch in sehr elenden Umständen und scheint nicht das Geringste

ringste zu Unterdrückung des Aberglaubens, der hier in einem nicht geringem Grade herrscht, beizutragen.

Ein, des Landes noch ganz Unkundiger, Reisender würde aus dem Betragen der Leute in diesen Gegenden von Alentejo sehr bald den Schlus machen, daß er in dem Lande der Narren wandele, wo der Himmel, dem Sprüchworte nach, immer voller Geigen hänge; denn wo man nur hinkommt, begegnen einem Masken und Tänzer, die die wunderlichsten Geberden schneiden und den Fremden mit den lächerlichsten Komplimenten bewillkommen. Hier in Evora, in Villa vicosa, in Elvas, in Estremor, überall fand ich Tanz, Gesang, Musik und Masken. Kaum hatte ich in

Villa vicosa meinen Ueberrock ein wenig auf die Seite gelegt, so fieng ein Mauleseltreiber auf seiner Guitarre an zu spielen und ein Kerl, der aus Lumpen zusammengesetzt zu seyn schien, akkompagnirte mit einem sehr zärtlichen Liedchen. Bald fanden sich über 20 nette und ekelhafte Pärchen ein, die sich mit den wunderlichsten Kapriolen auf dem Boden herumdrehten, sich bald einander

zärt-

zärtlich näherten, bald wieder geschwind entfernten, mit den Fersen und Zehen dabei taktmäsig stampften und eben so mit den Fingern dazu schnippten. Der Chapeau sah seiner Dame dabei beständig starr ins Gesicht und diese sah denn eben so starr zur Erde und schien die Bescheidenheit selbst zu seyn. Dies war denn der so berühmte Fofatanz der Portugiesen, der dem spanischen Fandango beinahe ganz gleicht, aber selbst gesehen, nicht beschrieben werden mus, wenn man sich einen genauen Begriff davon machen will; denn er besteht nicht in abgemessenen Schritten, sondern vielmehr in Bewegungen und Wendungen, die ieder Tänzer mit einer, nur ihm, gefälligen Grazie bald mehr, bald weniger künstlich macht.*)

Villa

*) Schon in den Römerzeiten waren die hiesigen Einwohner, so wie die von Andalusien und Granada, ihrer Tanzfertigkeit wegen berühmt. Die schönsten Tänzerinnen reiseten von da nach Rom und in den römischen Provinzen herum und machten so manchen Weisen zum Narren. Man weis ia wohl, was Tänzerinnen in den neuern Zeiten vermocht haben und noch vermögen. — —

Villa vicosa (die lustige Stadt) liegt in einer reizenden Gegend, kein Wunder, daß die ehemaligen Herzoge von Braganza ihre Residenz hier aufschlugen. Der hiesige königliche Palast ist ein altes gothisches Gebäude, das weder von aussen noch von innen etwas Anziehendes hat, und nur selten von der königlichen Familie besucht wird. Die Stadt ist befestigt, übrigens aber sehr elend gebaut. Sie hat ohngefähr 3700 Einwohner, 2 Kirchen, ein Armenhaus, ein Hospital und 7 Klöster. Gleich an der Stadt ist ein Jagdpark, Tapada, mit hohen Mauren umgeben, der eher einer Wildnis gleicht. Durch diesen führte mich der Weg nach

Elvas oder Yelvas, einer Stadt, die auf einer Anhöhe liegt und im neuern Stil befestigt ist. Sie hat 4 Kirchen, ein Armenhaus, ein Hospital, 7 Klöster, einen Bischof und eine seit 1733 gestiftete Ritterakademie. Noch ehe ich die Stadt erreichte, sties ich auf eine prächtige Wasserleitung, die eine Meile lang ist und auf dreifach übereinander gebauten Schwibbögen ruht. Elvas gegen Süden liegt das

Fort Lippe, das 1763 und 1764 unter der Aufsicht des berühmten Helden, des Grafen von Lippe-Bückeburg, angelegt wurde. Ohngeachtet aller meiner sehr nachdrücklichen Addressen an den Gouverneur, konnte ich doch nur erst nach langem Harren die Erlaubnis erlangen, die Festung zu sehen; denn er hielt mich anfänglich, weil ich nur französisch mit ihm sprechen konnte, schlechterdings für nichts mehr und nichts weniger, als für einen Emissär der verruchten Franzosen, (wie es ihm sie zu nennen beliebte.) Das Fort liegt auf einem Berge, der die Stadt und das Land umher bestreicht. Es hat 4 gute Bastionen, lauter bedeckte Batterien und bombenfreie Kasematten, gute Magazine, eine sehr gute Cisterne, drei Infanterie- und ein Kavallerieregiment zur Besatzung und übertrift an Festigkeit die nicht weit davon liegenden Festungen

Estremoz, Olivenza und Campo major, die doch auch nicht unbeträchtlich sind. In der erstern wird sehr schönes Geschirr aller Art verfertigt und in der Nachbarschaft guter, weisser Marmor gebrochen. Morgen nehme ich meinen Marsch über die kleine

Stadt

Stadt Portalegre, wo die Königinn eine Wollmanufaktur hat anlegen lassen, in die Provinz Beira. Von da ein Mehreres. Leben Sie wohl!

Fünfter Brief.

Provinz Beira. Provinz Entre Duero e Minho. Provinz Traz los Montes.

In einem Lande, wie Portugall, wo Natur und Kunst im Verhältnisse gegen andere Länder, dem Reisenden so wenig Interessantes darbieten, ergreift man mit Begierde auch die Brosamen, die beide hie und da ausgespendet haben. Folgende habe ich in der größten Provinz Portugalls in der

Provinz Beira

gesammelt, sehen Sie, ob Sie Ihnen behagen.

Nichts, des Aufzeichnens werth, fand ich auf meiner ganzen Reise von Elvas bis Coimbra. Diese Stadt liegt nahe am Mondego, über den hier eine steinerne

Brücke führt, in einer reizenden Gegend und ist nach Lissabon eine der besten des Königreichs. In den Zeiten der Mauren war sie ein sehr fester Paß, wie man noch aus den Trümmern eines maurischen Kastells schliessen kann. Nachher war sie lange die königliche Residenz und in der Kathedralkirche liegen noch viele portugiesische Könige begraben. Sie hat 12,000 Einwohner, 9 Kirchen, ein Armenhaus, ein Hospital, 8 Klöster, 18 Kollegia und einen Bischof. Ihre Einwohner verfertigen mancherlei Hornarbeiten und vorzüglich gute Pallitos, oder buxbaumne Zahnstocher. König Dionys hatte zu Lissabon 1291 eine Universität gestiftet, diese wurde 1375 hieher verlegt und 1772 neu und etwas besser eingerichtet, doch darf man da Aufklärung im Denken und Freiheit im Untersuchen nicht hoffen, so lange noch portugiesische Geistliche iedes erhellende Licht des Verstandes augenblicklich mit aller Kraft auszublasen sich bemühen. Freilich würde dann ihr Ansehen sinken. Der Marquis von Pombal traf hier sehr gute Einrichtungen. Das Universitätsgebäude ist prächtig. Im Jahre

1773 wurde das ehemalige Jesuiterkollegium niedergerissen, und dafür ein zweckmäsigeres Gebäude errichtet, wo man nun ein anatomisches Theater, eine Sternwarte, ein chemisches Laboratorium, ein groses Hospital zum praktischen Studium der Aerzte, ein Naturalienkabinet und einen botanischen Garten angelegt hat. Die Anzahl der Studenten belief sich sonst auf 6 bis 7000, ietzt nur auf 600 — Das heißt doch gesunken, werden Sie sagen und doch ist die Universität im Gegentheil gestiegen — — Ein Räthsel, das ich Ihnen eben lösen will. Jeder Faullenzer, der gern von öffentlichen Diensten frei seyn wollte, durfte sich sonst nur auf der hiesigen Universität einschreiben lassen, übrigens mochte er wohnen, wo er wollte und die Musen für portugiesische, englische, oder spanische Damen halten — das war gleichviel — er hies Student und gewann mit diesem Titel auch die Praerogative eines Faullenzers. Wenn es ihm einst beliebte, erhielt er auch noch obendrein nach einiger Zeit für Geld eine akademische Würde. Allein der eben so weise als strenge Minister Pombal schafte

auch

auch diese Misbräuche ab, errichtete neue Professuren und Gebäude, und gab der ganzen Universität überhaupt eine weit bessere Gestalt. Doch zog sein Fall leider! zugleich den abermaligen Verfall der Wissenschaften in Coimbra nach sich. Die Geistlichkeit haßte den Minister eben seiner aufklärenden Anstalten wegen, was war also natürlicher, als daß sie diese sobald nur möglich zu vernichten suchte. Seit 1790 sind 76 Privat- und öffentliche Lehrer hier angestellt. Als ich durch Coimbra reisete, machte ein Werk über Freiheit und Gleichheit, das ein hiesiger Professor geschrieben hatte, nicht wenig Aufsehen. Ich habe einigen Disputationen beigewohnt, aber sehr wenig verstanden, denn das Latein, welches man sprach, schien mir ein Gemengsel von italienischen und portugiesischen Wörtern zu seyn, aus dem ich nicht klug werden konnte. Merkwürdiger als ganz Coimbra war mir der Berg Estrella, den ich von da aus besuchte. An seinem Fusse liegt

Guarda, nicht weit vom Ursprunge des Mondego, eine Stadt, die Natur und Kunst so ziemlich befestigt haben. Die, vor ihr

ausgebreitete Ebene kann ein Lager von wenigstens 15 bis 20,000 Mann fassen und so eine gute Schutzwehr für Lissabon abgeben. Guarda ist übrigens eine sehr mittelmäsige Stadt mit 2300 Einwohnern, 5 Kirchen, einem Armenhause, einem Hospitale, 2 Klöstern und einem Bischof. Von der Villa St. Romao bis auf den Gipfel des Estrella, (bei den Römern mons herminius) brauchte ich gute drittehalb Stunden. Den ganzen Weg hörte ich deutlich im Innern des Berges einen starkrauschenden Strom, und der Fusboden gab, wenn ich stark mit dem Fusse aufstampfte, einen hohlen Klang. Nach langem Klettern befand ich mich endlich an einem See, den hohe Felsen umgaben — ein schauerlicher Anblick. In der Mitte desselben stiegen beständig kleine Bläschen auf, wie bei sanftkochendem Wasser, übrigens fand ich das Wasser kristallhell und lau. An einem einzigen Orte hat der See eine Oefnung, wo das Wasser beständig abläuft und einen etwas niedriger liegenden See bildet, aus welchem Bäche entstehen, die sich zu einem einzigen Flusse vereinigen. Mein Führer erzählte mir sehr abentheuerliche Geschichten von dem

See,

See, mit welchen ich Sie aber herzlich gern verschonen will. In einem tiefen Thale des Berges liegt beständig tiefer Schnee, womit man Lissabon den Sommer über reichlich versieht. Da ich mich ziemlich lange auf dem Berge verweilt hatte, so mußte ich in

Viseu übernachten, einem elenden Städtchen zwischen den Flüssen Mondego und Vouga, in dessen St. Michaeliskirche der König Roderich begraben liegt. Von hier gieng ich nach

Aveiro, einer Stadt an einem kleinen Meerbusen, die einen guten Hafen und 4,400 Einwohner hat, worunter sich besonders viele Engländer befinden, die mit Oel handeln. Auf der Reise von hier nach Porto machte ich einen kleinen Abstecher nach

Lamego, iener Stadt, wo Alphons Heinrich den merkwürdigen Reichstag hielt, auf welchem die portugiesische Thronfolge bestimmt wurde. Die Provinz Beira, an deren nördlichsten Ende Lamego liegt, ist von Mitternacht nach Mittag ohngefähr 33 bis 36 und vom Abend gegen Morgen ohngefähr eben so viele portugiesische Meilen gros. Waizen,

gen, Hirse, Wein und Oel sind ihre wichtigsten Erzeugnisse; mit den letztern treibt sie auch einen, obgleich unbedeutenden Handel. Kleiner, aber in aller Rücksicht blühender, ist die

Provinz Entre Duero e Minho,

die äuserste gegen Norden. Ihr Name läßt sich sehr leicht aus ihrer Lage zwischen den Flüssen Duero und Minho entziffern. Ob sie gleich nur 1169½ deutsche Quadratmeilen enthält, so ernährt sie doch durch ihre Erzeugnisse an Getreide, Wein, Oel, Schaafwolle, Flachs, Rindvieh, Wildpret und Fischen gegen 900,000 Menschen, die die Lage ihrer Provinz zwischen zwei Flüssen und am Meere sehr gut zum Handel zu nutzen wissen. Ueberhaupt stehen sie in dem Ruf der bravsten und thätigsten Einwohner des Königreichs. In der ganzen Provinz findet man beinahe keinen wüsten Fleck und die Wohnungen auf dem platten Lande stosen beinahe an einander. Ich lebte gleichsam von neuem auf, als ich nach vielen elenden Provinzialstädten endlich in die so schöne und volkreiche Stadt

Porto oder Oporto kam.*) Der Duero ergießt sich hier ins Meer und bildet eine Sandbank, die dem Handel von Porto sehr nachtheilig ist, weil die Schiffe nicht zu allen Zeiten einlaufen können. Porto war sonst eine starke Festung, iezt umgeben die alten Werke nur noch einen Theil der Stadt, der übrige ist offen. Ihr wichtigster Handelszweig ist der Wein. Man baut in der hiesigen Gegend iährlich gegen 80,000 Pipen, (Tonnen) iede zu 60 bis 72 thlr. gerechnet, und verkaufet ohngefähr 20,000 davon an die Engländer und Irländer.**) So ergiebig auch der Weinbau hier ist, so läßt doch

*) Ihre Entstehung verdankt sie dem, auf einem Felsen ienseit des Duero liegenden, Flecken Cale (iezt Gaya), von welchem das heutige Porto nur der Hafen gewesen seyn soll. Von diesem Porto de Cale soll auch das ganze Königreich den Nahmen bekommen haben, welcher erst seit Ferdinand dem Grosen, Könige von Kastilien und Leon, (im Jahre 1037) vorkömmt ist.

**) Ein Verzeichnis der hiesigen Ausfuhrartikel von 1789 wird den Handel von Porto am besten beleuchten. Es wurden in diesem Jahre

ein hungriges Finanzsistem den armen Weinbauern nur wenig durch ihren Schweis gewinnen. Eine Gesellschaft unter dem Titel der portugiesischen hat das schändliche Recht, ihnen den Wein, um einen gewissen Preis, abzuzwingen, und die armen Leute müssen dann selbst, so viel sie brauchen, diesen Weinwucherern um höhere Preise wieder abkaufen. — Ob dem Finanzier gar nicht das Herz etwas lauter gepocht haben mag, als er den Plan zu diesem schändlichen Monopol entwarf. — Diese portugiesische Gesellschaft nun verhandelt den Wein erst wieder an die Engländer, die ihn denn besonders nach Londen

re ausgeführt: 35,600 Pipen Wein, 4,989,000 Ellen Leinwand, 40,000 Ellen grobe Hanfleinwand, 92,000 Ellen Tücher und Wollenzeuge, 110,000 Dutzend Fayencegeschirre, 8500 Pipen Oel, 10,500 Kisten weisser Zucker, 56000 Arroben, (iede zu 32 Pfund) Sumack, Weinstein, Lorbeerblätter und Orangeschalen, 1200 Zent. Lorbeeren, 900,000 Stück süsse und bittere Orangen, 8000 Zitonen, 500,000 Ellen Borten, Bänder u. s. w. 150,000 Ellen Seidenzeuge.

den schaffen und dafür Boye und grobe Tücher zurückbringen. Ich fand daher auch die meisten Bewohner der hiesigen Gegend in brittische Tücher gekleidet. So angenehm der Portwein schmeckt, so danke ich doch, ausser Porto, recht sehr dafür, da ihn eben erwähnte Gesellschaft nicht anders, als mit einem starken Spiritus vermischt, versendet, der der Gesundheit ein tödtendes Gift ist. Die Polizei weis diese schändliche Verfälschung sehr gut, allein man verfährt hier, wie in vielen andern Staaten, dem niedlichen Grundsatze gemäs: Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter, und — schweigt. Einen Menschen mit Gewalt morden, qualifizirt zum Schwerdte — aber tausende durch Verfälschung und Verschlechterung der Lebensmittel nach und nach ums Leben bringen, setzt höchstens den Geldbeutel, aber nicht den Leib, vielweniger das Leben vor Gericht in Gefahr. Die Einwohnerzahl ist seit 1732, wo sie sich nur auf 24,000 belief, ietzt schon bis auf 40,000 gestiegen. Sie sind alle ungleich thätiger, als die übrigen Portugiesen, und ihr ganzes Betragen und ihre Sitten sind auch mehr englisch, als portugiesisch.

Eine

Eine Folge des Handels mit den Engländern. Porto hat 4 Vorstädte, 7 Kirchen, ein Armenhaus, einige Hospitäler, eine Münze, zwölf Klöster, einen Bischof und das oberste Gericht für die nördlichen Provinzen, von welchem man nur nach Lissabon appelliren kann. In der Kirche des heiligen Franziskus hängen eine Menge Briefe an Fäden gereiht von den Wänden herab, welche lauter Komplimente und Danksagungen für die Verwendung des Heiligen bei der Maria enthalten, der die Unterzeichneten ihre Genesung zuschreiben. — Das neu errichtete Hospital ist eins der prächtigsten Gebäude und kostete über eine Million Thaler. Die Strasen sind meistens breit, schön und reinlich, doch mit unter auch schmutzig und enge. Die Hauptstrase vertritt hier zugleich die Stelle der Börse; hier versammeln sich täglich die Kaufleute unter Segeltüchern, die quer über die Gasse gezogen sind und sie vor Sonne und Regen schützen. In dem gegenüber liegenden Flecken

Villa novo do Porto, am südlichen Ufer des Duero, haben die meisten Portoischen Kaufleute sehr geräumige Weinkeller. Den Flecken

Gui-

Guimaraens nenne ich Ihnen nur, weil er der erste Sitz der portugiesischen Könige war und der Geburtsort des tapfern Alphons Heinrich ist. In Gedanken an die alles zerstörende Zeit verloren, näherte ich mich der ehemals so blühenden Stadt

Braga, in einer reizenden Ebene am Cevado. In den Zeiten des Plinius hatte sie 24 Städte und 575,000 Menschen unter ihrer Gerichtsbarkeit. Eine Menge Ruinen von grosen Gebäuden, Wasserleitungen und einem Amphitheater beurkunden noch ihre ehemalige Gröse. Jetzt hat sie ohngefähr 12000 Einwohner, 5 Kirchen, 8 Klöster, ein Armenhaus, ein Hospital, ein Seminarium und einen Erzbischof. Ihre Strasen sind breit, reinlich und gut gepflastert. Der Herr des Estallagems, (Gasthofs) in welchem ich hier speisete, rieth mir, wenn ich nur einige Neugierde hätte, ia gleich nach Tische auf den Kalvarienberg oder Bon Jesus zu steigen. Schon der Name ekelte mich an, weil er mir nach Aberglauben zu schmekken schien, doch opferte ich ihm ein Stündchen und fand — einen mit Bäumen, Kapellen, Strasen und Treppen besetzten Hügel,

gel, welchen Andächtige sehr häufig beklettern. Während mein Führer da betete, besahe ich mir indes die, nicht weit von der Stadt angelegte, Fabrike von Biberhüten, und weidete mich da eben so sehr an den thätigen Händen der Fabrikanten, als ich mich über die Lippenbewegungen und das Augenverdrehen der Andächtigen auf dem Berge geärgert haben würde. Der Flecken

Vianna liegt nicht weit von Braga, am Ausflusse des berüchtigten Lima,*) ein, übrigens unbedeutender, Ort mit 7000 Einwohnern, und einem Hafen, der aber so versandet ist, daß nur kleine Schiffe einlaufen können. In dem Flecken

Ponte di Lima, nicht weit von Vianna, ebenfalls an dem Ufer des Lima, ist iezt eine ökonomische Gesellschaft zu Verbesserung des Ackerbaus, der Industrie und des Handels ange-

*) In den ältesten Zeiten hies er Lethe, der Flus der Vergessenheit, der bei den Römern in sehr schlechtem Kredit stand. Als Brutus gegen die Kallaiken zog, vermochte er es kaum durch Strenge, seine Soldaten über denselben zu bringen.

angelegt worden. Bei den Römern hies sie Forum Limicorum ihr ietziger Name schreibt sich von einer Brücke her, die aus sechszehn gothischen und acht runden Bogen besteht. Die äuserste Stadt an der spanischen Grenze

Valenza ist beinahe auch die elendste, die ich auf meiner ganzen Reise gesehen habe, und macht einem den Abschied von Portugall, der ohnedem keine Thräne entlockt, beinahe wünschenswerth. Die Gegend ringsum ist schön und die Stadt liegt reizend an den Ufern des Minho, aber sie selbst ist herzlich schlecht. Die Häuser sind elend und mit Schiefer gedeckt, der nicht einmal durch Kalk, sondern durch darauf gelegte Steine befestigt ist, die Einwohner, höchstens 900, sehen ärmlich und elend aus, die Festungswerke sind theils nicht vollendet, theils eingestürzt, die Kanonen ohne Lavetten, die Mauern von den Brescheschiessen der Spanier im letzten Kriege noch nicht einmal ausgebessert und die Besatzung selbst ist in den iämmerlichsten Umständen. Kurz, Valenza ist ein Schandfleck für die ganze Provinz. Die an Entre Duero e Minho grenzende

Pro-

Provinz Traz los Montes

hat den Namen davon, weil sie in Rücksicht auf die erstere ienseit des Gebirges Marao liegt. Da sie sehr bergig, rauh und unangebaut ist, nur wenige fruchtbare Gegenden und merkwürdige Oerter, und kaum anderthalbhunderttausend Einwohner hat, so verzögerte ich, um ihr einen Besuch zu machen, meine Reise nach Spanien deswegen nicht, und ergänze diese, so wie auch die zu Portugall gehörenden Inseln, durch Nachrichten, die ich in Portugall selbst von glaubwürdigen Männern darüber eingeholt habe. Chaves hat ohngefähr 2000 Einwohner und wurde ohne Zweifel vom Kaiser Flavius Vespasianus erbauet, der ihr auch den Namen Aquae Flaviae gegeben haben soll. Sie liegt am Tamega, über den noch eine 92 Schritte lange steinerne Brücke, im römischen Stil erbaut, führt. Auch hier fand ich noch eine Menge Ueberbleibsel ihrer ehemaligen Grösse unter den Römern.

Braganza, am kleinen Flusse Fervenza, hat ein gutes Kastell, 2700 Einwohner, 12 Klöster, über 200 Seiden- Sammt- und Stoffabriken und 40 Zwirnmühlen. Unter

den

den Römern hies sie Julio Briga und würde vom Kaiser August dem Julius Caesar zu Ehren erbaut. Sie ist seit 1640 das Stammhaus der ietzigen königlichen Familie. Die Stadt

Miranda de Duero liegt in einer rauhen Gegend auf einem Felsen am Duero. Sie hat ohngefähr 700 Einwohner und nur eine einzige, und zwar eine bischöfliche, Kathedralkirche. Sonst war sie eine gute Grenzfestung gegen Spanien, die aber 1762 durch die Entzündung eines Pulvermagazins sehr viel gelitten hat und nun ganz offen liegt.

Schon seit drei Wochen wandere ich auf spanischem Grund und Boden, und hoffe Ihnen von da aus nächstens interessantere Briefe schreiben zu können, als aus dem, in aller Rücksicht so unwichtigen Portugall, wo man mehr betet, als denkt, mehr andächtelt, als arbeitet. Ich habe mir, während meiner Wanderungen durch die Provinzen dieses Reichs, die Mühe gegeben, verschiedene allgemeine Bemerkungen aufzuzeichnen, die das Land, wie ich glaube, noch deutlicher und auffallender charakterisiren können, als die blosen Merkwürdigkeiten oder bisweilen

weilen auch Geringfügigkeiten der Oerter, die ich in Ermangelung wichtiger Gegenstände in meinem Tagebuche aufbewahrte; ich habe mich aus sehr authentischen Quellen in dem Königreiche selbst über den Zustand der Besitzungen Portugalls ausser dem festen Lande von Europa, die ungleich gröser sind, als das Königreich selbst und die portugiesische Krone noch am thätigsten unterstützen, so genau als möglich unterrichtet. Die folgenden Beilagen sind das Resultat sowohl meiner eignen, als meiner eingezogenen Nachrichten.

Erste Beilage.

Portugalls Besitzungen ausser dem festen Lande von Europa.

Von den

Inseln im atlantischen Meere

bringt die grose

Insel Madeira

allein, welche zwischen den kanarischen Inseln liegt, dem König iährlich 300,000 Crusaden ein, welche er von den Zöllen und dem Zehnten zieht, den der König, als Grosmeister

des

des Ordens Christi, von der ganzen Insel bekommt. Als sie die Portugiesen im Jahre 1420, unter Anführung des Gansalvos und Tristan Vasaeus, entdeckten, war sie beinahe ganz mit Waldung bedeckt und erhielt deswegen den Namen Mateira.*) Allein diese neuen Herren verstanden es nicht, sie gehörig zu benutzen. Die Wälder wurden ausgebrannt, um das Land zum Ackerbau urbar zu machen; dieser fiel nach und nach und so leidet nun die Insel an Holz und Korn beständig Mangel. Dazu kommt noch, daß die ehemals so berühmten Zuckerplantagen, mit dem bessern Anbau Brasiliens, ietzt ganz eingegangen sind. Ihr einziges wichtiges Produkte ist nur noch der Wein, der von hier gerade nach Ostindien geführt wird und davon die Handelszölle allein dem König iährlich über 200,000 Crusaden einbringen. Auserdem werden auch Honig, einige Früchte und besonders das Holz des Baums Vigniatico, ausgeführt, das dem Mahagonyholz gleicht und in England unter

*) Soviel als Insula materiae ligni, oder die Holzinsel.

unter dem Namen des Madera Mahagony sehr häufig verarbeitet wird. Doch ist die Ausfuhr dieser Artikel gegen den Wein nur geringfügig. Madeira ist 152 portugiesische Meilen von Lissabon entfernt, 18 deutsche Meilen lang, 7 Meilen breit, hat eine Stadt, 4 Flecken, 43 Kirchspiele, 8 Klöster, 10500 Feuerstellen, 120,000 Einwohner, zwar keinen Hafen, aber dafür überall sehr bequeme Ankerplätze und 8 ansehnliche Ströme. Ihre Hauptstadt

Funchal liegt an einem Meerbusen und wird durch 5 Forts und ein Schlos auf dem Felsen Loo, der in der See steht, vertheidigt. Hier residiren der Gouverneur und der Bischof. Nur einige Meilen von Madeira liegt die kleine

Insel Porto santo,

welche im Jahre 1410 von Joao Gonsalvo Jarko entdeckt wurde. Sie ist kaum 5 Meilen lang und 2 Meilen breit und hat nicht über 1200 Einwohner. Verschiedne Früchte, Kaninchen, Wildpret*) und Drachenblut

*) Der Menge ihres Wildprets wegen wird sie gemeiniglich der Thiergarten von Madeira genennet.

blut*) sind ihre wichtigsten Produkte. Der Flecken Porto santo an einem Meerbusen ist zwar sehr unbedeutend, aber doch der vornehmste der Insel. Weit wichtiger für die portugisische Krone, besonders wegen der Kommunikation mit Brasilien, sind die

neun azorischen oder Habichts-Inseln,

im atlantischen Meere: Santa Maria, San Miguel, Terceira, San Jorge, Grazioso, Fayal, Pico, Flores und Corvo.**) Als sie die

*) Der gekochte Saft eines Baumes, dessen Frucht den Kirschen gleicht und sehr gut schmeckt.

**) Im Jahre 1631. schuf die Natur neben den Azoren eine neue Insel. Dem Meere entstieg ein dicker Nebel, in welchem Wasser, Sand, Steine und Flammen mit entsetzlichen Getöse in die Höhe stiegen und bald sah man eine Insel, die sich nach und nach vergröserte und endlich 5 Meilen lang wurde. Das nämliche Schauspiel wiederholte die Natur 1720. zwischen St. Miguel und Terceira. Während die übrigen Azoren ein heftiges Erdbeben erschütterte, entstieg hier dem Ozean nach und nach eine kleine Insel, die in einigen Tagen schon eine Meile gros war und sich 10 Meilen weit

die Portugiesen 1432 unter dem Admiral Alvarez von Cabral entdeckten, fand man eine zahllose Menge Vögel, die den Habichten und Falken glichen, und entlehnte davon für diese Inseln den Namen. Sie heisen aber auch Terceirische Inseln, von der vornehmsten derselben Terceira, auch die flämischen oder flandrischen Eilande, weil die Holländer sich ebenfalls die Entdeckung derselben zueignen. Ihr Boden ist sehr felsig und noch wenig cultivirt, demohngeachtet aber erbauen die Einwohner, die man auf 142,000 schätzt, viel Weizen, türkisches Korn, Wein, Zucker, Honig und Wachs, und führen viel Wein, Korn, Gummi, Zucker, Flachs auch etwas Leinwand aus. Die wichtigste unter den Azoren ist

Terceira, (die dritte, weil sie die dritte war, welche ohngefähr zwischen den Jahren 1444 bis 1450 entdeckt wurde.) Sie ist 13 Meilen lang und 6 Meilen breit, hat 20,000 Einwohner und litt in den Jahren 1760 und

weit in der See auszeichnete. Doch verschwand sie einige Jahre nach einander allmählig unter dem Wasser und iezt sieht man beinahe gar nichts mehr davon.

1761 sehr viel durch Erdbeben und Feuerströme. An der südlichen Küste liegt die einzige grose Stadt

Angra an einem Meerbusen, der den schönsten Hafen bildet, welchen zwei Kastelle vertheidigen. Sie ist schön gebaut, hat breite, reine und gutgepflasterte Gassen, und ist der Sitz eines Generalgouverneurs und eines Bischofs über alle Azoren. Zu den portugiesischen Reichstagen kann sie einen Bevollmächtigten schicken. Acht Meilen von Terceira liegt die

Insel San Miguel, welche die volkreichste unter den Azoren, 18 Meilen lang, 2 Meilen breit ist, und gegen 60,000 Menschen ernährt, obgleich kaum der fünfte Theil des Landes angebaut ist. Sie wurde 1444 den 8 Mai entdeckt. Ihre besten Häfen sind an der Südseite bei der Stadt Ponta Delgada und dem Flecken Villa Franca.

Die 16 Meilen lange und über 3 Meilen breite

Insel Pico zeichnet sich vor allen durch ihren Berg aus, der ihr den Namen gab, und den man lange für den höchsten in der Welt gehalten hat. Wein und Cedernholz

und das Holz eines gewissen Baumes, Teikos, das sehr hart ist und inwendig röthlich aussieht, sind ihre wichtigsten Produkte. Sie hat 30,000 Einwohner und beim Flecken Layanas, dem Hauptorte der Insel, einen sehr guten Hafen.

Die Insel Corvo, welche 3 Meilen Umfang und 2 kleine Hafen hat, ist deswegen besonders merkwürdig, weil einige Geographen durch sie den ersten Meridian ziehen. Die übrigen Azoren sind sehr unbedeutend. Die sämmtliche Bevölkerung aller Inseln im atlantischen Meere beläuft sich auf 269,000.

Die Inseln des grünen Vorgebirges

oder kapverdischen,*) welche Antonio de Noli, ein Genueser, 1440 entdekte und sie für den Infanten Don Heinrich einnahm, der seinen Neffen, den König Alphons V. damit beschenkte, sind von Natur und Menschenpflege in gleichem Grade vernachläsigt, kaum mit 15,000 meist schwarzen Menschen bevölkert und tragen dem Könige von Portugall

*) Den Nahmen erhielten sie von dem Kraute, welches in ihrer Gegend die Oberfläche des Meeres bedeckt und ihm eine grüne Farbe giebt.

tugall eben nicht viel ein. Das Klima ist auserordentlich heis und dürre und noch dazu der Wassermangel sehr gros, wo soll da Fruchtbarkeit herkommen? Demohngeachtet aber liefern sie Salz, Maulesel, Ziegenhäute, Orseille,*) edle Früchte, auch etwas Baumwolle, Schildkröten, Indigo und Zukker. Der Hafen Praya auf der Insel St. Yago, ist für die Ostindienfahrer sehr wichtig, weil sie da gemeiniglich Lebensmittel einnehmen. Die übrigen heisen St. Antonio, St. Vincente, St. Lucia, St. Nikolas, del Sale, (weil die Sonne da viel Salz zubereitet) Bonavista, St. Mayo, del Fuogo, (Feuerinsel, weil sie einen Berg hat, der beständig Feuer speit,) und Brava oder St. Jean.

Die Besitzungen der Portugiesen in Afrika,

welche ihre ehemaligen Könige mit eben so vielem Menschenblute als Gelde nach und nach erkauften, sind iezt ziemlich geringe. Jezt gehört ihnen nur noch auf dem westlichen Theile von Afrika die Festung Chacheo

 (Cacheaux)

*) Ein Moos, das zum Färben gebraucht wird.

(Cacheaux) am Flusse St. Domingo, die Insel Bissao oder Bissago, zwischen den Flüssen Gambia und Sierra Leone nebst einigen kleinen Forts auf Sierra Leone und der Küste Guinea, wie Saber, Gamaon und Camarones. Auf der südwestlichen Küste Afrikas gehört ihnen von Fernando del Po bis Capo negro die Stadt St. Salvatore, der Seehafen Loanda de San Paulo, die Festung Punta de Palmerinho, die Prinzen-Insel, die Insel St. Thomas und die wüsten Inseln St. Ascension und St. Matthäi. Uiberhaupt theilt sich da ihr ganzes Gebiet in die Provinzen Angola und Benguela und wird von drei Gouverneuren beherrscht. Auf der südöstlichen Küste von Afrika haben sie zwar ganz allein unter allen Europäern Besitzungen, allein aus vielen derselben sind sie von den Eingebohrnen veriagt worden (wie 1698 noch aus Mombaza) und ihr Handel dahin ist schon längst verfallen. Indessen gehört ihnen noch die kleine, aber unfruchtbare und wasserlose Insel Mozambique, mit einem sehr festen Hafen, und das Gebiet der Flüsse von Sena, (Governo dos Rios de Sena) das längst dem grosen Flus Zambese

liegt,

liegt, den sie der Goldbergwerke wegen im Innern von Afrika schon zu Anfange des 16ten Jahrhunderts beschiften. Hier haben sie verschiedene Festungen und Missionen, von denen aber nur Sena und Tete bekannt sind. Das erstere versorgt Mozambique besonders mit Negersklaven. Die

portugiesischen Besitzungen in Asien,

welche sich sonst längst der ganzen Küste von Arabien und dem persischen Meerbusen bis China und über viele Inseln des indischen Meers erstreckten, sind ihnen durch die Holländer und Maratten nach und nach größtentheils entrissen worden. Jetzt gehört ihnen nur noch auf der Marattenküste Goa eine befestigte Stadt, und der Mittelpunkt ihres indischen Handels, der aber nicht mehr viel sagen will, Daman am Eingange des cambaischen Meerbusens und Diu auf einer kleinen Insel an der südlichen Seite von Guzeratte; in Bengalen die Faktorei Bandel am Hooglyflusse; auf der Küste von China die Stadt Macao und auf der Insel Timor die Orte Dilil und Solor, obgleich die Holländer die letztere besetzt halten.

ten. Den noch unbeträchtlichen Ueberrest dieser Besitzungen haben sie in neun Gouvernements eingetheilt, nämlich in die Capitania general do Estado da India, Provincia de Bardez, de Salsete, de Cancona e Sambaulim, Praca de Daman; Praca de Dio, Ilhas de Timor e Solor, Ilhas de Anjeriva, Cidade de Nome de Deos de Marcao. Die wichtigsten Nebenländer der Portugiesen sind unstreitig ihre

Besitzungen in Amerika

und zwar besonders in dem südlichen Theile desselben. Hier gehört ihnen das in ieder Rücksicht so einträgliche und merkwürdige Brasilien, ein Stück vom innern Guiana bis an den Rio Negro, ein Stück vom östlichen Paraguay, (nämlich Guiana über dem Maranhao oder Amazonenflusse bis an das Nordkap,) und das südöstliche Peru. In dem Vergleiche mit Spanien von 1777 gewannen sie noch die ausschliessende Schiffarth auf den la Plata und Uraguajflüssen, die ganze nördliche Küste am la Plata nebst St. Sagrement

und

und der Insel Gabriel. Alle diese Provinzen zusammen, welche gegen 500 teutsche Meilen betragen, belegen die Portugiesen mit dem allgemeinen Namen Brasilien, welches sie in neun Provinzen oder Capitaneas eintheilen, nämlich in Para oder Groß-Para, Maranhan oder St. Louis de Maranham, Pernambuco, Bahia oder Bahia de todos os Santos, Rio Janeiro, St. Paulo Goyazes, Matogroßa und Minasgeraes. Die Einwohnerzahl dieser Besitzungen beläuft sich auf 802,000, worunter gegen 176,000 Weisse, 348,000 Neger und Mulatten, und 278,000 Eingeborne sind. Ein Verzeichnis der Produkte, welche diese amerikanischen Besitzungen den Portugiesen liefern, kann Ihnen den Vortheil, welchen Portugall daraus schöpft, am besten beweisen.

Brasiliens Goldbergwerke allein, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts gefunden wurden, trugen der Krone nur bis 1775 nach den sichersten Berechnungen 1350 Millionen Piaster ein. Die ergiebigsten sind in der Provinz Minosgeraes. Auserdem aber giebt Brasilien auch Silber, Edelsteine (besonders Diamanten und Topasen,) Zucker,

Taback,

Taback, Viehhäute, Färbe- Räucher- und Bauholz, Indigo, Zimmet, Kaffee, Baumwolle, (welche viel höher, als die von den westindischen Zuckerinseln geschätzt wird,) Cacao, Reis, Piment oder Nelkenpfeffer, Balsame und Apotheckerwaaren, besonders Chinarinde, Vanille, Cochenille, Ipecacuanha, oder Brechwurzel, Copaiva*) u. s. w. An den Küsten, besonders der Insel Katharina, wird sehr guter Handel getrieben. Die wichtigsten Handelsplätze sind Salvador an der Allerheiligenbay, Rio Janeiro, der Sitz des Vizekönigs, Olinda in der Provinz Pernambuco und Para am Ausflusse des Maranhao.**)

Zwei-

*) Ein heilender Balsam, der im heissen Sommer aus dem Copaivabaum schwitzt, dessen Holz die Tischer, seiner schönen Farbe wegen, sehr schätzen.

**) Eine genauere Beschreibung der aussereuropäischen Besitzungen Portugalls gehört, wenigstens meiner Meinung nach, nicht in eine Reise durch Portugall. Ein Mehreres davon vielleicht einst an einem andern Orte.

Zweite Beilage.

Allgemeine Bemerkungen über Portugall.

Portugalls

Grenzen

bestimmen auf der Mittag- und Abendseite das atlantische Meer, gegen Mitternacht und Morgen die spanischen Provinzen Andalusien, Estremadura, Leon und Gallizien. Sein

Flächeninhalt

wird auf 1712, mit den Inseln im atlantischen Meere auf 2000 teutsche Quadratmeilen berechnet. Es besteht aus den sechs

Provinzen

Entre Duero e Minho, Traz los Montes, Beira, Estremadura, Alentejo und dem Königreich Algarve, welche zusammen 19 grose und 530 kleine Städte und Flecken enthalten. Die ausereuropäischen Provinzen habe ich Ihnen in der ersten Beilage genannt. Von der

allgemeinen Landesbeschaffenheit

läßt sich zwar nicht das reizende Bild einer neapolitanischen oder schweizerischen Gegend ent-

entwerfen, doch hat die Natur Portugall eben auch nicht ganz stiefmütterlich ausgestattet, nur daß ihre Kinder von dem goldnen Sprüchlein: bete und arbeite! des Ersteren zu viel, des Letzteren zu wenig thun und von ihren Staatsvormündern zur Thätigkeit nicht sonderlich angespornt werden. Der Boden ist größtentheils fruchtbar, (am ergiebigsten in Estremadura) und bergig, einige Gegenden in Alentejo ausgenommen, wo grose, aber dürre, morastige und ungesunde Ebenen sind. Die Pyrenaeen dehnen auch in verschiedenen Aesten über Portugall sich aus und bilden da die Berge Estrela, Cintra, Bola, Lomba, Alkantara, Marom, Alcova, die Vorgebürge Roca, St. Vincent*) u. s. w. Die Provinz Traz os Montes ist eine der gebirgigsten. Eine besondere hohe Gebirgskette trennt die Provinz Alentejo von Algarbe. Die Gewässer, welche eine andere Nation zu ihrem Vortheil nutzen würde, achtet der Portugiese nicht nur

*) Ehe noch Amerika entdeckt wurde, hielt man dieses äuserste Vorgebirge Europens fürs Ende der Welt.

nur nicht, sondern sieht vielmehr gelassen zu, wenn sie ihm Ueberschwemmungen bereiten, denen eine emsige Hand leicht vorbauen könnte. Nur die Provinz Entre Duero e Minho gewinnt durch die Flüsse, zwischen welchen sie liegt; die übrigen sind beständigen Uiberschwemmungen ausgesetzt, welche auch das noch wenige Ackerland unfruchtbar machen. Seine größten Flüsse, den Minho, Duero, Tejo, Guadiana und Lima erhält Portugall aus Spanien; der Mondego entspringt in der Provinz Beira und der Cavado in Traz los Montes, doch sind die wenigsten schiffbar, weil sie zu viele Fälle, zu reisenden Strom und zu wenig Wasser haben, denn im Sommer versiegen auch die größten. Auser dem See auf dem Berge Estrella habe ich sonst im ganzen Königreiche keinen weiter gefunden, desto häufiger aber mineralische Bäder und Brunnen, und zwar die schönsten zu Caldas und Leiria in Estremadura. Das Klima ist nicht in allen Provinzen das nämliche. Zu derselben Jahreszeit friert man in den nördlichen Provinzen, während die südlichen vor Hitze verschmachten möchten. Doch ist die Kälte der

erstern

erstern noch auszuhalten, da sie meistens nur in beständigen Regenschauern besteht, und die Hitze der letztern wird durch beständige Seewinde aufs angenehmste abgekühlt. Im Jahre 1780 war sie aber doch einmal so heftig, daß alle Weintrauben verbrannten und an einigen Orten gleichsam verkohlten. Auch 1792 hielt die größte Hitze ohne Regen so lange an, daß man öffentliche Gebete um Regen anordnete. Ich habe auf meinen bisherigen Reisen durch die Schweiz und Italien sehr oft den Satz bestätigt gefunden, daß die Rauhheit oder Milde der Natur mit der Thätigkeit, oder Trägheit ihrer Kinder, in dem genauesten Verhältnisse stehe und sehe ihn an der

Kultur des Bodens

in Portugall abermals bestätigt. In den nördlichen Provinzen, wo die Luft rauh und der Boden weniger fruchtbar ist, arbeitet der Portugiese desto emsiger und sucht der Natur durch Fleis abzuzwingen, was sie ihm gutwillig versagte — in den südlichern erschlaft die drückende Hitze alle Thätigkeit und der Landmann begnügt sich mit den hier reichlicher zugetheilten Gaben der Natur, und legt

gern

gern müssig die Hände in den Schoos. Doch möchte ich im Allgemeinen die Milde oder Rauheit der Natur nicht für den sichersten Maasstab der Kultur eines Landes ansehen, denn viele Staaten beweisen gerade das Gegentheil. Die Regierung hat gemeiniglich einen gröseren Antheil an der Thätigkeit oder Trägheit der Staatsbürger, als die Natur. So auch in Portugall. Das Volk seufzt unter drückenden Abgaben, und die, sonst so süsse, Frucht seines Fleises wird ihm durch diese verbittert, er greift also natürlich lieber nach dem Bettelstabe, als dem Pflugschaare, da dieser nur durch Schweis, iener durch Faulheit nährt. Daher die Schaaren von Bettlern und Landstreichern, die auf den Strasen herumziehen und in der ganzen Welt beinahe nicht unverschämter seyn können, als in Portugall. Der Feiertage, d. h., Tage, wo man mehr knieet, sich bekreuziget und mit den Lippen betet, als sich bessert, sind so viele, daß die Abschaffung der Hälfte derselben allein schon hinreichen würde im ganzen Staate vielleicht die Zahl der Bettler wenigstens um einige Tausend zu verringern und an den Pflugschaar zu verwei-

sen.

sen.*) Die Viehzucht ist in den mislichsten Umständen, wo soll also der Dünger herkommen für ein Land, das noch dazu in der heissen Jahrszeit beinahe verschmachtet? Die Gewässer nutzt man nicht zu Kanälen und Gräben; die Ackergeräthschaften sind schlecht, mit den Kornarten wechselt man nicht, sondern säet immer wieder auf den nämlichen Fleck das nämliche Getraide — wie kann da die Kultur des Bodens und mit ihr die Bevölkerung steigen? Die Gemeinfelder, grose Strecken, auf welchen man blos

*) Die Abschaffung nur von 23 Feiertagen würde, nach einer sehr mäsigen Schäzung, dem Staate 3,450,000 Crusaden iährlich einbringen. Allein weder die Regierung noch die Geistlichkeit denken daran, auch nur einen abzuschaffen. Freilich würde sich das Volk ziemlich umsehen, wenn es 23 Werkeltage im Jahre mehr bekäme, denn die Berechnung des Nuzens ist ihm, wenigstens seinen zur Trägheit gewöhnten Händen, nicht einleuchtend. Väter und Urväter sind ia auch bei den 23 Feiertagen grau geworden, ohne zu verhungern. Daß hier nicht sowohl die Religion, als die Faulheit im Spiele sei, läßt sich denken.

blos die Weide, oder das darauf wachsende Gesträuch zur Feuerung nutzt, nehmen einen beträchtlichen Theil des Landes weg, der weit vortheilhafter zu Aeckern umgeschaffen werden könnte. Zwar sind sie in den neuesten Zeiten unter die Gemeinen vertheilt worden, allein die Reichen und Vornehmen bekamen die besten Theile, die Armen die schlechtesten. (So theilt man anderwärts auch.) Die Kultur des Bodens gewann dadurch wenig oder gar nichts, denn die Armen hatten nicht Mittel genug, die ihnen zugetheilten schlechten Ländereien anzubauen. Ich wundere mich nicht im Geringsten, daß beständig so viele Portugiesen nach Brasilien wandern, wo sie besser fortkommen. Ehe Pombal Minister wurde, war das Land noch viel schlechter angebaut und wurde höchstens zu Erzeugnissen des Luxus, besonders des Weins, nicht aber der nothwendigsten Bedürfnisse genutzt. Aber dieser lies sogleich im Jahre 1765 viele Weinberge am Tajo, Mondego und Vouga ausrotten und in Kornfelder verwandeln. Portugall verlor zwar dadurch jährlich auf 37,000 Fuder Wein, wurde aber dafür in Rücksicht des Korns von den Fremden weni-

ger abhängig. Allein dieser Minister war zu sehr gehaßt, besonders von den Geistlichen, diese hatten, wie bekannt, auf den blödsinnigen Pöbel immer den meisten Einflus — kein Wunder, wenn die neuen Felder, der guten Absicht ohngeachtet, wüste blieben. Die nämliche Verordnung, wegen Ausrotten der zu häufigen Weinberge, ergieng wieder 1784 und 1786, ja die Besitzer wurden sogar von der Regierung schadlos gehalten, allein so lange man nicht zugleich bessere Einrichtungen für die Viehzucht und also besonders für den Dünger, trift, so lange man nicht bessere Ackerwerkzeuge einführt, und die Landeigenthümer nöthigt, die dürren Felder durch Kanäle zu feuchten und Moräste durch eben diese auszutrocknen — so lange man die Feiertage nicht verringert, der Bettelei nicht ernstlicher steuert und die Auflagen nicht minder drückend macht, wird die Kultur des Bodens elend bleiben und die Portugiesen werden lieber nach Brasilien wandern, als sich auf vaterländischem Boden anbauen. Der Ackerbau in Portugall verlangt jährlich 616,000 Arbeiter und doch beschäftigen sich nur zwei Drittheil dieser Anzahl mit ländlicher

cher Industrie, nur der achte Mensch ist in Portugall Feldbearbeiter, da in andern Staaten zwei Drittheil der ganzen Menschenzahl sich dem Feldbau widmen. Sie können daraus leicht den Schlus ziehen, wie sich Portugalls Kultur gegen die Kultur anderer europäischen Staaten verhalte. — Das erste unter den

natürlichen Erzeugnissen

in Portugall ist der Wein, den ein mildes Klima und gebirgige Gegenden nicht wenig begünstigen. Die Engländer führen den größten Theil davon unter dem allgemeinen Namen des Portweins aus.*) Wie schändlich ihn die portugiesischen Monopolisten in Porto verfälschen, habe ich Ihnen (S. 85.) schon erzählt. Seitdem die Regie-

*) Engländer waren es auch, welche den Weinbau in Portugall am meisten hoben und unermesliche Summen daraus zogen. Besonders machte sich darum, aber mehr für England, als Portugall, der Engländer Methuen verdient, der 1703. mit Portugall einen Vertrag deswegen schlos, kraft dessen die Engländer für ihre, den Portugiesen, zugeführten, Tücher und Boie nur Wein nehmen wollten.

rung Weinberge ausrotten und in Felder hat verwandeln lassen, ist der Weinbau etwas vermindert worden. Der beste Wein ist der Vin Tinto oder schwarze Wein, der von seiner schwarzen Farbe den Namen führt und am häufigsten in Algarve wächst. Das erste Produkt nach dem Weine sind die Olivenbäume; allein da man auf ihre Pflege nur wenig Sorgfalt wendet, so geräth das Oel meist unrein und schlecht. Auserdem zieht Portugall beinahe alle edle Früchte, viele Maulbeerbäume, (die aber bis jetzt nicht einmal das Königreich hinlänglich mit Seide versorgen können) Korkbäume, Färbe- oder Gerberbäume, besonders den Sumach oder Schmack, Cypressen, Palmen, Granat- und Lorberbäume, Anis- und Apothekerkräuter.*) Korn haben nur einige Provinzen, die südlichen leiden beständig den größten Mangel und ganz Portugall mus jährlich für 3½ Million Thaler Getreide den Fremden

*) Auf dem Berge Alkantara findet man sehr häufig Sabyrion oder Stendelwurz die nach Plinius Zeugnis zur Wollust reizen soll.

den abkaufen, ob es gleich auch von den Azoren, besonders von Terceira und Fayal mit Korn und türkischem Weizen versehen wird und auf seinem eignen Boden mehr bauen könnte, als es braucht. Auch an Flachs und Hanf leiden die Portugiesen bis iezt immer noch Mangel. Die Rindviehzucht ist, wie ich Ihnen schon gesagt habe, durchgängig schlecht, desto besser aber die Schaafzucht. Die portugiesische Wolle kömmt an Feinheit der besten spanischen gleich, nur daß man noch zu wenig gewinnt, um das ganze Reich damit versorgen zu können. Die schönsten Heerden sahe ich in den Provinzen Entre Minho e Duero und Alentejo, besonders auf dem Berge Estrella. Den Honig der hiesigen Bienen hält man für den schmackhaftesten in Europa. Die Seidenwürmer werden noch zu wenig gepflegt. Die portugiesischen Pferde wurden schon von den Alten ihrer Schnelligkeit wegen gerühmt, allein man hält wenig darauf und zieht dafür desto mehr Esel und Maulesel; Wildpret und Flügelwerk giebts in groser Menge und die Küsten sind reich an Fischen, besonders Lachsen,

sen, Schollen, Schleien, Lampreten, Goldfischen, Thonfischen, Barben, Sardellen, Stören u. s. w. In guten Jahren kostet eine Tonne von 60,000 Sardellen oft nicht mehr als zwei Crusaden, (ohngefähr 1 Thlr. 12 Gr. —) oder auch wohl gar nur 300 Rees, (ohngefähr 12 Gr.) und doch kauft man den Ausländern noch jährlich für eine Million fremde Fische ab, weil man zu faul ist, soviel zu fangen, als man braucht.*) Die Gebirgsketten der Pyrenäen sind reich an den edelsten Metallen und Steinen, allein Holzmangel und Trägheit machen, daß sie nur wenig genutzt werden. Man wäscht nur etwas weniges Gold in Algarve, gräbt Eisen bei Coimbra, Crosa de Cao, Carvalho, Pernes, Cintra und in der Provinz Alentejo; Kupfer, bei Portalegre, Coimbra und Elvas; Zinn, bei Montforte, Viseu, Portalegre und Braganza; Blei fast überall, besonders bei Lamego und Cintra, Quecksilber bei Castello Branco und Antimonium bei Serra

da

*) 1789 langten allein 60 fremde Schiffe mit 59,076 Centnern Stockfisch an.

da Estrella; Salpeter, besonders in einer Höhle auf dem Berge Alkantara, nicht weit von Lissabon, Seesalz, am weissesten bei Setubal; und Marmor, so wie Türkisse, Hyacinthe, Amethyste, Kristalle, Agathe und Magnete findet man überall häufig, nutzt sie aber nur wenig. Aus der Kultur des Bodens, aus der Benutzung der natürlichen Erzeugnisse, läßt sich immer der sicherste Schlus auf die

Menschenzahl

machen, und dieser trügt in Portugall am wenigsten. In den Römerzeiten hatte Portugall 5 und unter Emanuel 4 Millionen Einwohner. Als es aber unter der Tirannei des spanischen Philipps seufzte, der es absichtlich von Menschen, Waffen und Geld entblösete, damit es ihm nie einfallen könnte, sich seiner Geisel zu entziehen, sank die Bevölkerung bis auf einige tausend über eine Million. — Ein schrecklicher Beweis, wie der Despotismus eines Einzigen die Lebenskeime von Tausenden vertrocknet und aussaugt. — — Ganz genau läßt sich die Zahl nicht bestimmen, da die Regierung iezt erst das Volk zählen lassen will, indessen kann

man nach der Anzahl der Feuerstellen, die sich 1776 auf 759,286 belief, wahrscheinlich die Einwohnerzahl auf 3 Millionen und 90,000 bestimmen, wenn man auf iede Feuerstelle 4½ Menschen rechnet. Doch sind dazu eine Menge armer Gallizier noch nicht gerechnet, die in der Haus- und Feldarbeit um den billigsten Preis dienen. Die Portugiesen sind ursprünglich ein Gemengsel von Teutschen, Juden und Mauren, und in ihrem

Körperbau

verrathen sich noch so manche, ziemlich deutliche Umrisse davon. Ihre Weiber haben funkelnde schwarze Augen, Zähne, wie Elfenbein und glühende Wangen, welche sie noch durch Schminke röthen und durch Schönpflästerchen zu heben suchen; schwarze Haare, die sie meistens zu Puder- und Pomadenfestungen aufbauen und dadurch ihren Köpfen ein ekelhaftes, dickes Ansehen geben. Wem es nicht verliehen ist, sich an schönen Augen, Zähnen und Haaren für Schminke, Schönpflästerchen und Kopffestungen schadlos zu halten, den wird die Liebe in Portugall so leicht nicht anfechten. Das gemeine Volk, besonders die Landleute, gleichen in den vierziger

ziger Jahren schon den Gespenstern. Man will dies ihrer äuserst schlechten Nahrung zuschreiben. Der Adel hingegen, besonders der hohe in Lissabon, scheint alle die Fleischtheile an sich gesogen zu haben, die ienen fehlen. Die meisten sind unförmlich dick und engbrüstig, auf ihrem Gesicht ruht Todenblässe und ihr Fleisch hat so wenig Elastizität, daß eine Grube, welche man mit dem Finger darein drückt, sich erst nach einiger Zeit wieder ebnet. Der zu häufige Genus des Zuckerwerks reizt sie zum beständigen Wassertrinken, ranziges portugiesisches Oel ist ihnen lieber, als gutes italienisches. Leibesbewegungen haben sie fast gar nicht — Vielleicht sind dies die Ursachen, daß man so viele ungeheure adliche Fleischmassen in Lissabon sieht. Einen Spanier darf man ia nicht um sein Urtheil über die

Denkart und Sitten

der Portugiesen fragen, wenn man einen unpartheiischen Richter hören will — Portugueses pocos y locos, (der Portugiesen sind wenige, aber auch diese wenigen sind nicht recht gescheut) so fertigt er den Augenblick mit einer verächtlichen Miene die ganze

Na-

Nation ab. Nur selten fällen Nachbarn in grosen und kleinen Städten ein günstiges Urtheil über einander, aber noch seltner preisen einander nachbarliche Nationen. — So die Portugiesen und Spanier. Beide können einander nicht ersehen und schimpfen wechselseitig bei ieder Gelegenheit. Die Ursache dieses Nationalhasses klärt die Geschichte am besten auf. Die Spanier suchten von ieher die Portugiesen zu unterdrücken, besonders in den Zeiten, als der Handel und die Schiffarth derselben ganz Europa in Erstaunen setzten. — Die Portugiesen kannten den Neid ihrer Nachbarn und fühlten endlich nur zu tief ihre despotische Geisel — Wenn ich Ihnen ein Bild von der Denkart und den Sitten der Portugiesen entwerfe, so bitte ich dies kleine Notabene zu erwägen, daß ich den Pinsel dazu in Thatsachen und nicht in ein Sprüchwort tauche, welches angeerbter Nationalhas den spanischen Zungen geläufig gemacht hat.

Frömmelei und Liebe, ein Paar Extreme und eigentlich doch sehr genau verschwistert — sind die hervorstechenden Züge des Gemäldes, welches ich Ihnen aufstellen will.

Gott und alle Heiligen sind dem Auge, wie der Seele eines Portugiesen, gewis nicht wichtiger, als sein Mädchen. Mit gleicher Inbrunst knieet er vor den ersteren und umarmt das letztere. — Seine Ergiessungen der Seele im Beichtstuhl glühen gewis eben so heis, als das Geständnis, welches er seiner Herzdame ablegt — nur der Gegenstand ist nicht der nämliche. Man darf ihn nur einmal in der Kirche sehen, wie demüthig er knieet, wie er mit inbrünstigen Augen die hölzernen oder metallnen Gegenstände seiner Andacht gleichsam verschlingt, wie heftig er sein Kreutz schlägt, wie laut er singt, wie er und sein Haus sich den Besuch eines geistlichen Mannes, durch Küssen des Rockermels, würdig zu machen sucht, wie er des Abends mitten auf den Gassen vor einem Cruzifixe niederfallen und aus vollem Halse schreien kann und — wie zärtlich er auf einsamen Spaziergängen sein Mädchen führt, wie schmelzend er seine Worte zu setzen, seine Blicke zu drehen weis, wie wollüstig er seinen Foffa tanzt — — Sollten sie beides, wie ich, beobachtet haben, sie würden es ohne Bedenken unterschreiben, daß Liebe und Frömmelei

die

die ersten Züge im portugiesischen Nationalcharakter seien. Für alles andere scheint er wenig oder gar keinen Sinn zu haben. Was läßt sich auch von einer Nation für Seelengröse erwarten, die ihre Zeit zwischen dem Altar und dem Mädchen theilt? Die Regierung begünstigt, seitdem der thätige Pombal nicht mehr am Ruder sitzt, diese Stimmung auf alle Art, weil ein, immer betendes und liebendes Volk die Ruthe ihrer Mängel und willkührlichen Handlungen so leicht nicht fühlt. Es bedarf eines auserordentlichen Sporns, um es zu Grosthaten zu wecken.

Schon die alten Lusitaner beraubten lieber ihre Nachbarn oder schmauseten magere Eicheln, ehe sie den Pflugschaar ergriffen. Dieser Zug von Unthätigkeit ist denn leider immer noch ein Legat der Portugiesen, welches ihnen die alten Lusitaner testamentlich hinterlassen zu haben scheinen. Des Morgens oder des Nachts verrichten sie ihre wenigen Geschäfte — die übrige Zeit verbeten, verschlafen, oder verlieben sie. — Ein groser Theil der Nation bettelt sich lieber durchs Leben, ehe er arbeitet, und das noch

dazu

dazu mit einer Unverschämtheit, welche allenfalls italienische Bettler sogar bewundern würden. Dieser Hang zur Unthätigkeit versorgt denn auch das Königreich beständig mit einer Schaar von Spitzbuben und Landstreichern, vor deren Kniffen man nicht Schlauheit genug haben kann.

Man rühmt die portugiesische Mäsigkeit im Essen und Trinken, ihre Zufriedenheit auch mit der schlechtesten und unbequemsten Wohnung; allein, wenn man nur deswegen frugal speiset, weil man zu faul ist, etwas Besseres zu verdienen, oder auch nur zuzubereiten — wenn man nur deswegen eben so sanft auf seinen abgezogenen Kleidern, einer alten schmutzigen Matratze, oder wohl gar auf dem kahlen Boden schläft, weil man zu bequem ist, für ein bessers Lager zu sorgen — wenn man nur deswegen eben so gern in elenden Baraken als in anständigen und bequemlichen Häusern wohnt, weil man die Mühe des Baues nicht übernehmen, oder die Kosten dazu nicht erst erarbeiten mag — ich dächte doch, diese Sorglosigkeit, diese Unempfindlichkeit für alles, was das Leben versüßt, verdiente eher

mit

mit dem Namen von Faulheit als Genügsamkeit gestempelt zu werden. Auch hier sehen Sie den Portugiesen vor sich, nach Thatsachen, die ieder Reisende leicht beobachten kann, nicht nach Bemerkungen gezeichnet, die in dem ersten besten Gasthofe aufgefangen sind.

Der Portugiese ist, dem ersten Anscheine nach, mitleidig, freigebig und dankbar, allein näher betrachtet, verschwindet auch dieser moralische Glanz, den nur die Mönche der Nation geborgt haben, und sie selbst steht da nakt und entblößt von beinahe allem, was gute und grose Thaten aus uninteressirtem Wohlwollen heischen. Armen und nichtswürdigen Bettlern zu geben, die Heiligkeit duften, um durch die Fürbitten derselben desto eher dem Fegefeuer und der Hölle einst zu enthüpfen, vertritt die Stelle des uneigennützigen Mitleids — Kirchen beschenken und Gelübde stiften, wenn dies oder ienes gut von statten gieng, haben die Mönche zur Dankbarkeit sanktionirt — das Volk glaubt Gutes zu thun und handelt unmoralisch gerade da, wo es das erste Prinzip der Christusmoral, Menschenliebe zu üben glaubt.

glaubt. Bedarf es eines Fingerzeigs, den Grund dieses Blödsinns zu enthüllen? — Ich dächte nicht —

Man wirft den Portugiesen ihre Rohheit, ihre Rachgierde und Unversöhnlichkeit vor, die sich wohl gar bisweilen mit einem Morde endige. — Die erstere ist, besonders bei dem Pöbel, gros. Ich selbst sah mich dem Muthwillen desselben einigemale ausgesetzt und das noch dazu bisweilen sogar von Kindern, die von ihren Aeltern dazu angefeuert wurden. — Doch der Pöbel ist überall Pöbel. — Aber Rachgierde und Mordlust, die man den Portugiesen vorwirft, findet diese nicht Nahrung an Volksfesten, denen alle Stände mit dem größten Interesse beiwohnen. Was kann man für sanfte Empfindungen von einer Nation erwarten, die sich noch immer an Stiergefechten lezt — deren Könige mit der größten Gleichgültigkeit, ia wohl gar mit heiligem Eifer, Unglückliche einst verbrennen sahen, weil sie Geburt und Erziehung zu Kezzern gestempelt hatten? — Die allmählige Verfeinerung der Empfindungen und Denkart schreibt man mit Recht auf eine gute

Schau-

Schaubühne, aber auch dieses Volksvergnügen ist, gegen die übrigen europäischen gehalten, noch unter aller Kritik. Nur erst seit 17 Jahren giebt man Schauspiele in der Landessprache — um diese zu zeichnen, ist ein einziger Zug hinreichend. Gleich hinter dem schönsten englischen Trauerspiele giebt man gemeiniglich noch ein Farce, voll Zoten und Unanständigkeiten, die man aus allen Logen beklatscht und beiubelt. — Heißt das nicht zum Spase bauen, um kindisch einreissen zu können? — Schickliche und zweckmäsige Einrichtung von Volksfesten, welche den Geist schärfen, die Empfindungen verfeinern, das Herz zahm und biegsam machen, gehören auf die erste Seite eines Buchs über die allgemeine Volkserziehung. — In Portugall wendet man sie vortreflich an, wie Sie eben gesehen haben. — Ein gewisser Stolz, der sich aber mit dem spanischen bei weitem nicht messen kann, liegt auch in dem Charakter der Portugiesen, doch lassen sie ihn mehr einander selbst, und besonders den Spaniern als den Fremden anderer Nationen fühlen. Daher findet man unter den Bedienten im ganzen Königreiche wenig Eingeborne. Es

sind

sind meistens Gallizier, welche sich dazu brauchen lassen. Ein Portugiese hält es unter seiner Würde, der Sklave eines andern zu seyn, aber das fällt ihm nicht ein, wie sehr er ein Sklave der Grosen und der Geistlichkeit ist.

Die einzigen, wirklich beinahe allgemeinen Tugenden, welche ich an den Portugiesen fand, sind ihre Treue in der Freundschaft, ihre Höflichkeit gegen Fremde, ihr natürlicher Scharfsinn und ihre guten Anlagen. Allein was trägt der fetteste Boden ohne die Hand des fleisigen Gärtners? — nur desto mehr Disteln und Unkraut — —

Wenn man das Gemälde einer Nation im Allgemeinen entwirft, so kann man unter tausend Schwachen den einzigen Starken, unter tausend Blöden, den einzigen Sehenden unmöglich besonders zeichnen. Dies bitte ich Sie zu bedenken. Sollten Ihnen die Farben beinahe durchgängig zu grell vorkommen, so erwägen Sie, daß nicht die Nation, sondern ihre politischen und religiösen Vormünder die meisten derselben dazu hergaben. Ich will es den Portugiesen herzlich

wünschen, daß das wohlthätige Licht der Aufklärung, wovon ich doch hie und da schon einen Funken oder vielmehr ein Fünkchen schimmern sah, diese Flecken bald heller beleuchten, und nach und nach sanft verwischen möge.

Die Tracht der Portugiesen kömmt der spanischen am nächsten. Uiber den Rock einen Mantel, an der Seite einen Degen, auf der Nase (doch nur selten) eine Brille, einen niedergeschlagnen Hut auf dem Kopfe, dies ist die gewöhnliche. Doch kleiden sich viele, vom sogenannten guten Ton, auch ganz französisch. Bei Hofe erscheint alles in Uniform. Die Frauenzimmer tragen meistens sehr weite Kleider, eine Art von Beutel über die Haare und in den Ohren grose Gehänge. Die portugiesischen Damen reiten gemeiniglich auf Burros oder Mauleseln, welche ein Bedienter mit einem Stachel antreibt, oder, wenn sie zu schnell gehen, beim Schwanze festhält. Die Herrn reiten auf Pferden, die Bedienten und Aerzte, welche keinen Wagen haben, auch auf Mauleseln.

Wer in Portugall mit beständiger guter Laune reisen will, der mus auf Ordnung

und

und Reinlichkeit gänzlich Verzicht thun können, der mus allen seinen Gliedern eine gewisse Unempfindlichkeit für die empfindlichsten Stöse zu geben wissen, der mus sich aus Wagenumwerfen, Bestehlen, Anbetteln und andern solchen Kleinigkeiten nicht viel machen können. Wer alles dies nicht kann, den wird üble Laune nicht verlassen, so lange er auf portugiesischem Grund und Boden reiset.

Eben iene misverstandene Sparsamkeit der Portugiesen macht es, daß man, die grösseren Städte ausgenommen, im ganzen Königreiche beinahe lauter elende, unreinliche und unbequeme Häuser findet. Man wohnt lieber in den elendesten Baraken, die in Holland gebaut und dann auf Schiffen hieher gebracht werden, als daß man die Kelle oder den Hammer selbst in die Hand nimmt. Kommen diese iämmerlichen Nester an, so fügt man sie zusammen, überklebt sie mit Gips und in vier und zwanzig Stunden steht eine Hütte da, die man binnen eben der Zeit wieder zusammenlegen kann. In einigen Provinzen, wie in Traz os Montes und Entre Duero e Minho giebt es nicht einmal

 Wirths-

Wirthshäuser. Da mus man sich denn auf die Gastfreiheit der Eingeborne verlassen, die sie denn auch, zu ihrer Ehre sei es gesagt, sehr gern üben und weiter keinen Vorwurf dabei verdienen, wenn man Reinlichkeit der Bedienung nicht mit unter Gastfreiheit versteht.

Die Regierung hat hie und da Ventas (Hütten) zur Bequemlichkeit der Reisenden angelegt, wo man sich aber besser aufs Prellen, als aufs Bewirthen versteht. Es ist zwar den Wirthen eine Taxe vorgeschrieben, welche sie zum Nutzen der Fremden aushängen sollen. Allein diese kleben sie gewöhnlich so hoch, daß man sie ohne Ferngläser nicht lesen kann.*) Doch sind diese Wirthshäuser nicht ganz so schlecht, als die gewöhnlichen Estallagems, (Ställe, wie sie denn auch mit Fug und Recht so heisen können.) Denken Sie sich ein altes Nest, wo es Ihnen

*) Auch hier sieht man die Befehle der Regirung, so wie in vielen andern Staaten für eine Waare an, die man blos der Nachfrage wegen — aufhebt. Um das Befolgen derselben kümmert man sich nicht, wenn sie nur angenagelt sind. — —

nen durch die Decke auf den Kopf regnet — Stuben, deren Fusboden Sie lieber mit der Heerstrase vertauschen möchten — wo Sie die Ehre haben, gleich neben Ihrem Maulesel und seinem Treiber zu schlafen. — Betten oder vielmehr schmutzige Matratzen, wo ganze Republiken von Ungeziefer der ekelhaftesten Art leben, und ieden Eingrif in ihre Rechte und Besitzungen durch erbärmliches Beissen und Kneipen zu rächen wissen — ekelhaftes Essen und Trinken von Personen aufgetischt, die man lieber gehen, als kommen sieht — dies sind die gewöhnlichen Wirthshäuser in Portugall. Die Unreinlichkeit in diesem Lande, besonders unter dem Pöbel, übersteigt alle Grenzen. Kerls an den Strasen sitzen zu sehen, denen Paviane die Einquartirung vom Kopfe nehmen, ist etwas sehr Gewöhnliches. Man richtet diese Thiere zu einer so niedlichen Arbeit ab, und läßt sie dann für Geld die Köpfe Anderer säubern.

Wie gefällt Ihnen dieser Pedant zu dem portugiesischen Nationalgemälde? —

Dritte Beilage.

Nach allen den Begriffen, welche ich Ihnen durch meine bisherigen Bemerkungen über Portugall und die Portugiesen beigebracht zu haben glaube, werden Sie leicht von selbst schliessen können, daß auch

Fabriken und Manufakturen

hier unmöglich so blühen können, als es eigentlich möglich wäre. Auch hier sorgte der thätige Pombal wohlthätig fürs Land, ob er gleich mit tausend Schwürigkeiten kämpfen mußte, weil die Geistlichkeit lieber Altäre, als Arbeitstische gebaut wissen wollte. Er legte 1768 eine Glashütte bei Lissabon an, übergab die Aufsicht einem Engländer und lokte mehrere, dazu tüchtige, Leute heimlich aus Böhmen nach Lissabon. Er verbot die Einfuhr aller fremden Waaren, welche den Luxus und Müssiggang nähren, und die Ausfuhr aller Gold- und Silberwaaren, um die Industrie desto mehr zu befördern. Auch unter der iezigen Regierung ist der Eifer die Manufakturen und Fabriken zu heben, nicht ganz erkaltet. Seit 1773 sucht ein Fabri-

ken-

kenkollegium, (Junta da Administracao das Fabricas do Reyno) das nun mit dem Oberkommerzkollegium vereinigt ist, den Nationalfleis anzuspornen, 1780 den 4 Juli wurde eine Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften, welche zur Naturlehre gehören nnd besonders den Ackerbau und die schlafende Industrie erwecken können, eröfnet, so auch im März 1780 eine andre zu Ponte de Lima,*) deren Zweck es ebenfalls ist, Handel, Ackerbau und Industrie aller Art in der Provinz zu befördern, und deren Mitglieder auf ihre Kosten Spinn- und Weberschulen für Battist und Nesseltuch errichteten. Aber demohngeachtet verfertigt man noch bei weitem nicht alle Fabrikate, wozu die Produkte die Hand bieten, sondern verkauft diese lieber roh und nimmt sie dann andern Nationen für die theuersten Preise wieder ab, wobei denn natürlich die Verarbeitung nicht wenig hoch angeschlagen ist. Portugall

*) Ihr Stifter war der Corregidor der Provinz, Manoel da Silva Baptista e Vasconcellos unter der Protection des Erzbischofs von Braga Dom Gaspar.

tugall braucht iährlich für 60 Millionen Livres fremde Fabrikate, für sich und seine Nebenländer. — Die Leinwandfabriken, besonders in Algarve und Entre Minho e Duero werden noch am thätigsten betrieben. Schon seit 1774 sind Spinnschulen deswegen, besonders zu Alcobaca, errichtet, wo man fremde Spinnerinnen zur Aufsicht anstellte und die Lehrlinge dann in die Provinzen vertheilte. Die Seidenfabriken könnten durch eine bessere Maulbeerzucht bald so gehoben werden, daß das Land den Ausländern keine Seidenwaaren mehr abkaufen dürfte.*) Die besten sind in der Provinz Traz os Montes, besonders in Braganza und Porto, wo sich von der Verarbeitung fremder und einheimischer Seide schon über 27,000 Menschen nähren und iährlich über 150,000 Ellen Seidenzeuge nach Brasilien geschickt werden. Die Wollenfabriken zu Portalegre, Covilham, Porto und Alentejo scheinen bessern Fortgang zu haben, als die Baumwollenmanufakturen; denn

*) Die spanische Grenzstadt Bajadoz vetreibt allein in Alentejo iährlich für 100,000 Crusaden Seidenwaaren.

denn den größten Theil der schönen brasilischen Wolle überläßt man noch roh den Fremden. Die Hutmanufakturen in der Gegend von Porto sind doch nun schon so weit, daß sie Hüte nach Brasilien senden können und Fayence- und Töpferarbeiten werden in Coimbra, Aveira und Viana sehr häufig verfertigt, und allein nach Lissabon davon iährlich 110,000 Dutzend Geschirre geführt. Die Stroharbeit und Verfertigung von Matten ist noch von ganz geringer Bedeutung, desto besser aber werden Leder, besonders Saffian und Korduan zugerichtet. Nur wenige Staaten liegen für den

Handel

so vortheilhaft, als Portugall, nur wenige hatten ihn so hoch geschwungen, als die Portugiesen im 16ten Jahrhundert und doch sind eben diese iezt Sklaven des Handelsdespotismus der Engländer und anderer Nationen, und doch ist ihr einheimischer Handel beinahe ganz passiv und von sehr weniger Bedeutung. Kaum der dritte Theil der Schiffe, welche in Lissabon iährlich einlaufen, sind portugiesische, beinahe die Hälfte der

Handelshäuser in Lissabon gehören Ausländern, die sich denn von dem brasilischen Golde und der Schläfrigkeit der Portugiesen nicht wenig nähren.*) Man rechnet die Einfuhr aller fremden Waaren jährlich auf 60 Millionen Livres, welche in Getreide, Fischen,**) Tüchern, wollnen und seidnen Zeugen, Gold- und Silberstoffen, Leinwand, Spitzen, Strümpfen, Schuhen, Hüten, ganzen Kleidern, Metallarbeiten aller Art, bestehen, mit welcher sich denn die Ausfuhr der einheimischen Produkte gar nicht messen kann. Das Meiste müssen die portugiesischen Kaufleute mit ⅔ der brasilischen Produkte, mit baarem Gelde, brasilischem Golde und Diamanten, bezahlen. Sonst waren die Engländer die einzigen, die den Portugiesen alle,

*) Nach sichern Berechnungen ernährt Portugall in England über 100,000 Menschen.

**) Portugall hat eine eigene Gesellschaft zu Beförderung des Fischfangs in Algarve und doch verfaulen jährlich viele Millionen Fische an den Küsten. Man zahlt lieber an die Ausländer für zugeführte Fischwaaren allein jährlich eine Million Crusaden.

alle, ihnen fehlenden, Bedürfnissen zuführten, allein iezt sticht auch den Dänen, Schweden, Russen, Holländern, den Spaniern, Venezianern, Danzigern, Lübeckern, Hamburgern, Bremern, Ragusen, Genuesern, Russen und Amerikanern das brasilische Gold in die Augen, und alle suchen, soviel möglich, davon an sich zu ziehen. Die wichtigsten Artikel des einheimischen Handels sind Salz und Wein. Das erstere holen die Holländer, (doch gehen in manchen Jahren auf 113 Schiffe davon blos nach der Ostsee,) den leztern die Engländer. Die ganze Weinausfuhr berechnet man im Durchschnitte iährlich auf 140,000 Tonnen, wovon denn allein England 45,000, Irland 20,000 Tonnen und Rusland auf 50 bis 60,000 Oxhofte bekommt. Frankreich war sonst das einzige Land, welches von Portugall mehr erhielt, als es ihm zuführte, denn die Seidenwaaren, wollenen Zeuge, Papiere, Spiegel, u. s. w. hielten dem, ihm von den Portugiesen zugeführten Oel, Cacao, Orangen, Pfeffer, Wein, Baumwolle, Elfenbein, Indigo, Häute, Färbeholz, indischen Zeugen u. s. w. bei weitem nicht das Gleichgewicht. Allein

seit Portugall mit der französischen Republik im Kriege begriffen ist, hat dieser Handelszweig natürlich sehr viel gelitten. Der deutschportugiesische Handel steht ganz in den Händen der Hamburger und beschäftigt in manchen Jahren 60 bis 70 Schiffe. Der Handel mit Rusland ist iezt, seit dem Handelsvertrage von 1787, sehr gestiegen.

Ihr Handel auser Europa ist zwar ungleich wichtiger, doch haben sich auch da die merkantilischen Britten so gut einzuschleichen gewußt, daß ihnen beinahe die größten Faktoreien gehören. Von den Inseln im atlantischen Meere ist nur Madeira für den portugiesischen Handel wichtig, die übrigen werden meist von Ausländern besucht, Der Handel an den afrikanischen Küsten auser dem mittelländischen Meere wird meistens von Brasilien aus getrieben und es werden besonders Gold und andere Metalle, Negersklaven (iährlich 15 bis 16,000,) Elfenbein, Gummi, Cardamomen, Leder, Färbeholz, Pfeffer von daher geholt. Ihr ostindischer Handel mit Europa, sonst bei weitem der blühendste, beschäftigt iezt nur noch iährlich ohngefähr 24 bis 30 Schiffe. Desto vortheil-

theilhafter wird er von Macao aus nach Sina, Siam, Cochinchina, Manila und Timor, und seit 1785 sogar nach der nordwestlichen Küste von Amerika, des Pelzwerks wegen, getrieben. Blühender ist ihr Handel in Bengalen. Jährlich segeln 5 bis 6 portugiesische Schiffe blos mit Maderawein dahin und in Calcutta haben sich seit 1792 zwölf portugiesische Handelshäuser etablirt. Am allerwichtigsten aber ist ihr Handel nach Brasilien,*) der blos durch ihre Hände geht, doch dürfen auch Ausländer auf eigne Rechnung über Lissabon Waaren dahin schicken und von da kommen lassen. Vier besondere Flotten gehen jährlich, blos des Handels wegen, dahin ab, welche die Hin- und Herreise in 7 bis 8 Monaten verrichten, und die por-

*) Auch dieser verdankt dem weisen Pombal sehr viel. Ein tiranniſches Verbot erlaubte den Kaufleuten nicht, ihre Schiffe absegeln zu lassen, wenn sie es für gut fanden, sondern nur zu gesetzten Zeiten und in Gesellschaft einer ganzen Flotte. Diesen Misbrauch schafte er ab, verminderte zugleich die Gewalt des brasilischen Vicekönigs und nahm die drückendsten Auflagen weg.

portugiesischen Ostindienfahrer und afrikanischen Schiffe mit zurückbringen. Neunzig bis hundert Kauffartheischiffe waren sonst völlig hinreichend für diesen Handel, doch ist ihre Zahl unter der ietzigen Regierung gestiegen; da man iährlich mehr Waaren abschickt und auch mehr dafür erhält. Ueberhaupt ist gar nicht zu leugnen, daß der ausländische Handel seit Pombal sehr gewonnen hat. Auch hat die Regierung so manche Anstalten zur Beförderung desselben getroffen. So schlos die Königinn mit den Höfen von Spanien und Frankreich einen Kommerztraktat, in welchem den Unterthanen beider Reiche die nämlichen Rechte, welche die Engländer in dem portugiesischen Handel haben, zugestanden wurden; alle Abgaben von Produkten und Waaren, die auf portugiesischen Schiffen ein- oder ausgeführt werden, sind seitdem vermindert; 1783 that man dem, alle Grenzen übersteigenden, Schleichhandel Einhalt.*) 1784 wurden auf den Küsten von Ben-

*) Die Kontrebande wurde aus den englischen Paketböten und andern Schiffen in die, am Strande von Lissabon gelegnen, Häuser der Edlen

Bengalen und Koromandel eine eigene Kompagnie und zu Tetuan und Tanger Faktoreien errichtet; 1787 hob man alle Abgaben von brasilischen Waaren, wenn sie in fremde Lande gehen, ganz auf, und schlos mit Rusland und den dreizehn vereinigten nordamerikanischen Provinzen vortheilhafte Kommerztraktaten; 1788 errichtete man ein königliches Oberkommerzkollegium, welches die Verbesserung des Fabrikwesens, des Landbaues und der Schiffarth beabsichtet; 1789 wurden einige neue Landstrasen angelegt und 1790 die Wasserfälle im Duero, o Cochum de St. Salvador geebnet, wodurch der Flus 35 Fus Breite gewann.*) Lissabon ist der

Edlen (hier ohnstreitig nur soviel als Vornehmen, wie gleich aus dem Folgenden erhellen wird,) gebracht und von da verbreitet. Der Generalinspektor der Zölle wirkte deswegen einen Befehl aus, die Häuser der Vornehmen durchsuchen zu lassen und man fand in dem Hause des Marquis von Marialvos in einem einzigen Zimmer über 12,000 Crusaden Waare, welche sogleich weggenommen wurden. —

*) Unter Karl des 2ten Regierung erboten sich einige Niederländer für ein mäsiges Geld auch den

der erste,*) Porto der zweite und St. Setubal oder St. Ubes der dritte Handelsplatz des Königreichs. Gewöhnlich rechnet man in Portugall alles nach den eingebildeten

Münzen

von Rees oder Reis und alten Crusaden und Millereis. 25 Reis betragen etwas über 1 Groschen, 1000 Reis ein Millereis oder 1 Thl. 16 Gr. und ein alter Crusade 16 Gr. Wirkliche Münzen sind in Golde: Dobros von 21 Thlr. 8 Gr., auch halbe und viertel Dobros; die achtel Dobros heisen Escudos zu 2 Thlr. 16 Gr.

den Tajo bis nach Madrid schifbar zu machen. Allein beide Höfe fanden für gut ihnen hochweise zu antworten: Das heisse der Vorsehung widerstreben, wenn man das in Ordnung bringen wollte, was sie aus gewissen Ursachen unvollkommen gelassen hätte. — Die einfältigen Minorkaner philosophiren auch so, und impfen deswegen keinen Baum ein, den Weinstock ausgenommen, weil Gott am besten wissen müsse, wie der Baum wachsen solle.

*) Der Handel von Lissabon beschäftigt jährlich auf 2000 Schiffe.

16 Gr., wovon man auch wieder halbe und viertel Eskudos hat, und Moedas zu 4800 Rees, welche sich auch wieder in halbe und viertel Moedas theilen; in Silber: Patacos von 1 Thlr., neue Crusaden von 18 Gr., so auch halbe und viertel; Testonen zu 4 Gr., so auch halbe und viertel Testonen, Vintems zu 9 Pf., so auch Drei- Sechs- und Zwölfvintemsstücke; in Kupfer: Stücke von 15, 10, 5, 3, 1½ Rees. Alles portugiesische Geld wird in Lissabon geprägt. Zu St. Salvador in Brasilien ist zwar auch eine Münze, in welche die Eigenthümer ihr Geld liefern müssen, wo es denn geprägt wird. Allein dieser Stempel gilt nur in Brasilien, in Portugall nicht; alle brasilische Münzen werden in Lissabon erst wieder umgeprägt. Die portugiesische

Sprache

hat viel Aehnlichkeit mit der spanischen und es wird einem nicht schwer, sich in Spanien nothdürftig damit fortzuhelfen. Sie ist eigentlich ein Gemisch von lateinischen und arabischen, nur wenigen deutschen, Wörtern und noch ziemlich ungebildet. Man

schließt nie fehl, wenn man nach der Sprachkultur auch den Zustand der

Wissenschaften

abmißt. Beide laufen gemeiniglich parallel. So kann man also auch in Portugall von der Rauhheit und Ungeschliffenheit der Sprache einen untrüglichen Schlus auf die geringe Anzahl der guten Köpfe machen, die das weite Feld der Wissenschaften anbauen. Kurz zuvor, ehe Portugall unter spanische Despotie kam, fiengen die Wissenschaften an zu blühen, verdorrten aber unter einem Joch, das weder Moralität noch Musen zu kennen schien. Nur der, in allem thätige, Pombal war es auch für die Wissenschaften. Er verminderte die müssigen Zelleninsekten, die nur von dem Mark ihrer thätigern und einsichtsvollern Brüder ein Pflanzenleben lebten, er nahm der Inquisition die Bücherzensur und unterwarf sie einem Kollegium von geistlichen und weltlichen Personen, das nur Aufruhr und Unzufriedenheit predigende, und Sitten verderbende, nicht aber aufklärende, Schriften unterdrücken durfte; die Universität zu Coimbra gewann durch ihn, wie ich

Ihnen schon (S. 79.) erzählt habe, eine zweckmäsigere Einrichtung; er stiftete königliche Akademien zu Mafra und Lissabon, und errichtete eine Schule für iunge Edelleute. Den wichtigsten Schritt, Aufklärung und Schätzung der Wissenschaften zu befördern, that er dadurch, daß er einen besondern Schulfond stiftete, 1770 ein Oberschulkollegium errichtete und im ganzen Lande gelehrte und Volksschulen auf öffentliche Kosten anlegte. Bei den natürlichen guten Anlagen der Portugiesen hätte auf diese Art die Gelehrsamkeit aufs neue leicht in diesem Königreiche blühen können, allein Pombals Fall war aus sehr natürlichen Ursachen auch der Fall der Geisteskultur der ganzen Nation. Ein einziger Minister, der mit der Fackel der Aufklärung die Zellen der Finsternis, des Aberglaubens, der Frömmelei und Unthätigkeit beleuchtet, wird so leicht nicht durchdringen. Die lichtscheuen Insekten verkriechen sich indes desto heimlicher und fester in die Seelen ihrer Anhänger, brechen dann, wenn Tod oder Kabale ihren Feind hinraffen, desto wüthender hervor und löschen die Fackel aus, um in Finstern tappen zu können. So

die Geistlichkeit in Portugall, als sie Pombal nicht mehr am Ruder sah.

Wenn ich Ihnen sage, daß man die heil. Antonius, Gregorius,*) Xaverius und besonders die Mütze des letztern**) eben so hoch ehrt, als vor den blosen Namen eines Rousseau, Voltaire, d'Alembert u. s. w. verächtlich ausspeit — daß man durch die blose Erwähnung derselben zu einem Kandidaten der Ketzerverurtheilung sich bilden kann — daß 1779 das erste und bis iezt einzige Journal erschien

*) Diesen verehrt man erst besonders seit den Bündnissen mit den Engländern und trägt sein Bild alle Jahre zu Pferde in seiner ganzen Rüstung mit Krone und Kleinodien geziert herum. Wenn man lieber die Oxhofte und Weinfässer den Engländern zu Ehren herum trüge, da es nun einmal eine merkantilische Verehrung ist. —

**) Dieser soll als Heidenbekehrer nach Ostindien gereiset und den Portugiesen den Weg dahin gezeigt haben. Seine Mütze beschuldigt man einer besondern Kraft auf weibliche Fruchtbarkeit. Wenigstens schob Peter II. die iedesmalige Schwangerschaft seiner Gemahlinn allemal auf die Xaveriusmütze. — —

schien, wovon sich acht Jahre darauf erst das zweite Stück sehen lies — (eine feine Geduldsprobe für Lesehungrige —) daß die Bücherzensur unter dem Titel einer königlichen Tafel der Generalkommission über die Prüfung und Zensur der Bücher seit 1791 unter dem königlichen Beichtvater und Grosinquisitor steht — — daß die Inquisition über helldenkende Köpfe wacht, wie ein brüllender Löwe und sucht, wie sie sie verschlinge — daß ein Geistlicher ohne Kopf immer noch mehr gilt, als zehn Gelehrte mit den größten Köpfen nur gelten können — daß der Buchhandel beinahe ganz liegt — daß — (doch wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle die niederschlagenden daß nacheinander aufzählen wollte — —) so habe ich Sie schon sattsam in Stand gesetzt, den Zustand der Wissenschaften in Portugall zu beurtheilen, ohne über den Schlummer derselben ganze Seiten voll mitleidig zu deklamiren. An litterarischen Anstalten fehlt es übrigens nicht ganz, wenn sie sonst zweckmäsiger eingerichtet wären, so könnten sie leicht reichere Ausbeute geben. Coimbra und Evora haben

den Universitäten; in Lissabon ist seit 1780 eine Akademie der Wissenschaften eröfnet, und mit der, seit 1720 schon vorhandnen Akademie der portugiesischen Geschichte*) vereinigt,

*) Um den Geist beurtheilen zu können, der diese ehemals beselte, setze ich Ihnen einige Preisfragen von 1720. her, deren Beantwortungen man krönte: 1.) Welches Glied des menschlichen Körpers war seit vielen Jahren dem Staate eben so gleichgültig, als es itzt nothwendig geworden ist? Die gekrönte Antwort hies: die Nase; weil der brisilianische Schnupftaback seit 1674. ein Regale der Krone geworden war. — — —

2.) Welcher Sinn ist edler, das Gesicht oder das Gehör? Antwort: das Gehör; weil die Glaubensgeheimnisse nicht gesehen, sondern gehört werden, denn selig sind die nicht sehen und doch glauben. — — —

3.) Ist die Welt nach einer so langen Dauer geschwächt worden, und nähert sie sich ihrem Ende? Antwort: Nein, wie kann eine Welt ihrem Ende nahe seyn, in deren westlichen Theile die Geister durch unsterbliche Werke in der akademischen Kampfschule sich verewigen. — — Wie gefallen Ihnen diese litterarischen Possen? ——

einigt, deren Mitglieder in alle Provinzen und Nebenländern Portugalls zerstreut sind und vorzüglich Physik, Mathematik, Oekonomie, schöne Wissenschaften, Geschichte und Sprache bearbeiten und iährliche Preise aussetzen; zu Thomar ist seit 1752 eine Akademie der Wissenschaften und zu Santarem seit 1747 eine Akademie der Geschichte, Alterthümer und Sprache; der Hof selbst besoldet vier besondere Historiographen — allein werfen Sie einen Blick auf die vielen bedenklichen daß — (S. 149.) und nehmen Sie noch diese wenigen dazu, daß die Schulen unter der Einsicht, oder besser Einfalt, unausgebildeter Geistlichen stehen, daß die wenigen vorhandnen Bibliotheken sich mehr durch die Menge und Dicke als den Werth der Bücher auszeichnen — daß die Akademien und Universitäten mehr das Gepräge, als den Werth nützlicher litterarischen Anstalten haben, (ich nehme die Akademie zu Lissabon und noch einige Akademien zu Beförderung der Industrie aus, die ich Ihnen (S. 135.) nach Verdienst würdigte,) daß Historiographen, von Höfen besoldet, nur Grosthaten und Schmeicheleien ausposaunen und

Kaba-

Kabalen und Niederträchtigkeiten, die oft einzigen Quellen allgemein bewunderter, oder vielmehr verkannter, Handlungen den Annalen der Geschichte nicht einregistriren — und Sie werden leicht einsehen, daß nur ein neuer Pombal die Musen in Portugall wieder in ihre Würden einsetzen könne. Die kirchliche Verfassung und die Religion haben überall auf die Wissenschaften einen sehr merklichen Einflus, den sichtbarsten gewis in Portugall. Lesen Sie, was ich Ihnen weiter unten davon sagen werde, und mein Urtheil ist dann überflüssig —

Wie wenig von ieher die Gelehrsamkeit in Portugall geschätzt worden sei, sieht man am deutlichsten aus einer Berechnung, nach welcher Portugall von Christi Geburt bis 1759 nicht mehr als 5592 Schriftsteller und 12435 Werke aufzuweisen hat, worunter man sogar noch alle fliegende Blätter, Gedichtchen, Briefe, Predigten, Leichenreden u. s. w. mit verstehen mus. — Wahrhaftig ein mageres Feld für die Litteratur — zieht man nun alle dieienigen noch ab, welche den Namen von Gelehrten nicht einmal verdienen, so bleibt endlich ein Fazit, vor welchem, dächte ich, ein

ein Portugiese roth werden könnte. — In dem Gebiete der Philosophie und Mathematik ist noch keiner gefunden worden, der da Gutes geschaft hätte, auch nicht einer. — In dem Geschichtsfache verdient doch wenigstens einer genannt zu werden, nämlich der Bischof von Silves, Hieronymus Osorio.*) Glücklicher bearbeiteten die Portugiesen die Dichtkunst, besonders die Dichter Luis de Camoens,**) Franzisko Rodriguez Lobo, der Graf von Friceira und die dramatischen Schriftsteller Gil Vincento,***) Antonio Joseph da Silva.†) Eines der neue-

*) Der besonders die Geschichte Emanuels in einem so fliessenden Latein schrieb, daß man ihn den portugiesischen Cicero nannte.

**) Ein Dichter von dem feurigsten Genie und der größten Anlage zur Satire. Sein Gedicht Lusiade, die Entdeckung und Eroberung Indiens durch seine Landsleute, erwarb ihm den Nameu des portugiesischen Virgils.

***) Um diesen zu lesen, lernte der bekannte Erasmus von Rotterdam das Portugiesische.

†) Wurde, als des Judenthums verdächtig, verbrannt.

neuesten Produkte der portugiesischen Dichtkunst hat der Oberste Pedagache geliefert, der das didaktische Gedicht Friedrichs des Einzigen über die Kriegskunst in die Sprache seines Vaterlandes übersetzte. Das Werk des Pater Figueiredo, das 1790 herauskam, und die Infallibilität des Papstes, eine Eigenschaft, die ihm schon längst kein vernünftiger Katholike mehr zugiebt, bestritt, wäre in Portugall gewis konfiszirt worden, beabsichtigte es nicht die Erweiterung der königlichen Macht und die Losreisung von der Gewalt des römischen Stuhls. Diesmal schwieg die Censur — es betraf den Vortheil des Hofs. — Von der natürlichen Anlage der Portugiesen zur Dichtkunst kann man sich bisweilen in Gesellschaften, am häufigsten aber bei Hochzeiten, überzeugen. Die gewöhnlichen Dichter dieser Art heisen Glozers, die denn augenblicklich, sobald man ihnen nur ein Mota (Gelegenheit oder Text) giebt, Verse in den schwülstigsten Ausdrücken darauf hersagen. Mit den weit feineren italienischen Improvisatori möchte ich sie nicht gern vergleichen. Die Verse, welche der Glotzer fabrizirt hat, mögen nun noch noch

so

so schlecht seyn, so klatscht man ihm doch ein lautes Bravo! Viva! von allen Seiten zu. Der grose obengenannte Camoens war anfänglich selbst ein Dichter dieser Art.

Alle die übrigen Wissenschaften wurden bisher entweder gar nicht, oder wenigstens von Männern angebaut, die den Weizen von der Spreu nicht zu sichten verstanden. Der Arzneikunde hat sich die Regierung iezt auf eine sonderbare Art angenommen. Sie hat nehmlich eine Schrift über Arzneimittel drukken lassen, deren sich alle Apotheker und Aerzte bedienen müssen. Die Aerzte dürfen nun nicht mehr mit Abreviaturen schreiben, und bei Strafe keine Rezepte verordnen, die nicht in dem untrüglichen Buche stehen — Ein Arzt also, der den Kranken mit einem andern Rezepte vom Tode retten könnte, wird, wenn er ein Filz ist, gewis allemal erst das Strafgeld berechnen, ehe er ienes dem Kranken eingiebt. — In den Annalen der portugiesischen

Künste

siehts noch finster und wüste, wie im Anfang. Vergebens suche ich Ihnen nur wenigstens

einen grosen portugiesischen Künstler zu nennen. Der Kenner und Freund der Kunst findet im ganzen Königreiche nur Weniges, was ihn anziehen könnte, aber auch dieses Wenige ist unter fremden, nicht portugiesischen Himmel gediehen. — Die portugiesischen

Bauern

leben und weben in der Sklaverei des Adels, und sind also, wie leicht zu erachten, arm. Viele haben in ihrem Leben noch kein Goldstück gesehen oder in den Händen gehabt, vielweniger besessen. Das kommt von dem schlechten Zustande des Ackerbaues und der Viehzucht. Die Nahrung des portugiesischen Bauers ist äuserst dürftig, so wie sein ganzes Auskommen gering. Er schmeckt nichts von den Reichthümern, welche sein Vaterland aus andern Welttheilen zieht. Ein Stück Brod von türkischem Korn und höchstens eine gesalzene Sardelle dazu, das ist seine Morgen- Mittag- und Abendtafel. Mit einem gedörrten Stockfische oder einem Stücke Fleisch kann man ihn in Entzücken versetzen. Die portugiesische Politik sieht diese kärglichen Tafeln der Bauern gern, weil

weil sie keine Kräfte zum Widerstreben und Murren geben, und die Geistlichkeit bemühet sich nach Kräften, die schmalen und trockenen Bissen durch glänzende Aussichten in ein besseres Leben zu würzen. Freilich ein leidiger Trost, wenn man den Gaumen bereden soll, magere Brodrinden für feiste Fleischstücke anzusehen. Das größte Glück, welches sich der portugiesische Bauer träumen kann, ist, seinen Sohn oder seine Tochter in einen Orden einkleiden zu lassen, wenn es ihm möglich ist, das Geld dazu aufzubringen. Man gönnt ihm das geistliche Spielwerk gern, weil man weis, daß die Kinder so leicht nicht schreien, wenn sie Puppen haben. Die

Bürger

sind meistens arm, eine Folge der schlafenden Industrie und des passiven Handels. Sie gehören zwar mit zu den Reichsständen, müssen sich aber gemeiniglich nach dem Willen des Adels richten. Denn der

Adel,

obgleich Pombal ihm die Flügel ziemlich beschnitten hat, welche er seinen, wirklich verdienstvollen, Ahnen abborgte, glaubt doch immer

immer noch, das Volk, das heißt, die thätigere Menschenklasse, an Verstand und Werth aller Art zu übertreffen. Besonders wähnt dies der sogenannte hohe Adel, (Titulos,) der aus Herzogen, Marquisen, Grafen, Viskomten und Baronen, zusammen aus einigen funfzig Familien besteht; das vielsagende Wörtchen Don*) unterscheidet ihn von dem niedern Adel, den Cavalleiros, Escudeiros und Fidalgos, und scheint ihm, wenigstens seinem Gutachten nach, das Recht zu geben, diese schlecht und verächtlich zu behandeln. In seinen Speisezimmern darf kein Livreebedienter sich sehen lassen, wenn man ihn nicht ausdrücklich ruft, dafür aber hält er denn beständig arme Adeliche im Hause, die oft in Offiziersuniform den Teller reichen und andere kleine Dienste verrichten müssen. Wie tief mus erst der arme Bürger in den Augen

eines

*) Die Herzoge, Marquis und Grafen lassen sich noch besonders Exzellenz und die Viskomtes und Baronen Senhoria nennen. Die Fidalgos dürfen ohne ein königliches Privilegium den Don Titel schlechterdings nicht führen.

eines Dons stehen, wenn ihm der arme Adel sogar aufwarten mus? — Es that mir im Innern wehe, als ich in Lissabon auf meine Addressen in grosen Häusern zur Tafel gezogen wurde, und — nackt und blos von allen Ahnen — mich von Herren bedienen lassen mußte, die vielleicht schon im funfzehnten und sechzehnten Gliede über mich erhaben waren.*) Wenn ein portugiesischer Edelmann ausfährt, welches denn gemeiniglich nur in zweirädrigen Wagen geschieht, so kann man es an seinem Stallmeister, der allemal mitreiten mus, gleich sehen, ob sein Herr von hohen oder niedern Adel ist. Im erstern Fall mus er vor, im letztern hinter dem Wagen reiten. Ist sein Herr ein Mittelding von

Armuth

*) Als der Graf von der Lippe (von dem weiter unten unter der Rubrik: Kriegswesen) beim General Arkos speisete, wunderte er sich nicht wenig, einen Rittmeister von der Kavallerie in der Regimentsuniform bei Tische aufwarten zu sehen. — — Er stand vom Tische auf und lies den Rittmeister neben sich und dem Grafen niedersetzen, welches denn freilich diesem nicht gefallen mochte.

Armuth und Reichthum, so trottirt er neben dem Wagen her. Die Häupter des hohen Adels nebst der hohen Geistlichkeit heißen hier so wie in Spanien Grandes. Reichthümer, die sonst dem Adel eigen sind, darf man bei dem portugiesischen nicht suchen. Es giebt nur wenige Familien, welche 30, 40 und 50,000 Thaler Einkünfte haben, die übrigen sind meistens arm, und viele bekommen sogar Pensionen vom Hofe, um nur nicht gar bis zu den — — Bürgern herabzusinken. — Unwissenheit und Stolz scheint das Erbtheil der meisten zu seyn.*) Unter Joseph Emanuel schien der Geschmack etwas bei ihnen einzureissen; verschiedene junge Edelleute errichteten unter einander gelehrte Gesellschaften, übersetzten Montesqieus Geist der Gesetze, Rousseaus Emil, und Voltairs Henriade. — Allein vermuthlich haben die Grandes bei solchen ketzerischen Arbeiten ihrer Söhne ihre Rechnung

*) Den letztern gründen sie besonders auf ihre Abstammung von königlichem Geblüte, wenigstens von natürlichen Kindern des königlichen Hauses —

nung nicht gefunden, denn man hat nie wieder von ähnlichen Unternehmungen etwas gehört. Dafür aber giebt man nun den Söhnen, ehe sie heirathen, Maitressen, welche dann zum Dank für ihre Aufopferung in Klöster verwiesen werden. Die, mit ihnen erzeugten, Kinder werden in dem väterlichen Hause erzogen, und können, im Fall die legale Ehe unfruchtbar bleibt, erben. Das Recht der Erstgeburt gilt auch hier noch in seiner ganzen Härte — daher die Menge elender, dürftiger Edelleute in Portugall, die, weil die Natur sie nicht alle zu Erstgebornen formen konnte, an ihres Vaters Gütern keinen Theil haben, und entweder an den Altar flüchten und in die Zelle kriechen, oder unter den Gnadenflügeln ihrer durch die Härte der Gesetze begünstigten Brüder — freilich oft nur sehr unsicher — trauen müssen. Kein Edelmann darf, ohne Einwilligung des Hofes, auf Reisen gehen, oder auch nur auf eine Nacht sein Vaterland verlassen. Uiberhaupt hängt der portugiesische Adel ganz von den willkührlichen Gnadenbezeugungen des Hofes ab. — Die

Ritterorden,

womit der Hof seine Verdienste belohnen kann, sind der vom König Dionys 1319, nach Ausrottung des Tempelherrnordens gestiftete Orden Christi, dem die Zehnten von allen portugiesischen Entdeckungen, und 454 Kommenden gehören, welche zusammen über eine Million Livres Einkünfte bringen. Doch steht er eben nicht in der größten Achtung, weil ihn viele von den Edelleuten tragen, die an den Tafeln ihrer reichern Brüder serviren — freilich nimmt sich ein Diener mit dem rothen Kreuze an der linken Seite des Kleides und einem Teller in der rechten Hand nicht so gar maiestätisch aus. Der Orden von St. Yago de la Spatha wurde 1290 gestiftet, und zieht auf 600,000 Livres iährlicher Renten. Das Ordenszeichen ist ein röthlicher Degen in Gestalt eines Kreuzes. Das Zeichen des Ritterordens von dem heil. Benedict von Aviz, den Alphons Heinrich im Jahre 1147 stiftete, ist ein lilienförmiges grünes Kreuz, und wird meistens nur Militärpersonen geschenkt.

Obgleich diese Orden geistlich sind, so dürfen die Ritter derselben doch heirathen. Die

Könige von Portugall sind seit 1551 Grosmeister derselben, wo sie ein Breve des Papsts Julius des dritten dazu bestätigte. Freilich brauchten Könige damals noch den römischen Stempel, wenn ihre Fabrikate passiren sollten. — Die jetzige Königinn hat seit 1789 die Statuten aller dieser Orden genau durchsehen lassen, 6 Groskreuze errichtet, und iedem Ritter anbefohlen, über dem Sterne ein Herz zu tragen, als ein Zeichen der Verehrung des Herzens Jesu. — Wissenschaften, Manufakturen und Handel sollten diese nicht noch eher eine genauere Untersuchung ihres Zustandes verdienen, als Orden?

Die Maltheserritter haben in Portugall 28 Kommenthureien, und ziehen daraus 700,000 Livres Renten.

Die Pflicht eines Reisenden, der sich eben mit dem Gemälde einer ganzen Nation beschäftigt, heischt es von mir, Ihnen auch ein Wörtchen über die

kirchliche Verfassung

Portugalls zu sagen, freilich ein unangenehmes Geschäft, da die Farben eben nicht die lachendsten seyn können, in welche ich den Pinsel tauchen mus, wie Sie leicht schließen

werden, wenn Sie sich an die Mütze des heil. Xavers, an die abergläubischen Aeuserungen des portugiesischen Karakters, das Karrenquitschen in Lissabon u. s. w. erinnern.

Die herrschende Religion ist die römischkatholische. Ich habe auf meinen bisherigen Reisen in katholischen Ländern zu meiner Freude oft die vernünftigsten Katholicken gefunden, die von andern Religionen mit eben der Achtung sprachen, als von der ihrigen, nur in Portugall nicht. Die Transsubstantiation nicht zu glauben, ist hier allein schon hinreichend, sich, übrigens mit dem besten Kopfe und Herzen, sehr schlecht zu empfehlen; man ist und bleibt ein Ketzer, an dem unmöglich ein gutes Haar seyn kann. Die Unwissenheit und der finstere Köhlerglauben des größten Theils der Nation ist unglaublich. Ueberall hört man nur Heiligenlegenden erzählen, sieht man nur Wunder gemahlt, und die gedruckten Unwahrheiten davon, die man in den wenigen Buchläden zur Schau ausgelegt findet, verhalten sich zu den wenigen Wahrheiten gewis wie eins zu tausend. Wie der Portugiese seine religiöse Andacht äusere, davon

bitte

bitte ich nur meine Beobachtungen über seinen Karakter nachzusehen. (S. 121.) Um das Bild seiner Frömmigkeit zu vollenden, füge ich nur noch hinzu, daß man in Portugall allein 297 verschiedene Lebensbeschreibungen der Jungfrau Maria, zwei Lebensbeschreibungen des Christuskindes im Mutterleibe, ein Leben der heil. Jungfrau in dem Leibe der heil. Anna, und sogar eine Epopee darauf besitzt — — wahre Schätze für Bibliotheken. Und doch sind viele dieser Portugiesen, die diese Legenden kaufen und lesen, die alle Festtage und Prozessionen feiern, alle, auch die ekelhaftesten, Reliquien verehren, nicht einmal Katholicken, sondern — heimliche Juden. In den Zeiten, als man in Portugall die Juden so heftig verfolgte und zum Christenthum zwang, wanderte ein groser Theil aus, die übrigen nahmen die katholische Religion nur zum Schein an, und blieben doch im Verborgenen Juden. Daher soll es von den niedrigern bis zu den höchsten Ständen, ia sogar unter den Bischöffen und Inquisitoren noch welche geben, die sich aber nicht beschneiden lassen, um vor dem Verräther sicher zu seyn. Viele

wandern, wenn sie sich Reichthümer genug erworben zu haben glauben, aus, und leben dann, unter einem freien Himmel, den Gesetzen ihrer Kirche gemäs, und die, welche in Portugall sterben, sollen, der gemeinen Sage nach, von ihren Freunden noch im Leichentuche beschnitten werden.

Sonst theilte man die portugiesischen Christen in alte, neue und halbneue; um dadurch die, vom Judenthum übergegangenen, dennoch zu unterscheiden, allein seit 1773 ist durch eine königliche Verordnung dieser Unterschied aufgehoben. Die wenigen Lutheraner und Reformirten, welche sich in Portugall aufhalten, stecken entweder unter der Armee oder leben, des Handels wegen, in Porto und Lissabon. In der letztern Stadt sind ohngefähr 50 lutherische Häuser, welche einen Prediger aus Bremen haben, der Müller heißt.

Man wundert sich beim ersten Anblick alles des religiösen Prunks und Unwesens in Portugall, wie ein Land, das der Handlung wegen beständig von den aufgeklärtesten Nationen besucht wird, demohngeachtet in seinen Uiberzeugungen, wie in den Aeuserungen

derselben, um ein, auch zwei, Jahrhunderte zurückbleiben könne, allein eine zahlreiche Klerisei, und drei wackere Inquisitionsgerichte sind Dämme, welche keine Welle der allgemeinen Aufklärungsfluth leichtlich überwogen kann.

Ein Ländchen, wie Portugall von 1712 Quadratmeilen Flächeninhalt und 2 Millionen 200,000 Einwohnern, hat 415 Mönchs- 104 Nonnenklöster auser zwei gröseren Konventen und vielen Brüderschaften, überhaupt auf 200,000 geistliche Personen,*) wie will das blühen und Früchte tragen in Geduld? — Die Anzahl der Klöster ist seit 20 Jahren zum Besten des Staats noch ziemlich verringert worden, aber auch erst auf Pombals Veranlassung,**) 1772 gab es noch 745 Klöster.

*) Also ziemlich der eilfte Theil der ganzen Nation faltet nur die Hände, indes die übrigen zehn Theile sich anstrengen müssen, um diesen durchs Leben zu schleppen.

**) Nicht blos die Industrie, sondern auch die Moralität, haben dadurch unendlich gewonnen, denn die meisten, besonders die Nonnenklöster, standen in einem sehr üblen Kredit.

ster. Das Oberhaupt dieser geistlichen Armee ist der Patriarch zu Lissabon,*) welcher nur den Pabst über sich erkennt. Seine Einkünfte sind ungeheuer. Unter ihm stehen die Erzbischöffe zu Braga und Evora, zu Goa in Ostindien, zu St. Salvador in Brasilien und 8 Bischöffe. Das seit 1791 aufgehobene Erzbisthum zu Lissabon hat seine Macht um vieles vermehrt. Seine Patriar-

chal-

dit. So war z. B. das Kloster Odivelas, nicht weit von Lissabon, das 300 schöne Nonnen enthielt, ein ächtes Serail für Johann den Fünften und seinen Adel.

*) Johann der Fünfte erkaufte mit ungeheuern Summen vom Pabste Klemens dem Eilften im Jahre 1716 die Erlaubnis, seine Hofkapelle in ein Patriarchat verwandeln zu dürfen, und 1739 bewilligte sogar dieser, daß allemal ein Prinz vom Geblüte der Patriarch seyn könne. Ob diese gnädige Erlaubnis nicht vielleicht einmal für den Pabst einen sehr ungnädigen Ausgang nehmen solte? — Je länger die Prinzen Patriarchen in Lissabon seyn werden, ie weniger werden sie sich natürlich von Rom aus befehlen lassen wollen — — das wird die Zeit lehren.

chalkirche (die Hofkapelle) wurde ebenfalls 1739 zu einem Hochstift erhoben, welches aus 24 Domherren besteht, die grose Einkünfte haben und den Bischofstitel führen. Ich habe den Pabst in der Peterskirche das Hochamt halten sehen, aber bei weitem mit dem Prunk nicht, als den Patriarchen von Lissabon in der Hofkapelle.

Der vorige König zähmte nach Kräften die Gewalt des Pabstes in seinen Staaten, allein unter der Regierung der ietzigen Königinn hat Rom ziemlich seinen ehemaligen Einflus wieder erhalten. Der König ernennt nur zu geistlichen Stellen, der Pabst bestätigt, richtet und besteuret die Klerisei durch seinen Nuntius, *) doch darf er seine Bullen,

*) Man rechnet, daß er iährlich 260,000 Skudi aus Portugall zieht. Wohl ihm, wenn sich der Kanal sobald noch nicht verstopft. — Aber es ist schon so mancher versandet und verschlammet, der sonst sehr ergiebig flos. — Neapel, Oesterreich, Frankreich u. s. w. haben seit einiger Zeit die Künste, welche man aus Neid manchmal braucht, die schönsten Häfen zu versanden, auch bei diesen geistlichen Geldkanälen sehr gut anzuwenden gewußt. — —

len, ohne vorhergegangene königliche Einwilligung nicht publiziren. Der König zieht von allen Bisthümern in Portugall ein Viertheil der Einkünfte, das er aber meist wieder auf Pensionen verwendet. In den Nebenländern aber erhebt er die Zehnten aller Einkünfte der Geistlichkeit selbst und die dortigen Bischöffe erhalten von ihm bestimmte Pensionen.

Jetzt darf seit 1788 Niemand, ohne ausdrückliche königliche Erlaubnis, in den geistlichen Stand treten; ein Priester, der bürgerlich sündigt, wird bürgerlich gestraft, seit 1790 haben die Klöster und Kirchen keine weltliche Gerichtsbarkeit mehr, wer über 60 Jahre alt ist, kann nicht mehr, zum Nachtheil seiner Erben, Klöstern, Kirchen und Spitälern mehr, als eine gewisse Summe vermachen, alle Güter der Geistlichkeit, wie auch die weltlichen Güterbesitzer, sind seit 1786 der Zehntentaxe unterworfen, *) 1789 wurde der Uiber-

*) Familien, welche Anverwandte und Freunde unter den Geistlichen hatten, machten sich die Freiheit dieser, von ihren Besitzungen den Zehenten nicht entrichten zu dürfen, aufs schändlichste zu Nutze, liesen ihre erkaufte Güter

Uiberflus der reichern Klöster an ärmere vertheilt, einige zog man sogar ein; alles sehr gute Aussichten für die armen Portugiesen — allein, wenn man, wie Sie vielleicht auch in den Zeitungen werden gelesen haben, noch das Wasser, eine Prinzessinn zu taufen, durch einen Kourier aus dem Jordan holen läßt — — wenn man sieht, daß die Presfreiheit täglich eher beschränkt als erweitert wird, (die sich denn freilich unter den gläubigen Augen eines Grosinquisitors unmöglich erweitern kann,) wenn man weis, daß gerade das schrecklichste und abscheulichste aller Gerichte, die Inquisition immer noch fest und unerschüttert steht — sollte man dann nicht auf den Gedanken gerathen, daß ganz andere, als aufklärende, Absichten, bei allen diesen bessern Einsichten, obwalteten? — —

Als im Jahre 1492 drei und achtzigtausend Juden, ihres Unglaubens wegen, aus Spanien vertrieben wurden, nahm Portugall sie nur unter der Bedingung auf, wenn sie ihrer

Güter auf den Nahmen ihrer geistlichen Verwandten schreiben und betrogen so den Staat um die Abgaben.

ihrer Religion entsagen wollten. Die meisten thaten dies nur zum Schein und blieben heimliche Juden. Da sich einige Spuren davon hie und da zeigten, hielt der portugiesische Hof Inquisitoren oder Ketzerspione für nothwendig, und so wurde denn 1547 vom König Johann dem Dritten die Inquisition förmlich in Portugall eingeführt. *) Seitdem stehen drei so fürchterliche Gerichte zu Lissabon, Coimbra und Evora bis iezt noch unerschütterlich. Zu Goa in Ostindien war sonst noch ein besonderes, allein dies wurde 1781 aufgehoben. Obgleich gleich Brasilien und die übrigen Nebenländer Portugalls nie damit heimgesucht worden sind, so müssen sie sich doch vor denen in Portugall sorgfältig in Acht nehmen, weil diese überall ihre Aufpasser haben.

Das Inquisitionsgericht zu Lissabon besteht aus zwei Inquisitoren, einem Weltpriester,

*) Ihr Stifter war im 13ten Jahrhunderte der Erzbischof von Toledo in Spanien, Pedro Grosalez von Mendoza, ein Nahme, den die Jahrbücher der Menschheit nicht vergessen werden. — — —

ster, einem Dominikaner, und verschiednen Beisitzern von andern Orden. Es versammelt sich aller 14 Tagen, kann aber so viele teuflische Kniffe und schreiende Ungerechtigkeiten nicht mehr begehen, da es unter Joseph, besonders durch den thätigen Pombal, sehr eingeschränkt worden ist.*)

Es

*) Ein einziges verdächtiges Wort konnte einen sonst leicht in den abscheulichsten Kerker und von da auf den Scheiterhaufen bringen Der Ketzer wurde im Nahmen der heiligen Inquisition eingezogen, und, wenn er nichts bekennen wollte, aufs abscheulichste gefoltert. Ein feierliches Auto da Fé (Glaubenshandlung) wurde so oft gehalten, als man die Gefängnisse einmal wieder für neue Ketzer räumen wollte. Dies geschah den gemeiniglich an einem Sonntage. Man konnte keinen schicklichern Tag wählen, da es zur Ehre Gottes geschah — — Wer sein Verbrechen bekannte und es noch vertheidigte, wurde lebendig verbrannt, wers läugnete, wurde erst erdrosselt und dann dem Scheiterhaufen übergeben. Staupbesen, Landesverweisen, Ehrlos machen, Galeeren, Gefängnis, Konfiskation der Güter u s. w. traf nur die reuigen Seelen. Der Hof, der Adel und das Volk waren allemal zahlreich dabei versammelt und nah-

Es darf jetzt Niemanden mehr zum Tode verurtheilen, dessen Kriminalprozes nicht erst in

dem

nahmen den freudigsten Antheil an den qualvollen Todesröcheln der Sterbenden. König Johann der Fünfte versäumte aus heiligem Eifer, kein Auto da Fé. Da es gemeiniglich über 24 Stunden dauerte, so sah er beim Grosinquisitor den Anfang der Prozession und speisete dann in der Kirche des heil Domi- nikus, wo er die Vertheidigungen der Unglücklichen und die über sie gesprochenen Urtheile mit anhören konnte. (Freilich gehörte ein ganz besonderer Appetit dazu, sichs indes wohlschmecken zu lassen, während die Unglücklichen das schrecklichste Loos erwartete — —) Wenn die Scheiterhaufen loderten und die Ketzer darauf brateten, ritt er in einem Mantel gehüllt von einem zum andern und sah den Martern gelassen zu — — — — — — — — Gedankenstriche sprechen hier, wenigstens meiner Meinung nach, besser als demosthenische Zungen — — — — der Tollheiten, welche man bald belachen, bald beweinen möchte, giengen dabei so viele vor, daß ein bloser Auszug schon zu weitläuftig seyn und also am unrechten Orte stehen würde. Am besten kann man sich davon aus Cramers Briefen über Inquisitionsgerichte belehren.

dem königlichen Rathe untersucht und dessen Todesurtheil nicht eigenhändig vom Könige unterzeichnet ist. Zwar hält man noch Auto da Fés, *) öffentlich und feierlich, mit allen den Possen, in welche man sie von ieher so gern hüllte. Nur die schönsten Szenen des Schauspiels in den Augen der unerbittlichen Ketzerrichter, brennende Scheiterhaufen und andere Todesstrafen, dürfen nicht mehr dabei aufgeführt werden.

Einen sehr anschaulichen Begriff von der

bürgerlichen Verfassung

Portugalls kann ich Ihnen am besten geben, wenn ich die Worte hersetze, womit alle neue königliche Gesetze sich angefangen. „Ich der Interimsregent, Kraft meiner eignen gewissen Einsicht (???) meines königlichen Willens (!!!) und meiner völligen, obersten und uneingeschränkten Macht, welche ich allein von Gott habe (???) und wovon ich Niemanden auf Erden Rechenschaft geben darf (???) befehle und gebiete u. s. w."

Ob

*) Erst 1788 den 11ten Dezember hielt man noch eines, wobei aber niemand verbrannt wurde.

Ob sich der königliche Wille, gestützt auf eine untrügliche Einsicht, durch solche Einleitungen in dem Willen des Volks, der doch zur Unterwerfung geneigt seyn soll, einschmeicheln könne, bedarf wohl keiner Entscheidung. Unter portugiesischen Reichsgrundgesetzen müssen Sie sich nicht etwa das gegenseitige, durch Gesetze und Verträge bestimmte und, ohne Einwilligung beider Theile, unumstösliche Verhältnis zwischen dem Könige und dem Volke denken — nein — Gesetze, welche nur die Rechte des königlichen Hauses bestimmen und des Volks auch nicht mit einem Komma erwähnen, dies sind die Reichsgrundgesetze, nämlich: die auf dem Reichstage zu Lamego 1143 von Alfons dem Ersten errichtete Konstitution, kraft welcher die Thronfolge in männlicher und weiblicher Linie erblich ist; das Manifest der Stände von 1641, wegen der Erhebung des Herzogs von Braganza auf den Thron und die 1790 ergangene Verordnung der Königinn Maria, welche die Erbfolge auch den ältesten Töchtern der Familie des Infantado, oder des jüngern Zweiges des königlichen Hauses bestimmt.

stimmt. *) Kein europäischer König genießt einer uneingeschränkteren Monarchie, als der König von Portugall. Zwar stehen ihm die Geistlichkeit, der hohe Adel und die Bürger, als Reichsstände zur Seite. Allein diese dürfen sich nicht eher versammeln, als bis es dem Könige gefällt, einen allgemeinen Reichstag auszuschreiben; dies hat ihm aber schon seit 1697 nicht mehr gefallen — — überdies hat er dann auch noch das Recht, die Repräsentanten dieser Stände selbst zu wählen — ein niederschlagendes Pulver gegen alle etwanige Widersprechungsfieber derselben. — Wenn es die Noth erfordert, kann auch in der Geschwindigkeit ein engerer Ausschus zusammen berufen werden, der dann aus den hohen Kolle-

*) Das Haus Infantado, oder der jüngere Zweig des königlichen Hauses, wurde von Johann dem Vierten 1654 gestiftet und von Peter 1704 bestätigt, um dadurch die Thronfolge für Prinzen und Prinzessinnen zu sichern, im Fall ja einmal das königliche Haus aussterben sollte. Die Könige von Portugall müssen ihre Töchter allemal mit Zweigen dieses Hauses vermählen, damit es immer in Ansehn bleibe.

Kollegien in Lissabon, den Krohbeamten und dem Staatsrathe besteht. Die Schlüsse desselben haben Reichstagskraft. Nur einer neuen Auflage von Steuern können sich die Stände unmittelbar entgegensetzen, ohne einen Reichstag abzuwarten, übrigens aber müssen sie schweigen und dürfen ihren Mund nicht aufthun. So uneingeschränkt auch der königliche Wille ist, und für so untrüglich ihn die Stände halten müssen, so haben sich doch der Adel und die Geistlichkeit immer viel Einflus in die Regierung zu verschaffen gewußt. Nur unter Pombal war dieser etwas geschwächt, erhob sich aber und erhebt sich noch, seit dem Falle dieses Ministers, zu einer nicht geringen Höhe.

Der König von Portugall führt seit 1749, kraft einer päbstlichen Bulle, den Titel fidelissimus, allergläubigst,*) um den ihn niemand beneiden wird; übrigens ist sein königlicher

*) Sonst pflegte man ihn gewöhnlich in allergetreust zu übersetzen; vielleicht änderte man die Uibersetzung, weil man einsah, daß es leichter sei, der allergläubigste als der allergetreueste König bleiben zu können. — —

nigliche Titel eben so kurz, als kräftig, und schmeckt so ziemlich nach dem Morgenlande: Von Gottes Gnaden König von Portugall und Algarve, diesseits und ienseits des Meeres in Afrika, Herr von Guinea, der Eroberung, Schiffarth und Handlung in Aethiopien, Arabien, Persien und Indien u. s. w. Das königliche Wappen soll himmlischen Ursprungs seyn und besteht aus fünf kreuzweis gelegten blauen Schildern in einem silbernen Felde, auf deren iedem, in Form eines Andreaskreutzes, fünf silberne Pfennige liegen. Ein rother Rand mit 7 goldnen Kastelen umgiebt den Wappenschild. Ich weis es sehr gut, daß die Titel und Wappenrubriken Ihren, so wie meinen, Augen, die gleichgültigsten sind; indessen gehören sie mit zur Vollständigkeit. Ein portugiesischer König hat im 14ten Jahr seinen völligen Verstand, d. h. er ist maiorenn. Doch entscheiden die Reichsgrundgesetze darüber nichts. Die Regentschaft, während seiner Minderiährigkeit, bestimmt der letzte Wille des verstorbenen Königs, bisweilen aber bestimmen ihn auch die Reichsstände. Schon seit langen Zeiten werden die Könige hier nicht mehr

 gesalbt

gesalbt und gekrönt, (weil sie dem päbstlichen Stuhle die Stempeltaxe, d. h. den Lehnzins, verweigerten.) Jetzt macht sie blos die sogenannte Exaltacao oder Thronerhebung zu Regenten, bei welcher sie aber, noch ehe sie die feierliche Huldigung empfangen, beschwören müssen, die katholische Religion und die Reichsgrundgesetze, (besonders die Lamegische Konstitution) aufrecht zu halten und die Juden zu verfolgen. — Prinzen und Prinzessinnen können den Thron besteigen, nur dürfen die letztern sich mit keinem Ausländer vermählen, wenn sie ihres Rechts nicht verlustig seyn wollen. Der Kronprinz führt seit Johann dem Vierten allemal den Titel eines Prinzen von Brasilien und sein erster Sohn den eines Prinzen von Beira, die übrige Familie heisen nur Infanten und Infantinnen.

Von den Regierungs- und Landeskollegien nenne ich Ihnen nur die wichtigsten. Das höchste ist der Staatsrath, dessen Geschäfte sonst verschiedene Minister, unter dem Titel Staatssekretaire, führten, und in fünf verschiedenen Departements für den

Han-

Handel, die inländischen Geschäfte, die Marine und Nebenländer, das Kriegswesen und die auswärtigen Angelegenheiten arbeiteten. Seit 1788 versammelte er sich nicht mehr gemeinschaftlich, sondern die Königinn hielt viermal wöchentlich mit dem Minister eines ieden Departements Konferenz. Allein der ietzige Prinz von Brasilien hält ihn, als Interimsregent, während der Krankheit seiner Mutter, wieder nach der alten Einrichtung. Das Kriegskollegium war seit einigen Jahren nach und nach ganz eingegangen, ist aber seit 1792 wieder hergestellt. Vor den Rath des Palastes in Lissabon gehören die Ausfertigung der königlichen Befehle, die Angelegenheiten der Geistlichkeit, die Untersuchung der päbstlichen Breven; vor die zwei Oberappellationsgerichte zu Lissabon und Porto gehören alle Civil- und Kriminalsachen, das Rentenkammerkollegium besorgt die Finanzen des Mutterlandes und der Nebenländer, das Obercensurkollegium hat seit 1787 die allgemeine Aufsicht über Schulen und Erziehungsinstitute, und das königliche Kollegium des Kom-

merzes die Aufsicht über Landbau, Fabriken, Handel und Schiffarth. Uibrigens ist das ganze Reich in 24 Provinzialgerichte oder Comorcas getheilt und iede Stadt hat wieder ihre besondere Obrigkeit.

Die Nebenländer werden von Gouverneurs oder Generalkapitains regiert, die alle unmittelbar unter dem Könige stehen. Der Generalkapitain der ostindischen Besitzungen residirt in Goa.

Die Gerechtigkeitspflege in Portugall beruhte bis iezt auf einem Schwall alter und neuer königlicher Verordnungen, den Gesetzen der Könige aus dem Hause Braganza, dem römischen Rechte mit sammt den Glossen, welche unwissende Italiener dazu fabrizirten, und dem kanonischen Rechte, deren Auslegung und Anwendung einer Legion despotischer Obrigkeiten und Gerichtsbedienten überlassen war, wobei denn die armen Unterthanen nicht wenig gedrückt wurden. Doch wird seit 1790 an einem neuen Gesetzbuche gearbeitet; vielleicht, daß dann die Ungerechtigkeiten der sogenannten Gerechtigkeit aufhören oder wenigstens vermindert werden. Ich enthalte mich also einer genaueren

eren Zergliederung der portugiesischen Justitz, weil sie das neue Gesetzbuch vielleicht unnütz machen möchte. Wie viel sich davon erwarten lasse, werden Sie nach meinen allgemeinen Bemerkungen über Portugall und die Portugiesen leicht abnehmen können. Man hat es nicht für gut befunden, nach dem Beispiele anderer Staaten in den neuesten Zeiten, ausländische denkende Köpfe dabei zu Rathe zu ziehen, vermuthlich weil sie leicht ketzerische Grundsätze hineinzaubern könnten. Kein Unternehmen erfordert mehr Aufklärung und Helligkeit der Begriffe über Politik, Philosophie und Religion, als der Plan zu einem neuen Gesetzbuche, nach dessen Forderungen sich die Begierden, die Handlungen, die Sicherheit, der Geist der Nation bilden soll — und wenn man dies erwägt, so kann man auch schon mit ziemlicher Gewisheit weißagen, wes Geistes Kind das neue Gesetzbuch seyn werde. Indessen wollen wir das Beste hoffen.

Die Polizei steht bis iezt bei Strasenräubern, Spitzbuben, Beutelschneidern und Bettlern noch in sehr geringem Ansehen. Ganze Horden von Landstreichern, von 80 und

und 100 auf einmal, bestürmen die Häuser, in welchen sie Kindtaufen oder Hochzeiten wittern. Ueberall plagen einen Bettler, die von den Mönchen das Privilegium erhalten haben, Geld zu Seelenmessen einfordern zu können. Ja sie bekommen sogar gewisse Distrikte in Pacht, welche sie dann nach Belieben ausbetteln können. Eben so häufig ziehen gesunde und starke Kerls mit Heiligenbildern herum, und fordern Allmosen für diesen und ienen Schutzpatron ein, dessen Kapellen kaum den zehnten Theil davon bekommen. Die Wallfahrten, welche durch Portugall beständig nach Kompostella in Spanien zu dem Leichnam des Apostels Jakobs des Jüngern geschehen, hungern die Provinzen auch nicht wenig aus. Denn wallfahrtende Pilgrimme sind für die Speisekammern nicht viel besser, als Heuschrecken für die Felder. Zwar sollen iezt, kraft der neuesten Armenverordnung, die Einwohner der Städte und Dörfer freiwillige Gaben in eine allgemeine Armenkasse bringen und den Bettelnden nichts mehr geben, um so dem Unwesen zu steuern — allein, man weis ia wohl aus Erfahrung, daß Armen-

kassen

kassen und Bettelei doch neben einander bestehen können. — Doch scheint auch hierinn wenigstens das neue Gesetzbuch neue und bessere Einrichtungen treffen zu wollen.

Ein Mann, der unermeslich reich seyn könnte, und es doch nicht ist, weil er mit seinen Pfunden nicht zu wuchern weis, dies ist das treffendste Bild von den

Finanzen

Portugalls. Troz seinem fruchtbaren Klima und ergiebigen Boden, troz seiner vortreflichen Lage zur Handlung, troz seinen amerikanischen Goldgruben*) ist Portugall arm. Aus den Erbgütern des Hauses Braganza, den königlichen Kammergütern, den Zöllen, den Steuern der Bürger und Bauerfamilien, der übertriebenen Accise von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, dem Tabaksmonopol, dem Münzregal, den Gros-

meister-

*) Von 1696. bis 1756 zog Portugall allein aus Brasilien über 3000 Millionen Livres und bis iezt wenigstens über 5000 Millionen an Gold, Diamanten und andern Produkten. An edlen Metallen allein schickte Brasilien für 2040 Millionen Livres nach Portugall.

meisterthümern, den Ritterorden, dem Ablaskrame, der mit der Kreuzbulle getrieben wird, und dem Aemterverkauf*); in den Nebenländern von dem geistlichen Zehnten,**) dem fünften Theile aller brasilischen Goldausbeute, dem Zehnten vom Zucker, dem Pachtgelde vom brasilischen Diamantenhandel,***) den Abgaben vom Elfenbein und Brasilienholz, dem Pachte vom Wallfischfange, und den Gütern der, von der Inquisition verurtheilten Personen, und aus verschiedenen andern kleinen Gefällen†) erhebt die Krone jährlich auf 20 Millionen Thaler, und hat doch noch auf 19 Millionen Staatsschulden. Allein wenn man bedenkt, welche

*) Ein schändlicher Handel, so lange man nicht auch den dazu gehörigen Verstand mit verkaufen kann. — —

**) Dafür mus aber die Krone die dortige Geistlichkeit besolden. —

***) Welchen die Holländer der Krone abgepachtet haben — ein feiner Finanzgriff von Seiten des Hofs — —

†) Sonst mußte auch der Zehnte von allen Fabrikwaaren gegeben werden, dies ist aber seit 1789 aufgehoben.

che Summen die leidige Ehre dem Hofe kostete, seine Kapelle vom Pabste in ein Patriarchat verwandelt zu sehen — wenn man bedenkt, daß der so nöthige (???) Bau von Mafra 150 Millionen Crusaden kostete — wenn man sich der beständigen Kriege mit Spanien, der Verwüstungen des Erdbebens, der Summen, welche der Pabst aus dem Lande zieht, erinnert, wenn man weis, wie unordentlich und leichtsinnig der Hof ungeheure Summen verschwendete,*) (ein Uibel, das Pombal, mit aller seiner Thätigkeit, doch nicht ganz vom Grunde aus heben konn-

*) Jeder, der um eine Pension anhielt, bekam sie, der Aufseher und Einnehmer waren auf 22,000 und ein groser Theil der Finanzen mußte blos zur Besoldung dieser Leute verwendet werden, das Silbergeld war 1762 so rar, daß es unglaubliche Mühe kostete, nur 100 Thaler zusammenzubringen. Um wenigstens für die Armee Silbermünzen prägen zu können, lies man das Silber aus England kommen, da doch Portugall selbst reich an Bergwerken ist, aber auch dies ward bald so selten, daß, wenn man um einen Thaler Waare kaufte, der Krämer lieber nicht verkaufte, ehe er eine Guinee wechselte.

konnte,) wenn man sich an den ietzigen, so kostspieligen Krieg mit den französischen Republikanern erinnert, so findet man dies Defizit gar nicht sonderbar, bedauert aber desto herzlicher alle die Menschenklassen, die ihren Schweis für alles dieses aufopfern mußten und noch immer aufopfern müssen. Wenn ich Ihnen sage, daß im ganzen Lande nicht über fünfthalb Millionen baares Geld zirkuliren sollen, so werden Sie sich hoffentlich nun auch nicht wundern, daß mancher Portugiese in seinem Leben kein Goldstück sieht, vielweniger besitzt.

Der ehemalige so kriegerische Geist der Portugiesen, von welchem ihre Kriege, besonders gegen die Mauren und Spanier, zeigen, scheint zugleich mit ihren Vätern entschlafen zu seyn, wenn man den ietzigen Zustand des

Kriegswesens

in Portugall, und besonders der Landmacht sieht. Ich dürfte Ihnen blos sagen, daß der heilige Anton von Padua Generalfeldmarschall der ganzen Armee ist, — daß iedes Regiment unter dem Schutze eines besondern Heiligen steht — daß man diesen

Of-

Offiziersgehalt giebt, und, um ihre Kapellen desto reichlicher zu erhalten und ihre Gedächtnistage desto stattlicher zu feiern, jedem Soldaten etwas, als einen Beitrag zum Traktament des Regimentsheiligen, abzieht — und Sie würden dann sogleich schließen können, was für einen Ausschlag das portugiesische Militär in dem gegenwärtigen Kriege geben könne. — Doch eine genauere Kenntnis von dem Militär eines Staats trägt nicht wenig bei, diesen selbst genauer würdigen zu können, und um deswillen glaube ich Verzeihung zu erhalten, wenn ich Ihnen das portugiesische Militär ein wenig genauer zeichne.

Der König, der Adel und die vornehmsten Städte stellten sonst die Armee, welche der König, so lange sie im Dienste war, allein besoldete. Als Portugall noch beständige Kriege führte, war die ganze Nation kriegerisch und diese Armee gut. Allein ein langer Frieden schläferte den kriegerischen Geist ganz und gar ein. Die Edelleute schämten sich bald Soldaten zu werden, und die Offiziersstellen wurden den unwissendsten Leuten überlassen. Schaaren von Menschen,

die

die weder Subordination noch Ordnung *) kannten, schlecht montirt und noch schlechter bewafnet, **) zum Theil sogar Bettler, †) Räuber und Mörder — so fand der berühmte Graf von Lippe Bückeburg die Armee, als er in dem Kriege von 1762 als Generalissimus die portugiesischen Truppen anführen sollte, die kaum noch aus 8 bis 10,000 Mann bestanden. ††) Als einige Regimenter das erstemal

*) Als der Graf von der Lippe sie gegen die Spanier anführte, wurde ihm täglich eine Summe von mehr als 300 Abwesenden eingereicht, und zwar mit der ausdrücklichen Versicherung, daß es treue Soldaten wären, die sich nur Brod, Hemden und andere Bedürfnisse zu Hause holen wollten. —

**) Ein Gewehr ohne Hahn gehörte noch zu den guten in der Armee. — —

†) Offiziere baten oft im Schloshofe mit den jämmerlichsten Ausdrücken die Fremden um eine Gabe, weil sie seit 4 Monaten keinen Sold erhalten hätten; sogar in den Zimmern des Königs war man vor dem Anbetteln der Wachen nicht sicher.

††) Am Ende des vorigen Jahrhunderts bestand die portugiesische Macht unter Peter II. noch aus 50,000 Mann.

mal vor ihm paradiren mußten, konnten sie nicht einmal eine Linie formiren, und man hörte vor dem beständigen Geschrei da pressa (geschwind) und da vagar (langsam) kaum das Kommando. Die Ingenieurs verstanden sich auf nichts weniger, als auf die mathematischen Wissenschaften und besasen keine, auch nicht einmal die mittelmäsigsten Generalcharten. Für Magazine war nicht im geringsten gesorgt. *) Der Graf zog sogleich fremde Offiziere ins Land, um desto geschwinder

*) Als der Graf von der Lippe sich den Spaniern entgegenstellen wollte, trug er sogleich dem Generalintendanten der Armee auf, ein Magazin anzulegen, welches dieser in 14 Tagen zu vollenden versprach. Der Graf besorgte indes andere Geschäfte, und wunderte sich nicht wenig, als er nach der bestimmten Zeit erfuhr, daß das Magazin wirklich angelegt sei — vergas aber (wie man ihm auch gern verzeihen wird,) alle Geduld, als er hörte, daß man zwar das Gebäude geräumt, aber auch nicht eine Portion oder Ration hineingeschaft habe, so, daß er Se Exzellenz den Herrn Generalintendanten ziemlich derb mit dem Stocke zur Thüre hinaus begleitete und dann die Treppe hinunter warf. — —

der eine bessere Taktik einzuführen, besonders aber, um das Ehrgefühl der portugiesischen dadurch anzuspornen; denn daß ihm ein Offizier (S. 159.) bei der Tafel aufwarten mußte, mochte ihm freilich keine Grosthaten von adelichen Anführern erwarten lassen, die mit dem Teller und der Serviette besser, als mit dem Degen bekannt zu seyn schienen. Er verstärkte nun die Armee, schafte ihr einen bessern Sold und exerzirte sie nach einer bessern Taktik. Allein da er sahe, daß sie zu verwildert war, um etwas mit ihr ausrichten zu können, lies er es dabei bewenden, ihr Aeuseres wenigstens verbessert zu haben und empfahl sich, von Lobpreisungen überhäuft, die er seiner eignen Uiberzeugung nach, aller angewandten Kräfte ungeachtet, nicht hatte verdienen können. Der König glaubte steif und fest, daß in den stattlichen Uniformen auch ein martialischer Geist hausen müsse und die Soldaten selbst trauten sich nun alle die Kriegskenntnisse zu, die sie gerade am wenigsten besasen und welche viele von ihnen kaum den Namen nach kannten. Mit dem Grafen von der Lippe verschwanden zugleich Ordnung und Taktik unter dem portugie-

tugiesischen Militair. Die meisten der fremden Offiziere verliesen im amerikanischen Kriege ihren Dienst, und die einheimischen waren noch zu wenig regulirt, um die angefangnen Verbesserungen vollenden zu können.*) Nur erst seit einiger Zeit, besonders seitdem auch Portugall die französische Republik nicht anerkennen will, hat man das Militair aufs Neue in einem bessern Stand gesetzt, woran der seit 1793 verstorbene teutsche Graf von Oegnhausen sehr vielen Antheil hatte. Jetzt besteht es aus 38 bis 39000 Mann, und zwar aus 28 Regimentern Infanterie, iedes zu 1102 Mann gerechnet; 4 Regimentern Artillerie, iedes zu 989 Mann, und 12 Regimentern Kavallerie, iedes zu 320 Mann. Im Jahre

*) Als der englische Major Dalrymple durch Portugall reisete, fand er unter andern zwei Regimenter, die ausser dem Obristlieutenant keinen Offiizier, und überhaupt nicht mehr als — zwölf brauchbare Flinten hatten. In Lissabon brachte ihm ein Offizier, in Uniform und mit dem Degen an der Seite, die Wäsche zurück, welche seine Frau gewaschen hatte und wegen Mangel an Zeit nicht selbst bringen konnte. — —

Jahre 1790 wurde auch eine adeliche Garde von 400 Mann zu Pferde errichtet, die denn freilich mehr zum Prunk, als zur Vertheidigung des Vaterlandes da zu seyn scheint. Im Nothfall kann auch eine Landmilitz von 10,000 Mann aufgebracht werden. In Friedenszeiten ist immer der größte Theil der Armee auf Urlaub, und zwar oft 7 bis 8 Monate lang. Die meisten Regimenter liegen in Estremadura und Alentejo *) in Garnison, doch dienen auch immer einige in Brasilien. Im Jahre 1789 standen drei europäische Regimenter in Rio Janeiro. Ihre Uniform ist meistens blau mit farbigen Aufschlägen. Seit 1789 haben die Regimenter nicht mehr die Gerichtsbarkeit, und die Soldatenprozesse stehen unter den Gerichten ihrer Besetzungsplätze.

Portugalls Grenzen gegen Spanien sind zwar mit einer Menge Festungen gedeckt, und zwar auf der Seite von Gallizien durch Viana,

*) In dieser liegt beinahe der dritte Theil der ganzen Armee, und doch ist sie die unfruchtbarste und volkärmste Provinz Portugalls. Ein Dokument von der militairischen Einsicht der portugiesischen Kriegskanzellei. —

Dem

kuhrfürstl. sächsischen Bibliothekar

Herrn

Karl Willhelm Daßdorf

aus Hochachtung gewidmet

von

dem Verfasser.

Viana, Valenza, Caminha; gegen Leon durch Miranda del Duero, Guarda, Castellobronco, und gegen Estremadura durch Estremos, Evora, Elvas. Doch möchten diese alle wohl schwerlich hinreichen, wenn die Spanier ihren ehemaligen Despotismus einmal erneuern sollten. Die Artillerie und das Ingenieurkorps waren bisher unter der ganzen Armee immer die schlechtesten, scheinen aber ietzt durch die, seit 1790 zu Lissabon errichtete, Akademie der Artillerie und Fortifikation zu gewinnen. Wenigstens haben die Ingenieurs ietzt sehr gute topographische Charten vom ganzen Lande entworfen. Das königliche Kollegium für Edelleute sorgt auch für die Bildung guter Offiziere, allein demohngeachtet wird das portugiesische Militair sobald noch nicht furchtbar werden; wenigstens gewis nicht, so lange noch ein Heiliger Generalfeldmarschall ist, so lange man noch die Soldaten lebenslang dienen läßt, und ihnen dadurch alle Hofnung benimmt, ie wieder an den väterlichen Heerd zurückkehren zu können — so lange man sie noch, wenn sie zu Krüppeln geschossen oder sonst im Dienste des

Vaterlands oder des Königs untauglich geworden sind, ohne Pension — in Gnaden entläßt. —

Nicht besser, als mit den Landtruppen, sah es, um die Mitte dieses Jahrhunderts noch, mit der portugiesischen Seemacht aus. Zehn bis zwölf Kriegsschiffe und Fregatten, denen beinahe nichts mehr, als alles fehlte, um bei einem Seekriege dienen zu können, machten die portugiesische Marine aus, als Pombal das Staatsruder in die Hände nahm und auch dieser mit der ihm eignen Thätigkeit aufhalf. Jetzt enthält die Seemacht 26 Kriegsschiffe, worunter sich 12 Linienschiffe befinden.

Die ganze Bemannung besteht aus 12,000 Matrosen, (unter denen man die Algarver und die Einwohner der Azoren für die besten hält,) zwei Seeregimentern und einem Korps Seeartillerie. Die Schiffe sind von dem schönsten Brasilienholze gebaut, alle übrigen dazu gehörigen Bedürfnisse, wie Eisen, Kupfer, Segel- und Tauwerk, müssen die Portugiesen den Ausländern abkaufen. Lissabon ist der einzige Kriegshafen des ganzen Königreichs. Um der Marine mehr aufzuhelfen,

sen, hatte man seit mehrern Jahren sehr eifrig an einem Kanal gearbeitet, durch welchen die ausgerüsteten und auszubessernden Schiffe bis in die Nähe des Arsenals gebracht werden könnten. Allein als man 1792 die Probe machen wollte, konnten die Schiffe den Kanal nicht passiren, und man sah nun erst ein — daß 3 Millionen Crusaden, und die Arbeit vieler Jahre ein — — Spielwerkchen gewesen sei. Die königliche Akademie der Marine und die Akademie der Guardas Marinhas e aspirantes, welche mit guten Lehrern in den neuern Sprachen und in den Wissenschaften, welche zur Schiffarth gehören, besetzt sind, bilden zwar so manchen guten Seeoffizier; demohngeachtet aber würden die Engländer immer das Beste thun müssen, wenn Portugall in einen Seekrieg verwickelt werden sollte, denn diese stehen unter allen europäischen Nationen mit den Portugiesen in den engsten

politischen Verhältnissen,

und zwar aus sehr triftigen Gründen, da England so viele seiner Manufaktur- und Fabrikwaaren in Portugall absetzt, in dem Königreiche selbst grose Handlungshäuser und

in

in den Nebenländern, besonders in Brasilien, die reichsten Faktoreien besitzt. Uiberhaupt hat es sich bei den Portugiesen in das Ansehn eines Vormundes zu setzen gewußt, der mit dem Vermögen seines noch unerwachsenen und ohnmächtigen Mündels schalten und walten kann, wie er will. Die Festigkeit dieser wechselseitigen Verbindung schreiben sich besonders von einem, im Jahre 1703 den 16 Mai geschlossenen, Bündnisse und Handelsvertrage. Die übrigen Verträge, in welchen Portugall mit andern Mächten steht, sind: mit Spanien seit 1777, die Traktaten von Ildefonso und Pando, 1777 und 1778 wegen der Grenzen in Brasilien, (S. 24.) mit den vereinigten Niederlanden die Friedens- und Handelsverträge vom 6. August 1661, dem 30. Juli 1669 und der Allianztraktat vom 16. Mai; mit Rusland der Beitritt zur bewafneten Neutralität den 17. Juli 1782 und der Handelstraktat vom 20. Dezember 1787. Mit Frankreich stand zwar Portugall sonst auch durch den Frieden zu Utrecht vom 11. April 1713, und durch den zu Paris den 10. Febr. 1763 in Verbindung, allein da man diese Verträge mit dem französischen Könige,

nicht

nicht mit der französischen Nation, geschlossen hat, so glaubt man sich berechtigt, sie nun nicht halten zu dürfen, seitdem diese an die Stelle von ienem getreten ist. Bei meiner Anwesenheit in Portugall machte ein Friedenstraktat, den der Hof mit dem Algierischen Divan auf ein Jahr geschlossen hatte, nicht wenig Aufsehen, und zwar um desto mehr, da man den algierischen Korsaren sogar den Aufenthalt in portugiesischen Häfen verstattete, die ihnen stets verschlossen gewesen waren. Jedoch mußten sie dafür sich anheischig machen, alle Schiffarth von und nach Frankreich zu stören, und alle Schiffe wegzunehmen, die Zufuhre dahin brächten. Die Einwohner von Lissabon strömten haufenweise nach dem Hafen, als das erstemal 4 grose algierische Fregatten und 3 Chebequen (allerdings eine sonderbare Erscheinung) einliefen. Auf diesen Tag wurden Pilatus und Herodis Freunde mit einander, dachte ich, als ich sie sahe, und wunderte mich nicht im Geringsten. Allein, wie ich eben höre, steht die neue Freundschaft auf sehr unsichern Füssen, denn der Dey von Algier verlangt auf einmal 3 Millionen Piaster iähr-

jährlichen Tribut und die Erfüllung der so harten Bedingung, daß Portugall keines der Schiffe begleiten solle, die mit Algier im Kriege begriffen sind. Dies wird Portugall wohl schwerlich bewilligen können.

Mit den übrigen europäischen Mächten steht Portugall in keinen engeren Verbindungen, als in denen, welche die meisten zu einem gemeinschaftlichen Kriege gegen die französische Republik verbunden haben, und hier wird ihm denn seine geringe, und noch dazu nicht zum besten eingerichtete, See- und Landmacht gewis keine bedeutende Rolle spielen lassen. Seine Soldaten fechten mit den spanischen zugleich. — — Dies allein lies bisher beinahe untrüglich die geringen Schritte prophezeien, die beide vorwärts gethan haben, und läßt noch eben so gewis das Glück ihrer Waffen auf die Zukunft vorhersagen. Zwei Nationen, die aus den triftigsten Gründen einander grenzenlos hassen, sollen iezt neben einander fechten, für eine Sache, die sie selbst vielleicht wenig interessirt — — Ich lege die Feder weg, um die Hand auf den Mund legen zu können. —— Meinen nächsten Brief erhalten Sie aus Spanien.

Register.

A.

Abrantes — 61
Alcobaca — 59
Alcova — 108
Alenquen — 58
Alentejo — 71
Algarvien — 65
Aliubarotta — 59
Abkantara 36 u. 108
Angra — 99
St. Antonio — 67
Aquae Flaviae 92
Aveiro — 83
Azorische Inseln 97

B.

Barreta — 67
Beira — 78
Belem od. Bethlehem — 51
Besitzungen der Portugiesen in Afrika 101
Besitzungen der Portugiesen in Amerika — — 104
Besitzungen der Portugiesen in Asien 103
Bola — — 108
Bon Jesus — 89
Braga — — 89
Braganza — 92

C.

Cabo da Santa Maria — — 67
Cabo da Roca 56
Cale — — 85
Campo major 77
Campo Ourique 72
Campo Pequeno 47
Cascaes — 58
Cavado — 109
Chaves — 92
Cintra — 55
Coimbra — 78
Corvo — — 100

D.

Duero — 109

E.

Elvas — — 76
Entre Duero e Minho — 84
Estrella — 82

Estre-

Estremadura — 25
Estremoz — 77
Evora — 72

F.

Faro — — 66
Felsen von Lissabon 56
Flåmische Eilande 98
Funchal — 96

G.

Gaya — 85
Guadiana — 109
Guarda — 81
Guimaraens — 89

H.

Habichtsinseln 97

J.

Inseln im atlantischen Meere 94
Inseln des grůnen Vorgebirgs 100
Julio Briga 93

K.

Kalvarienberg 89
Kapverdische Inseln — 100
Korkkloster — 56

L.

Lacobriga — 66
Lagos — — 66
Lamego — 83
Layanas — 100
Leiria — 60
Liberalitas Julia 73
Lima — 90 u. 109
Lippe — — 77
Lissabon — 25
Lomba — 108

M.

Madeira — 94
Mafra — 52
Marom — 108
St. Miguel — 99
Minho — 109
Miranda de Duero 93
Mondego — 109

O.

Olivenza — 77
Oponto — 85
Ourique — 72

P.

Pico — — 99
Pombal — 60
Ponta Delgada 99
Ponte di Lima 90
Portalegre — 78
Porto — — 85
Porto santo — 96
Promontorium Caneum — 67
Promontorium Lanae — — 56
Salvaterra — 63
Santarem oder Schantara 162
Setubal oder St. Ybes — 63

T.

Tajo — — 109
Tapada — 76
Terceira — 98

Tercei-

Terceirische Inseln 98
Thomar — 61
Torres vedras 58
Traz los Montes 92

V.

Valenza — 91
Vianna — 90
Villa franca — 99
Villa nova do Porto 88
Villa vicosa — 74
St. Vincent — 108
Viseu — — 83

Y.

Yelvas — 76

Allgemeine Bemerkungen über Portugall.

Adel — — 157
Bauern — 156
Berge — — 108
Bürger — 157
Bürgerliche Verfassung — 175
Denkart u. Sitten 121
Erzeugnisse — 115
Fabriken — 134
Finanzen — 185
Flüsse — — 109
Grenzen — 107
Gröse — — 107
Handel — 137
Kirchliche Verfassung — 163
Klima — 109
Körperbau — 120
Kriegswesen — 188
Künste — 155
Kultur des Bodens — 110
Landesbeschaffenheit — 107
Landmacht — 188
Menschenzahl 119
Münzen — 144
Politisches Verhältnis — 197
Polizei — 183
Provinzen — 107
Regierungs- und Landeskollegien 180
Reichsgrundgesetze — 176
Ritterorden — 161
Seemacht — 196
Seen — — 109
Sprache — 145
Wissenschaften 146

Verbesserungen.

S. 33 in der Anmerk. statt entleben l. m. ankleben.
= 37 Z. 7 v. o. st. Sie l. m. sie.
= 48 st. Alquazis l. m. Alquazils.
= 53 in der Anmerk. st. jährlich 12,000 Arbeiter bauten l. m. jährlich bauten 12,000 Arbeiter.
= 59 st. Alcobacca l. m. Alcobaca.
= 63 st. na l. m. nach.
= 64 st. heisen l. m. hiesen
= 67 gehört die Amerkung zu Zeile 3 von oben.
= 86 statt Zitonen l. m. Zitronen.
= 95 statt Gansalvos l. m. Gonsalvos.
= 95 st. materiae ligni l. m. materiae, ligni.
= 102 und 103 st. längst l. m. längs.
= 104 st. Marcao l. m. Macao.
= 105 st. St. Paulo Goyazes l. m. St. Paulo, Goyazes.
= 105 st. Matogrosza l. m. Matogrosso.
= 105 st. Minosgeraes l. m. Minasgeraes.
= 109 st. Tejo l. m. Tajo.
= 123 st. den Besuch l. m. des Besuchs.
= 128 Z. 8 v. o. st. ein l. m. eine.
= 137 st. Aveira l. m. Aveiro.
= 139 st. Häute l. m. Häuten.

S. 143

S. 143 st. Lande l. m. Länder.
= 148 in der 1. Anmerkung Z. 5. lasse man die weg.
= 149 nach Bücherzensur l. m. der moralischen und Religionsschriften.
= 154 st. dieser Art l. m. bei solchen Gelegenheiten.
= 155 st. Abreviaturen l. m. Abbreviaturen.
= 160 st. Montesqieus l. m. Montesquieus.

Die Verschiedenheit der Orthographie in c, z und k, so wie die leider etwas zahlreich eingeschlichenen Fehler, kann nur die Geschwindigkeit entschuldigen, mit welcher der Druck dieses Bändchens besorgt werden mußte. Bei den folgenden wird für genauere Korrektheit sorgen

der Verfasser.

Nachricht wegen des Kupfers.

Ohngeachtet meines Nachsuchens in den besten Werken über Portugall fand ich doch keine in Kupfer gestochene Darstellung von irgend einer Gegend Portugalls. Prospekte von Lissabon vor dem Erdbeben, so wie von den Ruinen desselben nach dem Erdbeben, konnte ich zwar auf der Kurfürstlichen Bibliothek bekommen, hielt sie aber für unzweckmäsig, da alles längst wieder aufgebaut ist. Ein Kupfer zu diesem ersten Bändchen meiner geographisch-statistischen Reisen zu liefern, hatte ich nun einmal versprochen; ich sahe also keinen andern Rath, als eine Gegend von Spanien zu wählen, das weit genauer und öfterer bereiset worden ist, als Portugall, und glaube meinen Lesern keinen unangen.hmen Dienst geleistet zu haben, daß ich ihnen den in ieder Rücksicht so merkwürdigen Berg Montferrat in Katalonien stechen lies. Das zweite Bändchen dieser Reisen wird ohnedem den Staat von Spanien enthalten. Sie dürfen also nur das Kupfer bis dahin aufheben und dann die Beschreibung darüber nachlesen. Das folgende Bändchen wird aber demohngeachtet noch sein besondres Kupfer enthalten.

Der Verfasser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelhardt, Karl August,

Geographisch-statistische Reisen nach den neuesten und besten Werken bearbeitet

Bd.: Erstes Bändchen

Dresden-Friedrichstadt 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 2397
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247805-6
VD18 90599179